

Bewegter Sommer

Juli und August sind die stillste Zeit in der Politik. Bevorstehende Wahlen lassen heuer jedoch keine Pause zu.

Von Michael Mössmer.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann (r.) und Finanzminister Josef Pröll (l.) bei einer Pressekonferenz nach dem Ministerrat am 30. Juni 2009 im Bundeskanzleramt in Wien.

Als am 2. Dezember 2008 das Kabinett Faymann I von Bundespräsident Heinz Fischer in der Wiener Hofburg angelobt wurde, klang vielen noch das Motto „Neu regieren“ in den Ohren. Es hatten der vormalige Verkehrsminister Werner Faymann gemeinsam mit seinem Ministerkollegen Josef Pröll ausgegeben, der dem Umwelt-

ministerium vorstand. Wenige Monate zuvor, genau gesagt, am 28. September 2008, hatten die österreichischen WählerInnen bei der Nationalratswahl die Karten neu gemischt – des Österreichers liebste Regierungsform, die Große Koalition, wurde mit mehr oder weniger Zufriedenheit von der Bevölkerung angenommen. Neu war vor

allem die Tatsache, daß Faymann als Bundeskanzler und Pröll als sein Stellvertreter nicht nur per Du sind, sondern einander auch offensichtlich gut verstanden. Die Führungsteams wurden sowohl in der SPÖ, als auch in der ÖVP ziemlich erneuert. Eigentlich stand dem „Neu regieren“ nichts mehr im Wege.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3



Die Seite 2



Nabucco-Projekt beschlossen

S 12



Schwarzmeer-Konferenz

S 14



Wirtschaftsbericht 2009

S 19



Konjunktur stabilisiert sich

S 23



Langenlois in neuem Gewand

S 27

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos BKA/HBF/Andy Wenzel; Nabucco; HOPI-MEDIA; Bank Austria; Robert Herbst; Benediktinerstift Göttweig; NLK Schleib; Fossilienwelt Weinviertel; Bregenzer Festspiele; Archiv Ulrich; M. Mössmer'

Aus dem Inhalt

Entschädigungsfond beschloß Schlußzahlungen	7
NÖ Jugendstudie 2009	9
Der Weg qualitätsorientierter Weinproduktion wird fortgesetzt	10
Nabucco-Projekt beschlossen	12
Schwarzmeer-Konferenz	14
Durnwalder trifft Ciampi in Seis	15
Visumfreies Reisen für die westlichen Balkanländer?	16
15. AuslandsNiederöster- reicherInnen-VIP-Treffen	17
Weltbund-Tagung Auslands- österreichertreffen 2009	18
Wirtschaftsbericht 2009	19
Konjunktur stabilisiert sich	23
Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen feierlich eröffnet	25
Langenlois präsentiert sich in neuem Gewand	27
Das Zoom ist	29
Schüler machen Zeitung	30
44. Gottscheer Kulturwoche	31
Irrgarten Schönbrunn feierte 10jähriges Jubiläum	32
Interview: Andreas Hofer – »Längst vom Sockel genommen«	33
»Alpine Gastlichkeit« ausgezeichnet	35
Abt Clemens Lashofer gestorben	36
Stadler feiert Amtsjubiläum	40
Fit für den Mars	41
Innsbruck: Zahlreiche neue Gammapulsare entdeckt	42
ÖSTERREICH. TSchechien. geteilt - getrennt - vereint.	44
NÖ Landesausstellung	44
Ferdinand Georg Waldmüller im Unteren Belvedere	46
Alfred Hrdlicka in Wr Neustadt	48
Schnee. Rohstoff der Kunst im Vbg. Landesmuseum Bregenz	49
Fossilienwelt Weinviertel	51
Bregenzer Festspiele 2009	53
Festival KONTRASTE.	55
Seltene Musik 2009	55
Siemens bringt die Oper ins Internet und in die ganze Welt	56
Serie »Österreicher in Hollywood« - diesmal: Schauspieler Leon Askin	57
Das Stift Heiligenkreuz	60
Gesundheitsurlaub in Niederösterreich	69



Abt Clemens Lashofer gestorben

S 36



Niederöstr. Landesausstellung

S 44



Fossilienwelt Weinviertel

S 51



Bregenzer Festspiele 2009

S 53



Der Schauspieler Leon Askin

S 57



Das Stift Heiligenkreuz

S 60

Innenpolitik

➤ Dieses gute Verhältnis zwischen den beiden Großparteien (oder: „Altparteien“, wie sie von der Opposition auch oft genannt werden) SPÖ und ÖVP hielt auch ziemlich lange an, wenn man von früher noch vereinzelt Querschüssen meist aus dem mittleren Parteimanagement absieht. Viele konnten oder wollten sich nämlich nur schwer bzw. nicht damit abfinden, mit dem bis kurz vor der Nationalratswahl noch massiv bekämpften Gegner in einem Boot zu sitzen. Noch dazu, wo dieser (aus Sicht vieler SPÖ-Mitglieder) auch noch Schlüsselsressorts kontrolliert, die – wie vor allem das Finanzressort – tief in die Möglichkeiten der anderen hineingreifen. Faymann hatte mit Pröll diese Regelung in das Koalitionspapier geschrieben und auf diesbezügliche Vorwürfe damit argumentiert, die Sozialdemokratie habe die ihr „verbliebenen“ Ministerien schon deshalb gerne übernommen, da sie am ehesten der sozialen Kompetenz der SPÖ entsprechen würden.

Die internationale Finanzkrise und die Gegenmaßnahmen für Österreich schweißten die Koalition zusammen

Gelegenheit für kompetentes Auftreten, verbunden mit raschem Handeln, erhielten Faymann und Pröll im gemeinsamen Kampf gegen die Auswirkungen der internationalen Finanzkrise auf den Wirtschaftsstandort Österreich. Schnell geschnürte, ebenso schnell beschlossene und kurzfristig umgesetzte Förderungspakete, die übrigens international vielfach Anerkennung fanden, halfen nicht nur Wirtschaft und Bevölkerung, die gemeinsame Vorgehensweise schweißte auch die beiden Parteien zusammen. Wenn es auch da und dort unterschiedliche Zugänge zu den Vorgehensweisen gab, unter dem Strich konnte man sich überzeugt geben, gemeinsam das Beste fürs Land getan zu haben. Daß dies die Opposition alles anders sieht, liegt wohl in deren Grundverständnis. Denn kaum gibt es Zustimmung, und wenn, dann verbunden mit einer Auflistung von Punkten, die dafür sorgen würden, das Beschlossene ad absurdum zu führen. Oder, vielmehr, eine völlig andere Herangehensweise an

Probleme fordern, weil der von der Regierung eingeschlagene Weg ohnehin völlig unzulänglich sei. Neu im österreichischen Parlamentarismus dürfte jedenfalls sein, daß

scheidung vom unterwürfigen Verhältnis zur ÖVP kundtaten. Deren Reaktionen dienten auch nicht gerade dazu, zu kalmieren, sondern verstärkten die ihr vorgeworfene Eigenschaft, alles besser zu wissen und zu vergessen, daß es sich bei der Koalition bei einer von der SPÖ geführten Regierung handle.

Eigentlich sollte es niemanden mehr verwundern, wenn sich vor einigen – und auch knapp bevorstehenden Wahlen immer stärker formulierte Aussagen an die breite Öffentlichkeit gelangen, die wiederum ziemlich ungeeignet scheinen, das ursprünglich gute Verhältnis wieder herzustellen.

Zankapfel »Veranlagung öffentlicher Gelder« oder »Verzocken im Casino« – und das nicht nur in der Krise

Es sei hier ein ebenso treffendes wie aktuelles Beispiel genannt:

Im Sog der Ereignisse der vergangenen Monate, als regelmäßig irgendwelche falschen Entscheidungen in bezug auf den Umgang mit (nicht eigenem!) Geld ruchbar wurden, verschärfte sich nicht nur der Blick des Rechnungshofes – wenn das überhaupt möglich ist –, es verschärfte sich auch der Ton zwischen Parteien und zwischen jenen und manchen Medien. Als nun aus einem aktuellen Rechnungshofbericht hervorging, die Bundesfinanzierungsagentur (ÖBFA) habe eigens dafür aufgenommene Kredite verspekuliert und damit etwa 600 Mio. Euro Verlust eingefahren, war natürlich Feuer am Dach. Und zwar Feuer am Dach der ÖVP, die beginnend mit 4. Feber 2000 mit Karl-Heinz Grasser, Wilhelm Molterer und Josef Pröll bis heute den Finanzminister stellt.

Haider: Wenn die ÖVP hier auf Regierungsebene nicht einlenkt, muß das Parlament tätig werden.

Erich Haider, Vorsitzender der SPÖ Oberösterreich, stellte fest, die ÖVP unter Josef Pröll setze „in Sachen Skandalspekulationen mit Steuergeld“ weiter auf Mauern und Durchtauchen. In Oberösterreich werde das keinesfalls akzeptiert. „Die fundierten Argumente von Nationalbankchef Dr. Ewald



eine Oppositionspartei die Zustimmung zu einem vom Ministerrat bereits verabschiedeten Gesetz im Hohen Haus davon abhängig macht, ob bei einem anderen, völlig wessensfremden Gesetz, sozusagen als Gegenleistung, Zugeständnisse gemacht werden. Und nahezu täglich sieht man ziemlich geschlossene Fronten von FPÖ, BZÖ und Grünen, die keine Gelegenheit auslassen, den „Kuschelkurs“ der Koalition zu zerpfücken, um es einmal freundlich zu formulieren.

Stärkere Positionierung angekündigt

Nach den Verlusten der SPÖ bei der Wahl zum Europäischen Parlament am 6. Juni dieses Jahres (auch die ÖVP hatte Stimmen verloren, allerdings in geringerem Ausmaß) hatte sich Bundeskanzler Werner Faymann mehrfach geäußert, die SPÖ müsse wieder „klar machen, daß sie auf Seiten der Arbeitnehmer steht“, daß sie für Sicherheit, gesellschaftliche Gerechtigkeit, für Beschäftigung stehe. „Die SPÖ“, so Faymann, „hat sich immer für eine sozial gerechte Gesellschaft eingesetzt.“ Allerdings sei es in der Opposition leichter gewesen, dies zu verdeutlichen. In der Regierung sei dies schwieriger und es sei eine gewisse Verunsicherung eingetreten. Nun wäre es an der Zeit, diese zu beseitigen. Eine Verunsicherung, daß die SPÖ nicht auf Seiten der Arbeitnehmer stünde, dürfe es nicht geben. Das hatte nicht nur Wirkung auf eigene Wählerschaft und Sympathisanten, sondern auch auf die mittlere Führungsebene der SPÖ, von der einige Vertreter ihre Forderungen nach einer Verab-

Innenpolitik

Nowotny, Rechnungshofpräsident Dr. Josef Moser und vom Antikorruptionsexperten Dr. Franz Fiedler zur Verhinderung von Spekulationsgeschäften mit Steuergeld sind sehr überzeugend. Ich hoffe sehr, daß sich bei Finanzminister Pröll nun mit Verzögerung noch die Einsicht durchsetzt, daß gesetzliche Regeln für die Veranlagung von Steuergeld durch die öffentliche Hand und ihre Institutionen notwendig sind. Mit Besserung geloben, dem Einsetzen einer Arbeitsgruppe und dem unzulässigen Hinweis, man habe noch nicht Hemd und Hose verloren, wird es nicht gehen“, erneuerte Haider seine Forderung nach transparenten gesetzlichen Regeln.

Franz Fiedler und andere Experten hätten jedenfalls zurecht die Frage gestellt, warum sich die ÖVP-Finanzminister vor Beginn der Hasardspekulationen in den internationalen Finanzsümpfen durch die staatseigene Bundesfinanzagentur nicht überlegt hätten, ob das gegenüber den SteuerzahlerInnen verantwortbar sei. Denn jeder halbwegs verantwortungsbewußte Finanzminister hätte – wie Fiedler aufzeige – natürlich erkennen müssen, daß sie das sicher nicht sind. Erschütternd sei auch, daß jede konservativ angelegte Veranlagung ohne Risiko einen höheren Ertrag gebracht hätte, als diese Zockerei. „Das Geld über den gleichen Zeitraum auf ein einfaches Sparbuch zu legen, hätte mehr Ertrag gebracht. Jetzt muss der Steuerzahler mit einem gewaltigen Risiko leben“, zeigt sich Haider empört.

In den nächsten Wochen werde es nun auf Initiative von Bundeskanzler Werner Faymann Gespräche über die künftigen Regeln für die Veranlagung von Steuergeld geben. „Ich hoffe sehr, daß dabei Einsicht bei der VP und Josef Pröll einkehrt. Gesetzliche Regeln müssen her. Insbesondere muß auch der finanzielle Rahmen für die Veranlagungen genau festgelegt werden. Es darf nie wieder passieren, daß das Finanzministerium auch noch Schulden zuläßt, um Spielgeld zum Zocken auf den Finanzmärkten zu haben. Wenn die ÖVP hier auf Regierungsebene nicht einlenkt, muß das Parlament tätig werden. Oberösterreichs SPÖ wird dann ganz sicher im Parlament aktiv werden“ kündigt Haider an.

Faymann ist der Meinung, daß sich die öffentliche Hand nicht in Spekulationsgeschäften begeben dürfe

Bundeskanzler Werner Faymann erklärte tags zuvor in einem Interview mit der Tageszeitung „Vorarlberger Nachrichten“ auf die Frage, ob man mit Steuergeldern

„zocken“ dürfe, daß er ganz entschieden dagegen sei. „Schon in Zeiten, in denen die SPÖ noch nicht in der Regierung war, sind Finanzminister und Betriebe auf die Idee gekommen, daß man mit Spekulationen vielleicht mehr Geld machen könnte als mit konservativen Veranlagungen. Ich habe diese Meinung nie geteilt.“ Er sei der Meinung, daß sich die öffentliche Hand nicht in Spe-



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann sagt, Spekulationen unter Grassner und Molterer seien falsch gewesen.

kulationsgeschäfte begeben dürfe. Daher habe er den Rechnungshof-Präsidenten und den Gouverneur der Nationalbank zu sich gebeten, um sie zu fragen, ob es eine gesetzliche Bestimmung geben könnte, diese Spekulationen präventiv zu verhindern. Die unter Grassner und Molterer seien politisch gesehen falsch gewesen. Die Schuldfrage laute: Wann habe wer etwas gewußt, wie sei die Risikoeinschätzung gewesen.

Pröll: ÖBFA hat in den vergangenen Jahren für den Bund einen Nettoertrag von 685 Millionen Euro erwirtschaftet

Diese Positionierung der SPÖ, die sich damit deutlich von der Vorgehens- und Sichtweise ihres Koalitionspartners entfernt hat, zeigte auch unmittelbar darauf eine Verschiebung der Wählergunst: Die „Kronen Zeitung“ veröffentlichte am 24. Juli eine „Blitzumfrage“ durch das Meinungsforschungsinstitut IFES, wonach die SPÖ bei „Sonntagsfrage“ erstmals mit 30 Prozent knapp 1 Prozent vor der ÖVP liege. Bei einer

Direktwahl des Kanzlers lägen Faymann und Pröll übrigens derzeit mit etwa 24% der Stimmen gleichauf, so IFES. Und das scheinbar ungeachtet seiner Klarstellung, die Finanzminister und ÖVP-Chef Josef Pröll in Beantwortung einer Dringlichen Anfrage auch vor dem Bundesrat gegeben hat: Die Veranlagungsstrategie der Österreichischen Bundesfinanzierungsagentur (ÖBFA) werde undifferenziert und mit falschen Zuordnungen diskutiert. Wenn man den Rechnungshofbericht unvoreingenommen lese, so stelle man fest, daß es in den vergangenen Jahren im Bereich der Veranlagungen gelungen sei, rund 300 Millionen Euro zu erwirtschaften. Die ÖBFA sparte den österreichischen Steuerzahlern beim Zinsaufwand rund drei Milliarden Euro. „Insgesamt hat die ÖBFA Vorteile von insgesamt 3,3 Milliarden Euro erzielt.“ Es sei dies ein ausgezeichnetes Ergebnis und nur dank der professionellen Arbeit dieser Agentur möglich, forderte Pröll von den Kritikern ein, den Rechnungshofbericht genau zu lesen.

Die ÖBFA habe in den vergangenen Jahren für den Bund einen Nettoertrag von 685 Millionen Euro erwirtschaftet. Selbst wenn man das mögliche finanzielle Risiko von 380 Millionen Euro in Betracht ziehe, bliebe im „worst case“ insgesamt aus den Veranlagungen immer noch ein Vorteil von 300 Millionen Euro.

Der Rechnungshof spreche zudem klar aus, daß das Risikomanagement der ÖBFA – trotz manchem Verbesserungsbedarfes – keinen Vergleich scheuen müsse. Bis auf den Bund führten die überprüften Gebietskörperschaften keine durchgängige Risikobewertung der Schuldenportfolios durch. Es sei dies „eine klare Bestätigung, daß der Bund bei dieser Frage vorangeht“.

Der Finanzminister hob zudem erneut auch die konservative Anlagestrategie des Bundes hervor. „Mit den Erfahrungen der Finanzkrise und dem Wissen von heute blicken wir nun auf die früheren Ereignisse. Natürlich sind wir alle klüger geworden.“ Man müsse aber fair bleiben. Die ÖBFA habe sofort nach Bekanntwerden der ersten Schwierigkeiten die genannten Investments gestoppt, habe sofort reagiert und unterm Strich Erträge geschrieben.

Die Forderung nach einem generellen Veranlagungsverbot wies Pröll erneut zurück: „Einen größeren Nonsens habe ich überhaupt noch nie gehört. Sollen wir das Geld ohne Zinsen unter dem Polster der Steinzeitpolitik deponieren und drei Milliarden Euro auf dem Weg liegen lassen, die

Innenpolitik



Foto: ÖVP / Jakob Glaser

Vizekanzler und Finanzminister Josef Pröll verteidigt die Veranlagung von Staatsgeldern vehement.

wir für Steuerzahler für Transferleistungen wieder ausgeben können?“ Die Möglichkeit, Mittel zu veranlagern, sei im Haushaltsrecht durchaus vorgesehen. Er wolle keinesfalls, daß die erwirtschafteten Summen dem Steuerzahler vorenthalten würden und weniger Spielraum in der Budgetgestaltung sei.

Die ÖBFA müsse auch ein gewisses Maß an liquiden Mitteln zur Verfügung haben, verwies der Finanzminister auf unvorhergesehene Ausgaben. „Wenn wir schnell Geld brauchen – etwa bei einer Hochwasserkatastrophe – um zu helfen, so muß auch die Agentur Flexibilität in der Versorgung an den Tag legen können. Auch das Bankenpaket mit dem klaren Signal der Einlagensicherung wäre in dieser Dimension für Österreichs Bürger ohne Flexibilität in der Gebarung nicht möglich gewesen“, so Pröll. Das Finanzministerium nehme die Empfehlungen des Rechnungshofes ernst, kündigte Pröll abschließend die Einsetzung der Expertengruppe in den nächsten Tagen an, um möglichst erfolgreich für Österreichs Bürger zu wirtschaften. Eine Novelle, die noch heuer dem Parlament vorgelegt werde, soll für weitere Verbesserungen sorgen.

Uneinigkeit wird anhalten

Vor einigen Monaten wäre damit vielleicht ein – wenn auch vorläufiger – Schlußstrich gezogen worden, Faymann und Pröll hätten wohl vereinbart, die „Causa Spekulationen“ einer Klärung zuzuführen und

dann gemeinsam legistische Konsequenzen zu ziehen. Die Landtagswahlen in Vorarlberg (20. September 2009) und Oberösterreich (am 27. September 2009), es werden auch die Gemeinderäte gewählt, vor Augen, in denen es für die ÖVP einerseits gilt, die jeweilige Landesregierung zu halten, für die SPÖ andererseits, die ÖVP-Landesregierungen abzulösen. Noch dazu werfen die Landtags-, Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen in Wien bereits ihre Schatten deutlich voraus, die turnusmäßig an sich erst für den 23. Oktober 2010 vorgesehen sind. Doch ist damit zu rechnen, daß sie wohl auf das Frühjahr vorgezogen werden.

Was bleibt den beiden Parteichefs Faymann und Pröll also anderes übrig, als neben den gemeinsam vereinbarten Regierungsgeschäften *gegeneinander* anzutreten und zu versuchen, Wählerpotential nicht nur für die unmittelbar bevorstehenden Wahlen zu gewinnen, sondern auch die Zielrichtung, sich für die nächste Nationalratswahl (planmäßig endet die XXIV. Gesetzgebungsperiode am 20. September 2013) als möglichst klaren Wahlsieger zu positionieren. Und wie sonst sollte dies geschehen, als sich als die für das Land bessere Lösung darzustellen, was – notwendigerweise – mit sich bringt, daß der jeweils andere halt als der minder Fähige entlarvt wird.

Regierungsparteien zogen Bilanz

In vielen Bereichen, das darf keineswegs außer Acht gelassen werden, ist die bisherige Bilanz des Kabinetts Faymann I positiv. Das rasche Reagieren auf die Wirtschaftskrise war ja schon eingangs beispielhaft erwähnt worden.

Am 7. Juli resümierte Bundeskanzler Werner Faymann über sieben Monate Regierungsarbeit: 68 Regierungsvorlagen passierten den Ministerrat, „das ist ein Rekord in sieben Monaten“, so Faymann. 25 davon seien wichtige Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise gewesen. Weiters hob der Bundeskanzler die Pakete zur Konjunkturbelebung, ein Arbeitsmarktpaket, Steuersenkungen, Investitionen in Schule und Bildung, das kostenlose Kindergartenjahr, die Sicherung der Pensionen und des Pflegegelds sowie Investitionen in Infrastruktur und Klimaschutz hervor. „Doch die Krise ist noch nicht vorüber“, sagte der Kanzler. „Auch wenn wir im Europavergleich die niedrigste Steigerung der Arbeitslosigkeit haben, drohen bei uns Armut und Arbeitslosigkeit zu wachsen.“ Die Regierung werde daher den Sommer intensiv nutzen, um für

den Herbst weitere Maßnahmen vorzubereiten. „Im Zentrum werden Investitionen in Bildung und Infrastruktur stehen“, meinte Faymann.

Bei einer „Halbjahresbilanz“ mit ÖVP-Bundesparteiobmann-Stellvertreterin und Innenministerin Maria Fekter stellte ÖVP-Generalsekretär Fritz Kaltenegger fest, die ÖVP habe in der Regierung wichtige Akzente setzen können. Pröll habe in Rekordzeit – angesichts der schwersten Wirtschaftskrise seit 1945 – ein krisenfestes Doppelbudget geschnürt. „Das Bankenpaket hat dafür gesorgt, daß die Spareinlagen der Österreicherinnen und Österreicher gesichert sind und es ist entscheidend für Unternehmen, da Kredite verfügbar bleiben.“

Auf internationaler Ebene hat Josef Pröll mit der Osteuropainitiative ebenfalls einen Meilenstein in der Krisenbewältigung gesetzt. „Am Anfang noch dafür kritisiert, herrscht heute breiter Konsens darüber, daß es sich ausgezahlt hat. Auch die anderen EU-Mitglieder haben das längst erkannt“, stellte Kaltenegger klar.

Für die ÖsterreicherInnen wurde eine Steuerentlastung im Volumen von 3,2 Milliarden Euro verwirklicht. „Ein wesentlicher Impuls für die Sicherung der Kaufkraft in Österreich“, so der ÖVP-Generalsekretär. „Allein die Familien haben mit dem Familienpaket über 500 Millionen Euro lukrieren können. Wir haben somit das von uns immer geforderte 15. Gehalt für Familien mit Kindern de facto umsetzen können.“

Viel Gemeinsames, aber auch viel Trennendes

Vieles ist in den sieben Monaten nach mehr oder weniger schwierigen Verhandlungen um- oder durchgesetzt worden, oft stellte sich einer der Koalitionspartner in Detailfragen quer, um dann doch noch einzulassen. Doch die Bereitschaft, vor der eigenen Wählerschaft (Stichwort: Landtagswahlen) nachzugeben, dem anderen Zugeständnisse zu machen, sinkt zunehmend mit dem Zeitabstand zu den Wahlterminen. Das früher oft kritisierte „Stillhalteabkommen“ zwischen den Parteisekretariaten bröckelt zunehmend und der Ton in den Aussendungen wirkt angriffslustiger.

Und da bis 2013 (die Legislaturperiode wurde ja im Juni 2007 von vier Jahren auf fünf verlängert) noch einige Wahlen ins Haus stehen, wird in diese Große Koalition keine Ruhe einkehren können.

Innenpolitik

Neuerliche Debatten über eine mögliche Änderung des Wahlrechts

Wohl auch deshalb werden immer wieder Stimmen laut, die die Abkehr vom geltenden Verhältniswahlrecht fordern und stattdessen laut über die Einführung des Mehrheitswahlrechts nachdenken. In einem Interview im Nachrichtenmagazin „profil“ sprach sich SPÖ-Bundesgeschäftsführer Günther Kräuter Ende Juni dafür aus. „Mit Alleinregierungen kann man das Interesse am politischen Prozeß stärken. Wenn eine Partei allein regieren kann, sieht man die Ideologien viel deutlicher“, argumentierte Kräuter. Seiner Vorstellung nach sollte das Mehrheitswahlrecht ab der übernächsten Nationalratwahl gelten und verstärkte Oppositionsrechte beinhalten.

Vizekanzler Josef Pröll nahm wenige Tage darauf in einem Interview mit der Tageszeitung „Kurier“ Stellung und begrüßte den Wunsch Kräuters. Es freue ihn, daß „die SPÖ nun bereit ist, diese Diskussion zu führen“. Man habe in der ÖVP-Perspektivengruppe vor drei Jahren angeregt, die verschiedenen Modelle zu evaluieren und die Diskussion zu beginnen. „Wir sind noch nicht bei der Entscheidung, ob man das umsetzen kann. Es ist aber wichtig, die Debatte zu beginnen“, so Pröll.

Definition in Kurzfassung

Auf den Seiten des Österreichischen Parlaments findet man eingehende Informationen über Für und Wider der beiden Wahlrechtssysteme (siehe Link am Seitenende!). Kurz zusammengefaßt ist der Grundgedanke des Verhältniswahlrechts, das Stimmverhalten der Wählerinnen und Wähler möglichst genau in der jeweiligen Verteilung der Mandate auf die einzelnen Parteien widerspiegeln zu lassen. Die gewählten Parteien sollen im Verhältnis zu den für sie abgegebenen gültigen Stimmen einen entsprechenden Anteil an den zu vergebenen Sitzen im Parlament erhalten. Gesellschaftspolitisch gesehen, will man damit eine weitgehende Repräsentation der sozialen und politischen Gruppierungen in einem Land sicherstellen. Das Verhältniswahlrecht wird daher von vielen auch als besonders „gerechtes“ Wahlsystem empfunden. Als Nachteil wird die Gefahr einer Zersplitterung gesehen, da auch sehr kleine Parteien eine große Chance haben, so viele Stimmen zu erreichen, daß sie z. B. genau einen Sitz im Parlament bekommen. Damit können auch radikale und extremistische Parteien oder Parteien, die sich nur für ein einziges Thema starkmachen, ins Parlament kommen.

Im Gegensatz zur Verhältniswahl werden die Mandate beim System des Mehrheitswahlrechts nicht prozentuell gemäß dem Stimmenanteil für die einzelnen Parteien vergeben. In den Wahlkreisen treten verschiedene KandidatInnen an, wobei diejenige bzw. derjenige als gewählt gilt, die bzw. der die Mehrheit der Stimmen in diesem Wahlkreis erreicht hat (im Gegensatz zu Österreich gibt es also in der Regel nur eine Kandidatin bzw. einen Kandidaten pro Partei und Wahlkreis). Die anderen Stimmen verfallen, weshalb dieses Prinzip auch „winner-takes-all-Prinzip“ genannt wird.

Befürworterinnen und Befürworter weisen darauf hin, daß das Mehrheitswahlrecht meist zu eindeutigen Mehrheitsverhältnissen im Parlament führt, eine einfache Regierungsbildung ermöglicht, stabile Regierungen schafft und einer Parteienzersplitterung entgegenwirkt.

Strache: Offenbar soll die Demokratie in Österreich ausgehebelt werde

FPÖ-Bundesparteiohmann Heinz-Christian Strache erklärte zu diesem Thema, die „Einführung eines Mehrheitswahlrechts bedeute eine Aushöhlung und Degradierung der Demokratie“. Ein Mehrheitswahlrecht brächte in völlig antidemokratischer Art und Weise einer 35-Prozent-Partei die absolute Mandatsmehrheit und berücksichtige die überwiegende Gegenmehrheit der Bürger nicht, warnte Strache. Aber weil SPÖ und ÖVP ihre Probleme miteinander hätten, solle offenbar die Demokratie in Österreich ausgehebelt werden. Dies bedeute eine weitere Abwertung von Demokratie, Bürgermitsprache, Opposition und Minderheitenrechten. Außerdem würde es sich dabei um eine derart grundlegende Änderung der österreichischen Demokratie handeln, daß dazu eine Volksabstimmung unabdingbar wäre. Die FPÖ werde die methodische Entmündigung der Bürger entschlossen bekämpfen und ihren Einsatz für den Ausbau der direkten Demokratie weiterführen.

Scheibner: Regierung will sinkendes Wählervertrauen kompensieren

Herbert Scheibner, stellvertretender BZÖ-Obmann lehnt den Schwenk der Regierung hin zu einer Einführung eines Mehrheitswahlrechts klar ab. „Immer wenn die Opposition stärker wird, kommt von der Großen Koalition das Verlangen, durch eine undemokratische Wahlrechtsänderung das sinkende Wählervertrauen zu kompensieren. Diese Diskussion ist einmal mehr ein Eingeständ-

nis mangelnder Lösungskompetenz der Regierung in Krisenzeiten“, so Scheibner, der darauf verweist, daß ein solches Mehrheitswahlrecht undemokratisch und minderheitenfeindlich sei und kleine beziehungsweise mittlere Fraktionen in ihren Rechten massiv beschneiden würde.

Kogler: Regierung will sich Macht auf Dauer sichern

Werner Kogler, stv. Klubobmann der Grünen, meinte, die „seit vielen Jahren sinkende Zustimmung zu den geschrumpften einstigen Großparteien wollen SPÖ und ÖVP offensichtlich mit einem Mehrheitswahlrecht kompensieren. Trotz immer geringer werdender Legitimation durch die WählerInnen würden sie sich damit gern die Macht auf Dauer sichern. Das wäre eine grobe Verfälschung des WählerInnenwillens, der die SPÖ und ÖVP zu Mittelparteien geschrumpft hat. Abgesehen davon hat diese Regierung kein Mandat zur Einführung eines Mehrheitswahlrechts“, dafür werde nämlich eine Zwei-Drittel-Mehrheit benötigt – und „diese haben SPÖ und ÖVP aufgrund ihrer Verluste nicht mehr“, so Kogler.

Prammer: Wir können mit ruhigem Gewissen vor die Wähler treten

Auch der August dieses Jahres wird nicht sehr ruhig werden – dennoch zeigte sich Nationalratspräsidentin Barbara Prammer am 10. Juli in ihrer Schlußansprache im Hohen Haus zum Tagungsende des Parlaments 2008/09 stolz auf das Ergebnis der Arbeit im Nationalrat, die ihren Niederschlag in mehr als 90 Gesetzen, 4 Verfassungsgesetzen und 22 Staatsverträgen sowie zahlreichen Entschlüssen findet. 47,2 Prozent aller Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Die Ausschüsse tagten 130 Mal, die Unterausschüsse 32 Mal – das sei eine gute Bilanz, „mit der wir ruhigen Gewissens vor unsere Wähler treten können“, so die Präsidentin.

Angesichts der neuesten „Wertestudie“, die zeige, daß das Ansehen des Parlaments in den letzten zehn Jahren stark abgenommen habe, trat die Präsidentin dafür ein, die Arbeit des Parlaments noch stärker sichtbar zu machen und sah jeden einzelnen Abgeordneten gefordert, das Erscheinungsbild des Parlaments nach außen zu verbessern. Prammer machte auf die Kritik vieler BürgerInnen an der Streitkultur im Parlament aufmerksam und forderte dazu auf, die Auseinandersetzung um das bessere Argument nicht unter der Gürtellinie zu führen. ■

Entschädigungsfond beschloß Schlußzahlungen

Prammer: »Weg frei für weitere Geste an Opfer des NS-Regimes.«

In der Sitzung des Kuratoriums des Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus am 7. Juli wurden von den Mitgliedern einstimmig die endgültigen Auszahlungsquoten festgelegt. Diese Quoten regeln den Anteil der festgestellten Verluste, die tatsächlich ausbezahlt werden. Diese belaufen sich – je nach Verfahrensart – auf insgesamt 10,5 % im Forderungsverfahren, auf 20,74 % für Versicherungen und auf 17,16 % im Billigkeitsverfahren. Im Forderungsverfahren konnten Ansprüche für Betriebe, Liegenschaften, Kapital und bewegliches Vermögen geltend gemacht werden. Im Billigkeitsverfahren konnten berufs- und ausbildungsbezogene sowie sonstige Verluste nach erleichterten Beweisstandards beantragt werden. Insgesamt wurden Forderungen in Höhe von rund 1,5 Milliarden US-Dollar angemeldet.

Die Schlußzahlungen bilden die letzte Zahlung, die Opfer des Nationalsozialismus bzw. deren Erben aus dem mit 210 Millionen US-Dollar dotierten Allgemeinen Entschädigungsfonds erhalten. Dieser war 2001 im Zuge des Washingtoner Abkommens von der Republik Österreich eingerichtet worden und leistet Entschädigungszahlungen in unterschiedlichen Kategorien.

„Obwohl ich mich sehr freue, daß wir endlich mit den Schlußzahlungen beginnen können, bleibt auch diese aliquote Zahlung eine bloße Geste, die im übrigen viel zu spät kommt“, stellte Nationalratspräsidentin und Vorsitzende des Kuratoriums, Barbara Prammer, fest. Die für den Fonds bereitgestellten Mittel würden es nicht ermöglichen, alle Verluste, die berechnet wurden, an die Opfer auszubezahlen. „Leider war das Ausmaß der nicht entschädigten Vermögen im Jahr 2001 in dieser Form nicht bekannt, auch die Rückstellungsgesetzgebung der Nachkriegszeit ist hier sehr mangelhaft“, erläuterte Prammer.

Sie plädierte daher dafür, diese monetäre Leistung nicht als vollständige Entschädigung zu sehen. „Wir können diesen Menschen niemals das zurückgeben, was ihnen genommen wurde. Die Republik Österreich setzt mit dieser Zahlung – nach den Zahlun-



Foto: Parlamentsdirektion/HBE/Sebastian Reich

Nationalratspräsidentin und Vorsitzende des Kuratoriums, Barbara Prammer

gen aus dem Nationalfonds sowie der Mietrechtsentschädigung – ein weiteres Zeichen der Verantwortung gegenüber den Opfern. All das basierend auf dem antifaschistischen Konsens dieser Republik, der nicht in Frage gestellt werden darf“, so Prammer weiter.

Bereits 2005 waren Vorauszahlungen ermöglicht worden, für die unterschiedlichen Verfahrensformen wurden damals so genannte Vorauszahlungsquoten festgelegt. Diese werden bereits seit 2005 an die Antragstellerinnen und Antragsteller ausgezahlt.

Prinzipiell sieht der Fonds laut Gesetz eine aliquote Auszahlung der 210 Millionen US-Dollar nach Entscheidung aller eingelangten Fälle vor. Derzeit sind noch rund 160 von insgesamt rund 20.700 Anträgen offen. „Wir standen Anfang dieses Jahres vor der Situation, daß diese wenigen noch nicht abgeschlossenen Fälle uns Schlußzahlungen im Rahmen des Gesetzes nicht möglich machten“, erklärt Prammer.

Da diese wenigen Fälle aber hochkomplex und oft nur durch internationale Recherchen zu lösen seien, hätte dies eine unverhältnismäßige Verzögerung für die hoch betagten Antragsteller/innen bedeutet.

„Ich bin sehr froh, daß alle Fraktionen daher zugestimmt haben, die Schlußzahlungen für alle entschiedenen Fälle bis zum Stichtag 1. Juli 2009 ab sofort anzuweisen“, so Prammer. Hierzu war es notwendig, die endgültige Quote im Vergleich zu den Vorauszahlungsquoten zu ermitteln. Diese wurde am 7. Juli im Kuratorium, dem sowohl das Präsidium des Nationalrats und Vertreterinnen der Bundesregierung als auch Opferverbände und Repräsentanten der Religionsgemeinschaften angehören, nach Vorlage eines Berichts des Antragskomitees beschlossen.

Einmal mehr wies die Präsidentin des Nationalrats in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit von Gedenkprojekten und Initiativen an Schulen und gerade auf kommunaler Ebene hin, um diese Zeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. „Die Geschichte des Nationalsozialismus ist unsere Geschichte. Wir müssen uns dieser Geschichte stellen und daraus jede Verantwortung übernehmen. Vor allem wird es darum gehen, aus dieser Geschichte für unser heutiges Zusammenleben und die weitere Entwicklung unserer Demokratie zu lernen“, so Prammer abschließend.

<http://www.parlinkom.gv.at>

Innenpolitik

Sprachrohr für Kinder vor Gericht

Gesetz soll mit 1. Jänner 2010 in Kraft treten

Der Gesetzesentwurf zum Kinderbeistand ist in Begutachtung und soll mit 1. Jänner 2010 in Kraft treten. Justizministerin Claudia Bandion-Ortner sieht den Kinderbeistand als „Sprachrohr“, der Minderjährigen in eskalierten Obsorge- und Besuchsrechtsstreitigkeiten „eine Stimme geben“ soll.

„Der Schutz der Kinder und die Verbesserung der Situation von Minderjährigen in familiären Konfliktsituationen ist mir ein wichtiges Anliegen“, betonte die Justizministerin anlässlich des Gesetzesvorhabens. „Viele Kinder leiden unter der Trennung ihrer Eltern. Bei Obsorgeverfahren und Besuchsrechtsstreitigkeiten fühlen sich Kinder oft alleine gelassen, fallweise sogar von den Eltern instrumentalisiert.“ Durch den Kinderbeistand sollen sie in die Lage versetzt werden ihren Willen und ihre Wünsche in- und außerhalb des Gerichtsverfahrens sprachlich auszudrücken.

Der Kinderbeistand dient dem Kind als persönlicher Ansprechpartner, als „Begleiter“ im gesamten Verfahren und soll das Kind entlasten und ihm das belastende Gefühl der Schuld für die familiäre Situation nehmen. Bandion-Ortner verwies auf die wertvollen Erfahrungen aus dem Modellprojekt Kinderbeistand, das von Jänner 2006 bis Juli 2008 durchgeführt wurde. Dabei hätten alle Beteiligten – also etwa auch die Eltern und Richter – den Kinderbeistand als sinnvoll und hilfreich empfunden.

Gedacht ist an die Bestellung eines Kinderbeistandes für Minderjährige etwa ab dem

fünften bis zum 14. Lebensjahr. Dabei komme, wie Bandion-Ortner betont, der Qualität der Ausbildung und der Eignung der Kinderbeistände ein besonderer Stellenwert zu: „Als Kinderbeistand kommt nur in Frage, wer die fachlichen und die menschlichen Voraussetzungen erfüllt.“

Voraussetzungen seien daher eine abgeschlossene Fachausbildung und Berufserfahrung in einem psychosozialen Beruf sowie Spezialkenntnisse insbesondere in den Bereichen Familien-, Jugendwohlfahrts- und Verfahrensrecht, Kommunikation mit Kindern und Krisenmanagement.

„Strenge Voraussetzungen erhöhen die Qualität der Betreuung, um Kindern vor Gericht die bestmögliche Unterstützung zu geben“ so die Ministerin.

Das Justizministerium geht von ungefähr 600 Fällen pro Jahr, in denen ein Kinderbeistand vom Gericht bestellt werden wird, aus. Grundsätzlich sollen die Eltern die Kosten eines Kinderbeistands tragen, da sie durch ihre Situation die Notwendigkeit eines Beistands für ihre Kinder verursacht haben. Wenn die Eltern nicht in der Lage sind, die Kosten des Kinderbeistands ohne Beeinträchtigung ihres notwendigen Unterhalts zu bestreiten, steht ausreichend Verfahrenshilfe zur Verfügung.

Um sicherzustellen, daß ab dem Zeitpunkt, ab dem Gerichte Kinderbeistände bestellen können, genug qualifizierte Personen zur Verfügung stehen, bedarf es einer gewissen Vorlaufzeit, sodaß ab 1. Juli 2010 erstmals Kinderbeistände bestellt werden können. ■

Keine Gigaliner

Das Straßennetz ist ungeeignet

Die internationale Diskussion um die Zulassung der 60-Tonnen-Ungeheuer-Gigaliner zeigt, wie wichtig das starke Engagement von Verkehrsministerin Doris Bures auf europäischer Ebene ist. Sie hat hier auch die einhellige Unterstützung aller Parteien im österreichischen Parlament“, erklärte SPÖ-Verkehrssprecher Anton Heinzl. Und er hielt fest: „Diese Lkws konterkarieren die Bestrebungen, den Güterverkehr von der Straße auf die Schiene zu verlagern.“ Außerdem sei das heimische Straßennetz für die Dimensionen dieser 60-Tonnen-Lkws nicht geeignet und müsse um teures Geld adaptiert werden. Weiters wäre mit Sicherheitsrisiken sowie erhöhtem CO₂-Ausstoß zu rechnen.

Gigaliner stehen in absolutem Widerspruch zu den europäischen und vor allem auch österreichischen Zielen einer nachhaltigen Verkehrspolitik und Verlagerung auf die umweltfreundlichen Verkehrsträger. „Verkehrsministerin Bures tut alles, damit der Güterverkehr verstärkt von der Straße auf die Schiene gebracht wird. Dabei hat sie unsere volle Unterstützung, denn die Sicherheit auf unseren Straßen und der Schutz unserer Umwelt gehen vor“, so Heinzl. Daß Österreich mit seinen Bedenken ganz und gar nicht alleine da stehe, zeigten, so Heinzl, auch internationale Trends: „In Frankreich hat eine breit angelegte Kampagne gegen Gigaliner stattgefunden, nach der sich das französische Verkehrsministerium veranlaßt sah, die bereits geplanten Feldversuche nochmals zu überdenken – eine eindeutig positive Entwicklung!“ ■

Klare Kennzeichnung für »Kunstkäse« und »Mogelschinken«

Gesundheitsminister Alois Stöger hat eine Arbeitsgruppe zur Klärung eingesetzt.

Gesundheitsminister Alois Stöger trat am 7. Juli für die „klarere Kennzeichnung von Lebensmitteln, insbesondere im Gastro- und Gemeinschaftsverpflegungsbereich“ ein. Gesundheitlich seien die am Markt befindlichen Produkte wie die aktuell thematisierten „Kunstkäse“ und „Schummelschinken“ unbedenklich. Die KonsumentInnen hätten jedoch das Recht, klar erkennen zu können, was auf ihrem Teller lande. Stöger setzt sich daher für EU-weit einheitliche Begriffe ein, die „der Sensibilität der Verbraucher“ bei bestimmten Lebensmitteln entsprechen.

Nachdem bereits seit Februar schwerpunktmäßig Proben von sogenanntem „Kunstkäse“ gezogen und untersucht wurden, läuft seit Anfang Juli auch eine Schwerpunktaktion zum sog. „Schummelschinken“ in der Gastronomie. Die Lebensmittelaufsichtsbehörden der Länder wurden vom Ministerium angewiesen, Proben zu ziehen, damit „wir einen noch besseren Überblick über die Situation in Österreich bekommen“, so Stöger.

Wichtig sei in diesem Zusammenhang, daß die in Österreich für Lebensmittelzeichnungen zuständige Codexkommission

neue und eindeutige Begriffe und Beurteilungsgrundsätze für Kunst- oder Analogkäse erarbeite. Damit werde den Lebensmittelgutachtern die Einstufung erleichtert. Stöger erklärte, eine Arbeitsgruppe eingerichtet zu haben, die über den Sommer an einer Lösung feile. An seinen Ministerkollegen Berlakovich appellierte er, sich in der EU für eine Änderung der Vermarktungsnorm einzusetzen. Er selbst habe bezüglich der in Vorbereitung befindlichen EU-Informationsverordnung die Vereinheitlichung der Begriffe angeregt, unterstrich Stöger. ■

NÖ Jugendstudie 2009

Heuras: Respekt und Begegnung auf Augenhöhe statt Belehrung

Jugendpolitik in Niederösterreich ist nicht nur Politik für die Jugend, sondern vor allem auch mit der Jugend“, sagte Landesrat Johann Heuras am 16. Juli bei der Präsentation der NÖ Jugendstudie 2009 in St. Pölten. Befragt wurden 2195 Jugendliche in Alter zwischen 15 und 19 sowie (erstmalig) auch zwischen 13 und 15 Jahren. Als zentrale Erkenntnisse der Studie nannte der Jugend-Landesrat zum einen, daß die Jugend zunehmend in einer virtuellen Welt lebe bzw. kommuniziere und sich von der realen Welt abende. Zum zweiten stimme ihn die hohe Zustimmung für Haus und Garten (80 Prozent), Partnerschaft bis zum hohen Alter (68 Prozent) oder Familie mit Kindern (60 Prozent) bei den Wünschen an die Zukunft positiv. Das sei eine Orientierung an traditionellen Werten, die in der Gesellschaft vielfach abhanden gekommen seien. Zum dritten lasse sich das Ergebnis, daß die Jugend die Zukunft in Niederösterreich äußerst positiv beurteile, dahingehend interpretieren, daß junge Menschen, welche die Zukunft optimistisch beurteilen, auch in der Lage seien, das Beste daraus zu machen.

Aus der zentralen Frage, wer sich um die Jugend kümmere, leitete Heuras ab, daß man die Jugendlichen noch häufiger und deutlicher ansprechen müsse, auch, um ihr Potential und ihren Optimismus für das Gemeinwesen nutzen zu können. Weil sich zudem aktive Jugendliche deutlich gesünder fühlen als passiv Konsumierende, bedürfe es noch mehr Einbindung als beste Form der Prävention und Integration sowie als Basis späteren aktiven Mitgestaltens. Neben den bis dato rund 1000 Jugendtreffs in Niederösterreich will der Jugend-Landesrat auch die Aktion Jugendpartnergemeinde noch mehr forcieren, weil die Gemeinde die wich-

tigste Ebene in der Jugendpolitik sei. „Am allerwichtigsten aber sind Partnerschaft, Respekt, Wertschätzung und Begegnung auf Augenhöhe statt Belehrung“, so Heuras abschließend.

Mit der Jugend ...

Mit der Jugend und nicht nur für die Jugend soll Niederösterreich gestaltet werden. Die Beteiligung der jungen Menschen ist ein wesentlicher Grundpfeiler der Arbeit

in den Gemeinden, Regionen, in Vereinen, Organisationen und auf Landesebene. Die Politik kann nur Rahmenbedingungen setzen, nur Unterstützungsstruktur sein, Aktivität und Initiative müssen von der Jugend selbst ausgehen. Partizipation, also Beteiligung, ist im Rahmen der Jugendpolitik das wichtigste Ziel. Die Anliegen und Inhalte kommen von der Jugend selbst.

Um diese Unterstützungsstrukturen effizient gestalten zu können ist es notwendig, umfangreiche Daten-

grundlagen zu haben. Deshalb gibt es die NÖ Jugendstudie.

Was ist die NÖ Jugendstudie?

Die NÖ Jugendstudie untersucht seit den späten 70er Jahren in dreijährigem Rhythmus die Meinungslage, Stimmungen, Hoffnungen, Ängste, Wünsche und Befindlichkeiten der jungen Menschen in unserem Land. Wichtige Partner (EVN, Eco-Plus, Wirtschaftskammer NÖ, Polizei, Hypo) sind nicht nur als Unterstützer, sondern auch mit inhaltlichen Schwerpunkten bei der Jugendstudie eingebunden, denn bei der aktuellen Studie geht es intensiv um das Verhältnis der jungen Menschen zur realen Welt und damit auch zu den Themen Wirtschaftsleben und gesellschaftliche Realitäten. Im Kern geht es um sehr persönliche Dinge wie Zukunftsbilder, Partnerschaft und Werthaltungen, aber auch um kommunale Angebote für junge Menschen, Gefährdungspotentiale und den Gegensatz zwischen realer und virtueller Welt.

<http://www.noel.gv.at/>



Niederösterreich begegnet seinen Jugendlichen mit Respekt und auf Augenhöhe.

Der Sozialforscher Erich Brunmayr, Autor der Studie, präzierte: Mit 36 Prozent sei die Wichtigkeit, täglich mit Freunden etwas zu unternehmen, markant rückläufig. Dramatischste Auswirkung davon, daß der Anteil der in den Gemeinden aktiv integrierten Jugendlichen ebenso sinke wie die Anteilnahme der Jungen an den realen Vorgängen, sei die parallel zunehmende Bedeutung der medialen Vermittlung von Wirklichkeit. 68 bzw. 67 Prozent der Befragten gaben an, sich bei Film und Fernsehen bzw. Computertechnik und Internet gut auszukennen, demgegenüber gaben aber z. B. 49 Prozent an, keine Ahnung zu haben, wie die internationalen Finanzsysteme funktionieren.

Bei den Wünschen nehmen weniger Budgetdefizit und Staatsschulden mit 36 Prozent den ersten Platz ein. 54 Prozent meinen, die EU sei in Fragen eines stabilen Finanzsystems hilfreich. Den niederösterreichischen Wert von 76 Prozent Zustimmung für eine gute Entwicklung im Land gebe es sonst in keinem Bundesland, so Erich Brunmayr.

Der Weg qualitätsorientierter Weinproduktion wird fortgesetzt

Weingesetz-Novelle ging am 15. Juli in Begutachtung

Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich schickte am 15. Juli die Novelle zum Weingesetz in Begutachtung. Sie dient in erster Linie zur Umsetzung der neuen EU-Weinmarktordnung und der darauf basierenden Verordnungen zu diesen Bereichen. Es handelt sich dabei insbesondere um das Bezeichnungsrecht und die Regelung önologischer Verfahren. „Mir geht es darum, daß unser Land auch in Zukunft den Weg einer qualitätsorientierten Weinproduktion gehen kann und dazu müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Das wird mit der Reform der Weinmarktordnung sichergestellt. Aus österreichischer Sicht kann die Antwort auf die zukünftigen Herausforderungen nur in einem Zusammenspiel des Einsatzes modernster Technik und dem Bewahren einer traditionellen, vom Winzer und der Natur geprägten Weinkultur bestehen“, betonte der Minister. Das Begutachtungsverfahren endet am 19. August 2009.

Mit dem neuen Gesetz soll sichergestellt werden, daß das Hauptaugenmerk der österreichischen Weinwirtschaft weiterhin auf die Steigerung der Produktqualität gerichtet bleibt. Dies wird insbesondere dadurch erreicht, daß die hohen Anforderungen an Land-, Qualitäts- und Prädikatswein weiterhin beibehalten werden und Wein ohne nähere Herkunftsangabe, jedoch mit Rebsorten- und Jahrgangsangabe ebenfalls strengerer Regeln als Wein ohne diese Angaben unterworfen wird. Dadurch sollen die Preise für Qualitäts- und Landwein stabil gehalten und eine entsprechende Wertschöpfung der heimischen Weinwirtschaft durch diese Produkte gesichert werden, erläutert der Minister.

Zweiter Teil der Weinmarkt-reform tritt ab August in Kraft

Mit der 2008 begonnenen Reform der Europäischen Weinmarktordnung (WMO) konnte laut Berlakovich eine tragfähige Grundlage für die erfolgreiche zukünftige Entwicklung des europäischen Weines gelegt werden. Österreich hat aus den konkreten Maßnahmen und Möglichkeiten der neuen WMO insbesondere drei Maßnahmenbereiche als vielversprechend eingestuft

und setzt diese um. Es geht dabei um die Absatzförderung auf Drittlandsmärkten, die Förderung von Investitionen und die Umstellung und Umstrukturierung von Wein-gärten. Anfang August 2009 tritt nun der



Landwirtschaftsminister
Nikolaus Berlakovich

lebensmittelrechtliche Teil der Marktordnung in Kraft. Betroffen sind insbesondere die Bereiche Bezeichnungsrecht und önologische Verfahren.

Änderungen im EU-Bezeichnungsrecht

Eine der wichtigsten Neuerungen ist die Einführung einer neuen Qualitätsstufe in Form eines Weines ohne nähere Herkunftsangabe als „Österreich“, jedoch mit der Angabe von Rebsorte(n) und Jahrgang. Dieser Wein kann so wie Landwein vermarktet werden, weswegen das Weingesetz für ihn auch ähnliche Voraussetzungen vorsieht. Zur Unterscheidung von Wein ohne Rebsorten- und Jahrgangsangabe (früher: Tafelwein) wird er verschiedenen Kriterien gerecht werden müssen (z. B. in Aussehen, Geruch und Geschmack fehlerfrei zu sein usw.).

Österreich will Wein-tradition fortführen

Im Rahmen der neuen Weinmarktordnung wird das Herkunftsschutzsystem des

gemeinschaftlichen Lebensmittelrechtes auch für den Wein übernommen. Dieses unterscheidet zwischen Weinen mit beziehungsweise ohne geschützter Herkunftsbezeichnung. Der Begutachtungsentwurf zum Weingesetz sieht jedoch vor, daß nicht die EU-üblichen Verkehrsbezeichnungen „Wein mit geschützter geografischer Angabe“ oder „Wein mit geschützter Ursprungsbezeichnung“ zu verwenden sind, sondern die traditionellen Begriffe „Landwein“ (für Wein g.g.A.) und „Qualitätswein“ (für Wein g.U.) beibehalten werden können. Damit könne die erfolgreiche österreichische Weintradition fortgeführt und den Konsumenten Sicherheit beim Einkauf gegeben werden, so Berlakovich. Der bisherige Begriff „Tafelwein“ soll entfallen und auch in Österreich durch den Begriff „Wein“ ersetzt werden. Aufgrund einer Übergangsbestimmung der Kommissions-Verordnung zum Bezeichnungsrecht können Weine, die bis zum 31. Dezember 2010 gemäß den alten Bezeichnungsvorschriften vermarktet oder etikettiert worden sind, weiterverkauft werden.

Qualitätswein nicht mehr ausschließlich in Glasflaschen vermarktet

In Hinblick auf die önologischen Verfahren enthält das novellierte Weingesetz eine Umsetzung der vom EU-Weinrecht vorgegebenen Neuerungen bei der Aufbesserung und der Süßung. Es geht in erster Linie um die Einführung neuer Grenzwerte und die Vereinfachung der Vorschriften. Weiters wird auch vom Gebot abgegangen, Qualitätswein ausschließlich in Glasflaschen in Verkehr zu bringen. Zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit kann er in Zukunft auch in Tetrapack oder bag-in-boxes abgefüllt werden.

Stärkung der Weinkontrolle

Das neue Weingesetz sieht weiters die Übertragung der Zuständigkeit zur Führung des Weinbukausters von den Ländern (Bezirkshauptmannschaften) auf den Bund (Bundeskellereinspektion) vor. Dies soll zu einer einheitlichen Handhabung des Katasters führen, und die beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt

Foto: ÖVP / Andi Bruckner

Österreich und Europa

und Wasserwirtschaft eingerichtete Datenbank vervollständigen.

Einen weiteren Eckpfeiler des Gesetzes stellt die Stärkung der Weinkontrolle dar. Durch den Zugang der Bundeskellerei zu den Katasterdaten, durch die verpflichtende zusätzliche Rückstellprobe für den Antragsteller bei der Prüfnummern-Einreichung, aber auch durch die Einführung der Parteilstellung für die Bundeskellereiinspektion in Verwaltungsstrafverfahren werden weitere

und soll künftig mehr finanzielle Möglichkeiten dafür erhalten. Die zusätzlichen Mittel für die Absatzförderung sind am Beginn insgesamt mit 1 Mio. Euro veranschlagt, steigen innerhalb von fünf Jahren auf 2 Mio. Euro an und bleiben dann auf diesem Niveau.

Bei der Investitionsförderung besteht ebenfalls die Möglichkeit, Maßnahmen im Bereich Verarbeitung und Vermarktung zu unterstützen. Schwerpunkte werden vor allem bei der Kellertechnik gesetzt, wobei es

Steinmeier: »Keine Bitten an Österreich«

Deutschland richte keine dringenden Bitten an andere Staaten, sich stärker in Afghanistan zu engagieren, sagte der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier am 10. Juni in Berlin nach einem Gespräch mit seinem Amtskollegen Michael Spindelegger. Damit relativierte Steinmeier eine Interviewäußerung im „Standard“, wonach Deutschland mehr Afghanistan-Engagement der österr. Bundesregierung erwarte.

Deutschland habe entschieden, daß es seine Ausgaben für die Ausbildung der afghanischen Polizei nochmals erhöhe. „Aber wir haben hier keine dringenden Bitten an andere zu richten“, sagte Steinmeier, „sondern ich sage das für uns in Deutschland selbst.“ Natürlich freue er sich, wenn sich möglichst viele in Afghanistan an der Polizeiausbildung beteiligten. Spindelegger wies darauf hin, daß sich Österreich am Minenräumprogramm mit 250.000 Euro beteilige und mit Deutschland in einem Anti-Korruptionsprojekt zusammenarbeite. ■

Doppelbesteuerungsabkommen mit Luxemburg

Das mit Luxemburg unterzeichnete Doppelbesteuerungsabkommen sei ein weiterer wichtiger Schritt Österreichs, „mit dem wir der internationalen Verpflichtung zur Umsetzung der neuen OECD-Standards zur steuerlichen Transparenz nachkommen“, betonte Finanzminister Josef Pröll anlässlich der Unterzeichnung mit dem Großherzogtum Luxemburg am 7. Juli. Pröll: „Wir haben nun das erste Protokoll eines bereits bestehenden Abkommens an den neuen Standard des Artikels 26 OECD-Musterabkommens angepaßt. Das garantiert einen besseren und schnelleren Informationsaustausch und ist im Sinne der Transparenz ein wichtiges Zeichen.“ Das Abänderungsprotokoll gilt jedoch nur für Auskunftsansuchen, die ab dem Inkrafttreten an Österreich gestellt werden. Künftig können auf Grund eines sachlich begründeten Auskunftsansuchens auch Bankauskünfte ausgetauscht werden, sofern diese für die steuerlichen Zwecke im Sinne des getroffenen Abkommens erheblich sind.

„Wir halten Wort! Das heimische Bankgeheimnis bleibt auch in Zukunft bestehen. Kein Pardon bei steuerlichen Unregelmäßigkeiten, aber ein klares Nein zu beliebigen, unbegründeten Zugriffen auf Konten“, schloß Pröll. ■



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Etwa 10.000 ha Weingärten wurden seit dem Jahr 2000 bereits erneuert.

Voraussetzungen zur Gewährleistung einer effizienten Weinkontrolle und damit auch zur Stärkung des Sektors geschaffen. „Insgesamt sollen mit dem neuen Gesetz auch Rechtssicherheit und faire Wettbewerbsbedingungen für die Weinwirtschaft sowie der Schutz von Konsumenten erreicht werden. Dies erfolgt durch Bestimmungen im internationalen Kontext, es soll aber auch die Beibehaltung der Typizität österreichischer Weine gewährleistet werden“, erläutert der Minister.

Absatzförderung auf Drittlandsmärkten wird forciert

Was die bereits seit 2008 in Umsetzung befindlichen Maßnahmen der reformierten EU-Weinmarktordnung betrifft, so verweist Berlakovich vor allem auf die für Österreich sehr wichtige Absatzförderung auf Drittlandsmärkten. Besonders die USA und das Nachbarland Schweiz sind zu bedeutenden Abnehmern geworden. Die Österreichische Weinmarketing (ÖWM) hat bereits in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich für die Branche auf Drittlandsmärkten gearbeitet

um Rotweinbereitung, Gärsteuerung, Klärungs- und Filtertechnik, aber auch um Flaschenabfülllinien und Etikettiertechnik geht. Der Fördersatz für diese Maßnahmen beträgt maximal 40 Prozent. Das Budget wird am Anfang rund 2 Mio. Euro jährlich betragen, dann auf fast 7 Mio. Euro ansteigen und auf diesem Niveau bleiben.

Umstrukturierung der Weingärten läuft erfolgreich

Die Umstrukturierung der Weingärten läuft in Österreich bereits seit 2000 sehr erfolgreich, etwa 10.000 ha wurden bereits erneuert, darüber hinaus wurden Bewässerungsanlagen gebaut, Terrassen renoviert und Wildschutzzäune errichtet. „Diese Erfolgsgeschichte wollen wir im Rahmen der Weinmarktreform fortsetzen, die Fördersätze deutlich erhöhen und auch eine neue Maßnahme einführen – nämlich den Schutz vor Vogelfraß und Hagel durch Einnetzen der Rebzeilen“, informiert Berlakovich. Für die Umstellungsmaßnahmen sind jährlich rund 5 Mio. Euro vorgesehen. ■

Nabucco-Projekt beschlossen

Außenminister Spindelegger: »Nabucco-Projekt Teil unserer Versicherungspolizze gegen kommende Gaskrisen«

Grafik: NABUCCO Gas Pipeline International GmbH



Nabucco-Pipeline: Gas aus dem Kaspischen Raum kommt über die Türkei, Bulgarien, Rumänien und Ungarn nach Österreich

Außenminister Spindelegger würdigte die Unterzeichnung des Regierungsabkommens zur Nabucco-Pipeline zwischen Österreich, Bulgarien, Rumänien, der Türkei und Ungarn: „Das Nabucco-Projekt ist Teil unserer Versicherungspolizze gegen kommende Gaskrisen. Die heutige Unterzeichnung ist ein wichtiger Meilenstein für die Umsetzung des Projektes und für die weitere Vertiefung der wirtschaftlichen und politischen Kooperation Österreichs mit unseren Partnern in Südosteuropa“. Das zwischenstaatliche Abkommen, welches wesentliche Parameter für die Errichtung und den Betrieb der Nabucco Pipeline festlegt, wurde seit mehreren Monaten in komplexen und intensiven Verhandlungen ausgearbeitet und am 13. Juli in Ankara unterzeichnet.

„Diese Einigung ist ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß wir mit unseren Partnern in- und außerhalb der EU bei der Umsetzung dieses sehr anspruchsvollen regionenüberschreitenden Großprojektes an einem Strang ziehen und Lösungen finden. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit ist für uns ein starkes und ermutigendes Signal insbesondere auch für die weitere Zusammenarbeit mit der Türkei“, unterstrich Spindelegger, der aber



Foto: BKA/HOP-MEDIA / Bernhard J. Holzner

Bundeskanzler Werner Faymann bei der Unterzeichnung des Vertrages in Ankara, links im Bild Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner

darauf verwies, daß die konkrete Umsetzung dieses Projektes noch Jahre brauchen werde.

Das Abkommen trägt außerdem wesentlich zu einer Verstärkung der wirtschaftli-

chen und politischen Beziehungen der beteiligten Partnerländer mit den Regionen des Kaukasus und Zentralasiens bei. „Mit der Eröffnung einer österreichischen Botschaft in

Österreich, Europa und die Welt

Baku und der österreichischen Donaauraum-Schwarzmeerinitiative haben wir rechtzeitig die Weichen gestellt, um verstärkt in diesem Raum präsent zu sein“, so der Außenminister.

Spindelegger betonte zudem die wichtige und konstruktive Rolle, die der Europäischen Union für das Zustandekommen des Nabucco Projektes zukommt. So hat die EU-Kommission im Rahmen der Verhandlungen, die fast ausschließlich in Wien stattfanden, durch ihre Expertise und Mithilfe den Vertragsabschluß maßgeblich gefördert. Zudem wird die EU das Projekt bereits 2010 mit 200 Mio. Euro unterstützen. Auch die Nutzung der Finanzierungsinstrumente der EIB und EBRD wurde in Aussicht gestellt. „Ich begrüße daher, daß die Kommission heute in Ankara auch eine ausdrückliche Unterstützungserklärung für das Projekt unterzeichnet hat.“

Der Vize-Generalsekretär der Industriellenvereinigung, Peter Koren, bezeichnete die Unterzeichnung als „zentralen Meilenstein für eine möglichst rasche Realisierung der Nabucco-Pipeline“. Die Vereinbarung sei ein Verhandlungserfolg für das federführende Unternehmen OMV ebenso wie für Österreich. „Damit wird Rechtssicherheit für den Gastransit nach Europa geschaffen.“ Die Gaskrise Anfang des Jahres habe mehr als deutlich gezeigt, daß Europa dringend eine stärkere Diversifizierung der Gasbezugsquellen und neue Transitrouten brauche. „Die Nabucco-Pipeline ist eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte der EU, das energiepolitisch auf europäischer Ebene höchste Priorität hat und nachdrücklich vorangetrieben werden muß“, forderte Koren.

Mittelfristig gebe es – trotz aller notwendigen und richtigen Bemühungen zum sinnvollen Ausbau der Erneuerbaren Energien – noch keine Alternative zu fossilen Energieträgern. Nabucco sei daher ein dringend notwendiger zusätzlicher Kanal für die Gasversorgung Europas und werde Gas aus dem Kaspischen Raum über die Türkei, Bulgarien, Rumänien und Ungarn nach Österreich bringen. Notwendig sei daher die Sicherstellung von zügigen Genehmigungsverfahren in den betroffenen Ländern, ebenso wie eine entsprechende Umsetzung des EU-Recovery-Plans, damit die hier für die Nabucco-Pipeline veranschlagten 200 Millionen Euro auch tatsächlich fließen können. „Nabucco wird nicht nur die europäische und österreichische Energieversorgungssicherheit erhöhen, sondern auch einen wesentlichen Impuls für die österreichische Wirtschaft bringen, und damit Arbeitsplätze schaffen“, so Koren. ■



Foto: BKA/HOPF-MEDIA / Bernhard J. Holzner

Der türkische Staatspräsident Recep Erdogan (li.), EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Durao Barroso (2. v.l.) und Bundeskanzler Werner Faymann

Zwischenstaatliches Abkommen garantiert stabilen Rechtsrahmen für Gastransit

Das zwischenstaatliche Abkommen bietet für die Dauer von 50 Jahren einen stabilen Rechtsrahmen für das Nabucco Pipelinesystem und es wurde vereinbart, daß 50 Prozent der Kapazitäten für Shareholder reserviert sind und 50 Prozent dritten Marktteilnehmern angeboten wird. Gleichzeitig wurde die Anwendung einer einheitlichen Tarifmethode festgelegt. Diese Konditionen gelten für einen Zeitraum von 25 Jahren ab Inbetriebnahme der Pipeline und garantieren den gleichen Zugang für alle Marktteilnehmer. Das zwischenstaatliche Abkommen ist daher auch eine starke Ermutigung für alle potentiellen Gaslieferländer, die ihre Bereitschaft erklärt haben, Gas durch Nabucco zu transportieren.

Die Einsetzung eines politischen Gremiums (Nabucco-Komitee) wird zur effizienten Implementierung des Projektes beitragen und wird als Informationsgremium fungieren. Dieses Forum wird sich aus Vertretern der einzelnen Vertragsparteien zusammensetzen. Die Bundesrepublik Deutschland, die Europäische Kommission, EIB, EBRD und Nabucco Gas Pipeline Int. GmbH werden Beobachterstatus haben.

Die nächsten Entwicklungsschritte für das Nabucco Projekt beinhalten den Abschluß des Project Support Agreement sowie

die Fertigstellung der technischen Detailplanungen als auch die Durchführung der entsprechenden Sozial- und Umweltverträglichkeitsprüfungen. Parallel dazu wird das Nabucco Konsortium Verhandlungen mit den Banken aufnehmen und im Open-Season Prozeß wird die Vermarktung der Transportkapazitäten vorangetrieben.

Das Nabucco-Projekt in Kürze

Nabucco wird einen wesentlichen Beitrag zur Versorgungssicherheit der Türkei, Süd-Osteuropas und Zentral- und Westeuropas liefern. Die Pipeline erschließt den Zugang zu neuen Gasquellen für europäische Kunden und fördert den Wettbewerb am internationalen Gasmarkt. Die Nabucco Gas-Pipeline wird über eine Länge von 3300 km von der Türkei über Bulgarien, Rumänien und Ungarn in die Nähe der Gasverdichterstation Baumgarten bei Wien führen. Anteilseigner sind derzeit OMV Gas&Power, MOL, Transgaz, Bulgarian Energy Holding, BOTAS und RWE.

In der Endausbaustufe ist eine Kapazität von 31 Mrd. m³ geplant. Die Gesamtinvestitionssumme, basierend auf den Projektberechnungen im Sommer 2008, beträgt 7,9 Mrd. Euro.

<http://www.nabucco-pipeline.com>

Schwarzmeer-Konferenz

Schwarzmeerregion gemeinsamer Schwerpunkt von Außenministerium, Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung

Die Schwarzmeerregion bietet enorme Entwicklungsmöglichkeiten. Wir wollen mit den Mitteln der Diplomatie den Boden bereiten und diesen Zukunftsraum verstärkt für österreichische Unternehmer öffnen. Die klare Botschaft der heutigen Konferenz ist: Wirtschaft und Außenpolitik arbeiten Hand in Hand, um Zukunftschancen zu erschließen“, erklärte Außenminister Michael Spindelegger bei der Regionalkonferenz „Donauraum und Schwarzes Meer“, die vom Außenminister gemeinsam mit dem Präsidenten der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Leitl, und dem Präsidenten der Industriellenvereinigung, Veit Sorger, am 6. Juli eröffnet wurde.

„Mit der heutigen Konferenz betreten wir Neuland“, erklärte Spindelegger zur Konferenz, die Handelsdelegierte, Diplomaten und Unternehmer um einen Tisch versammelte. „Diese Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftskammer, Industriellenvereinigung und Außenministerium ist eine Partnerschaft der besonderen Art. Jetzt geht es darum, auszuloten, wo sich österreichische Unternehmen engagieren wollen. Wir müssen unsere Interessen bündeln und gemeinsame Strategien ausarbeiten. Ich erwarte, daß diese Konferenz Richtlinien für die Arbeit der kommenden Jahre formuliert. Die Außenpolitik kann dabei Wegbereiter für die Wirtschaft sein. Gerade im Schwarzmeerraum ist immer wieder auch ein politischer Ansatzpunkt wichtig, um Unternehmen die Türen zu öffnen.“

Der Außenminister stellte klar, daß der verstärkte Fokus auf den Schwarzmeerraum eine Ergänzung von Österreichs Engagement im Westbalkan sei: „Wir werden unsere Ermutigungs- und Unterstützungspolitik für unsere Partner am Balkan konsequent fortsetzen. Es handelt sich nicht um eine Abkehr von unserer bisherigen Politik, sondern vielmehr um einen logischen nächsten Schritt. Ich bin überzeugt, daß die Schwarzmeerregion für Österreich das werden kann, was der Balkan heute ist. Österreich hat es in den vergangenen Jahren verstanden, das Entwicklungspotential in Ost- und Südosteuropa zu unterstützen und zu nützen. Diese Erfahrungen wollen wir nun auf einen neuen Raum übertragen. Die Entwicklung der letz-



Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl, Industriellen-Präsident Veit Sorger und Außenminister Michael Spindelegger (v.l.) Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

ten Monate im Kaukasus macht deutlich, daß wir auch einen klaren außen- und sicherheitspolitischen Fokus auf diese Region legen müssen.“

„Die Wirtschaftskammer Österreich setzt mit ihrer Außenwirtschaftsorganisation einen Fokus auf die Schwarzmeer-Region, in der sich die heimischen Exporte seit 1995 von 1,1 Mrd. Euro auf 5,6 Mrd. Euro 2008 mehr als verfünffacht haben“, bedankte sich WKÖ-Präsident Christoph Leitl bei dem Außenminister für die Entwicklung der „exzellenten Schwarzmeer-Initiative, die nachhaltig und ‚just in time‘ ist“. Denn gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, so Leitl, sei es wichtig, Kontakte zu knüpfen, Geschäfte anzubahnen und trotz Krise in den Märkten zu bleiben, um dann beim Konjunktur-Aufschwung vorbereitet zu sein. Leitl: „Gerade wer in turbulenten Zeiten in einem Land bleibt und dort weiter investiert, wird in besseren Wirtschaftszeiten mit besonderer Aufmerksamkeit rechnen dürfen. Österreich und seine Wirtschaft ist und bleibt für diese Länder des Donauraums und der Schwarzmeer-Region ein verlässlicher Partner.“

Auch IV-Präsident Veit Sorger betonte die Bedeutung eines konsequenten Engagements Österreichs – politisch wie wirtschaftlich – in seiner Nachbarschaft: „Wer beim Abschwung nicht dabei ist, wird auch beim

kommenden Aufschwung nicht dabei sein.“

„Bis 2008 haben österreichische Unternehmen in den mittel- und osteuropäischen Ländern des Donauraums und der Schwarzmeer-Region 62 Mrd. Euro direkt investiert. In fast allen Ländern sind wir unter den Top-Investoren. Diese Region wird durch den Aufholbedarf auch in Zukunft ein größeres Wirtschaftswachstum haben als andere Staaten – und Österreich wird davon überproportional profitieren“, unterstrich Leitl die enorme Bedeutung der gesamten Region. Besondere Chancen für österreichische Exporteure gäbe es, so Leitl, in den Branchen Energie/ Umwelttechnologie, Infrastruktur/ Bau sowie Nahrungsmittel. Alleine in den EU-Erweiterungsstaaten beträgt das Investitionsvolumen im Umwelt- und Energiebereich, etwa durch Anpassung an europäische Standards, 200 Mrd. Euro. Auch die Vernetzung mit den EU-Fördertöpfen für die heimischen Unternehmen sieht Leitl neben dem Aufbau von Geschäftskontakten als wichtige Aufgabe der AWO in der Region.

Als größte ökonomische Impulse in der Region Schwarzmeer / Donauraum nannte Leitl die Olympischen Winterspiele in Sotchi 2014, die EURO 2012 in der Ukraine und Polen sowie das geplante "Nabucco-Pipeline-Projekt", alles Milliarden-Projekte, die für die heimischen Betriebe sehr interessant sind. ■

Durnwalder trifft Ciampi in Seis

Landeshauptmann Luis Durnwalder traf mit dem ehemaligen italienischen Staatsoberhaupt Carlo Azeglio Ciampi in Seis und Innenminister Roberto Maroni zu zu einem Runden Tisch in Bozen zusammen.

Carlo Azeglio Ciampi zeigte sich gegenüber Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder erfreut über die Errungenschaften in Sachen Autonomie und lobte die Freundlichkeit und den ehrenamtlichen Einsatz der Südtiroler.

Mehr als eineinhalb Stunden lang haben Durnwalder und Ciampi, der sowohl Ministerpräsident als auch Staatspräsident war, über ihre Tätigkeit und ihre Erfahrungen in der Politik gesprochen. Er erinnere sich gerne an die verschiedenen Etappen ihrer langen Zusammenarbeit, sagte Ciampi. Durnwalder kennt Ciampi bereit seit vielen Jahren, und zwar aus der Zeit als dieser noch Notenbankchef war und in St. Vigil Urlaub machte. „Ciampi hat sich immer als Freund der Autonomie erwiesen und Sympathien für Südtirol gezeigt“, sagt Landeshauptmann Durnwalder. Auch bei seinen Auftritten auf internationaler Bühne habe Ciampi auf Südtirol und auf den Modellcharakter dieses Landes hingewiesen, so der Landeshauptmann.

Auch beim Gespräch in Seis zeigte sich Ciampi Durnwalder gegenüber erfreut über die Errungenschaften der Autonomie. Er freue sich auch über das friedliche Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol sagte Ciampi zu Durnwalder.

Beim Gespräch der beiden Politiker war auch Alpini-Kommandant Alberto Primicerj mit dabei. Senator Ciampi verbringt derzeit seinen Urlaub in der Villa Ausserer in Seis. „Ich habe Ciampi in guter Form vorgefunden, der Südtirolurlaub bekommt ihm gut“, so Landeshauptmann Durnwalder.

»Alle sollen ihre Identität, Sprache, Tradition in Südtirol leben können«

Am Nachmittag des 3. Juli begrüßte Durnwalder Innenminister Roberto Maroni zu einem Runden Tisch, zu dem der römische Lega-Politiker den Anstoß gegeben hatte. Der Landeshauptmann gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß für anstehende Probleme in einer ehrlichen Diskussion Lösungen gefunden werden können.

Seiner Freude über die Anwesenheit des Innenministers gab der Landeshauptmann



Foto: LPA / Pertl

LH Luis Durnwalder und Ex-Staatspräsident Carlo Azeglio Ciampi in Seis

Ausdruck, daß ein Minister nach Südtirol komme, sei nicht selbstverständlich.

In seiner Begrüßung zeigte sich Landeshauptmann Luis Durnwalder erfreut über die Initiative von Innenminister Maroni, mit der Zusammenarbeit und Zusammenleben in Südtirol diskutiert und verbessert werden sollen; er begrüßte, neben dem Minister, ausdrücklich den Bischof und den Regierungskommissar sowie Kolleginnen und Kollegen.

Die Anwesenheit so vieler Vertreter des öffentlichen Lebens werte er als positives Zeichen, unterstrich der Minister und betonte, diese seine Initiative wolle weder die institutionalisierten Gremien ersetzen noch Vorschläge aufzwingen.

Der Landeshauptmann betonte: „Wir wollen, daß alle hier ihre Identität, ihre Sprache und Tradition in gegenseitigem Respekt leben können.“ Falls Probleme oder Gegensätze auftreten, sollten diese nicht für Parteizwecke genutzt werden, sondern: „Wenn wir offen darüber reden, werden wir Lösungen für alle Probleme finden.“

Was innerhalb kürzester Zeit zu lösen sei, zählte der Landeshauptmann auf: Was die gut funktionierende Autonomie betreffe, sei er vonseiten des Innenministers und der Regierung sicher, daß diese respektiert werde. Es gebe in Südtirol einige wenige, die davon sprechen, man müsse die Autonomie ändern, diesbezüglich gelte es, auf die Sprache zu achten. Wohl müsse sich auch die Autonomie als „dynamische Autonomie“ an die Bedürfnisse der Zeit anpassen, sie sei als Fundament zu betrachten.

Was die Konvention mit der RAI betreffe, führte Durnwalder aus, sei ihm schon seit längerem versichert worden, daß die Sendezeiten der deutsch- und ladinischsprachigen Beiträge verlängert würden, auch da müßten Handlungen folgen.

Wegen der Verbesserung der Zweit- und Drittsprache müßten ebenfalls Lösungen gefunden werden, ohne daß es zu Vermischungen komme. Landeshauptmann Durnwalder: „Wir sind Südtiroler, aber auch Europäer, und die Kenntnis mehrerer Sprachen erreicht uns immer zum Vorteil.“ ■

Visumfreies Reisen für die westlichen Balkanländer?

Der Vorschlag der Europäischen Kommission wurde am 15. Juli vorgelegt.

Mit der Annahme eines Verordnungsvorschlags, der den Bürgern der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien, Montenegros und Serbiens visumfreies Reisen ermöglicht, hat die Europäische Kommission am 15. Juli ihr langjähriges Engagement für visumfreies Reisen für die Bevölkerung der westlichen Balkanländer unter Beweis gestellt. Der angenommene Vorschlag ermöglicht es den Bürgern dieser drei Länder, mit den neuen biometrischen Reisepässen in die Schengen-Länder einzureisen. Die Verordnung der Kommission muß nach Stellungnahme des Europäischen Parlaments vom Rat angenommen werden. Die Liberalisierung der Visabestimmungen auch für die Bürger Albaniens sowie Bosniens und Herzegowinas steht weiterhin auf der Tagesordnung der Kommission. Diese Länder haben jedoch die Bedingungen für die Aufnahme in den derzeitigen Vorschlag noch nicht erfüllt. Wenn das derzeitige Reformtempo aufrechterhalten werden kann und alle Bedingungen erfüllt sind, könnte die Kommission einen neuen Vorschlag für Mitte 2010 in Betracht ziehen, der diese Länder mit einschließt.

Bei der Präsentation des Verordnungsvorschlags der Kommission erklärte der für Recht, Freiheit und Sicherheit zuständige Vizepräsident der Kommission Jacques Barrot: „Dieser Vorschlag ist für die Bevölkerung der westlichen Balkanländer eine wirklich gute Nachricht – besonders für die Bürger der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien, Montenegros und Serbiens. Ich weiß, wie viel ihnen visumfreies Reisen bedeutet. Der heutige Vorschlag ist das Ergebnis fortgesetzter und intensiver Bemühungen der Behörden und der Bevölkerung dieser

Länder, die Bedingungen zu erfüllen. Ich gratuliere ihnen zu diesem Erfolg“.

Erweiterungskommissar Olli Rehn fügte hinzu: „Es ist unser Ziel und unsere feste Überzeugung, daß Albanien sowie Bosnien und Herzegowina bald nachfolgen. Der Fahrplan ist nach wie vor gültig und vollkommen realistisch, wenn die Behörden die-

gearbeiteten Fahrpläne haben die Länder deutliche Fortschritte bei der Verbesserung der Sicherheit der Reisepässe, der Verstärkung der Grenzkontrollen und der Stärkung der institutionellen Rahmenbedingungen zur Bekämpfung von organisiertem Verbrechen und Korruption sowie bei den Außenbeziehungen und Grundrechten erzielt.

Die Kommission hat die Umsetzung der Vorbereitungsmaßnahmen aufmerksam überwacht. Die Bedingungen sind für alle Länder gleich. Die ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien hat die Auflagen erfüllt. Für Serbien und Montenegro wird die Visumbefreiung erst in Kraft treten, wenn sie alle verbleibenden offenen Zielvorgaben ihrer jeweiligen Fahrpläne bis zum Datum der Annahme dieses Vorschlags durch den Rat erfüllt haben. Albanien

sowie Bosnien und Herzegowina müssen ihre Anstrengungen fortsetzen, um grünes Licht von der Kommission zu erhalten.

In diesen beiden Ländern bestehen noch Mängel bei institutionellen Struktur für die Bekämpfung von organisiertem Verbrechen und Korruption, von Unzulänglichkeiten bei der Reisepaßausstellung und in den Bereichen der Grenzverwaltung und der Migrationssteuerung.

Die Bewohner Kosovo (gemäß der Resolution 1244/99 des UN-Sicherheitsrates) werden ebenfalls noch nicht in den Genuß der Visumbefreiung kommen. Die technischen Voraussetzungen für eine Visumbefreiung wurden auf dem Gebiet Kosovo noch nicht erreicht. Hier wird die Kommission weiterhin eng mit den Behörden Serbiens und Kosovo zusammenarbeiten und Optionen ausloten, um künftig in angemessener Weise auf die Visaproblematik einzugehen. ■



Für Recht, Freiheit und Sicherheit zuständig: Vizepräsident Jacques Barrot

ser Länder alles daran setzen, dieses Ziel zu erreichen. Wenn der Prozeß zügig voranschreitet, bin ich überzeugt davon, dass beide Länder ihre Nachbarn bald einholen werden. Sind alle Bedingungen erfüllt, könnte die Kommission einen neuen Vorschlag für Mitte 2010 in Betracht ziehen, der sie mit einschließt.“

Die Ermöglichung von visumfreiem Reisen ist das Kernstück der Integrationspolitik der EU für die Region des westlichen Balkans. Die Erleichterung zwischenmenschlicher Kontakte verbessert die Geschäftsmöglichkeiten und die Möglichkeiten der Bevölkerung der Region, die EU besser kennenzulernen. Visumfreies Reisen ist jedoch nur dann möglich, wenn die notwendigen Sicherheitsanforderungen erfüllt sind. Daher hat die Kommission einen Dialog über die Liberalisierung der Visabestimmungen mit den westlichen Balkanländern eröffnet. Auf der Grundlage der von der Kommission aus-

15. AuslandsNiederösterreicherInnen-VIP-Treffen

1. bis 3. September 2009 Regierungsviertel St. Pölten - Wirtschaftskammer NÖ
Hauptthema: »15 Jahre ANÖ-VIP-Treffen – unsere MitbürgerInnen im Ausland als Motor für Wirtschaft, Bildung und Kultur«

Dienstag, 1. September 2009

bis 16.00 Uhr Eintreffen in St. Pölten - einchecken im Hotel Metropol
16.30 Uhr Spaziergang bzw. Transfer zum NÖ Landhaus (Bitte pünktlich!)
17.00 Uhr Finissage der ANÖ-Ausstellung, Künstlerin Marie-Luise LEBSCHIK, Haus 1A, Ausstellungsbrücke
19.00 Uhr Abendessen für die ANÖ im Hotel Metropol

Mittwoch, 2. September 2009

09.15 Uhr Transfer vom Hotel Metropol zur Wirtschaftskammer NÖ, Landsbergerstraße 1, 3100 St. Pölten
09.30 Uhr **Eröffnungsveranstaltung:**

- Begrüßung durch die Präsidentin der Wirtschaftskammer NÖ Sonja ZWAZL
- Begrüßung durch den Leiter der Geschäftsstelle für AuslandsniederösterreicherInnen Peter de MARTIN
- Kurzreferat: Gesandter Dr. Thomas BUCHSBAUM, Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA)

Präsentation Wirtschaftskammer NÖ
Moderation: Tom BLÄUMAUE
10.30 Uhr Kaffeepause
10.50 Uhr **Beginn der Arbeitskreise - 1. TEIL**

- Wirtschaft & Technologie (Umwelttechnik)
Thema: „Die Welt am ökonomischen Wendepunkt“
Chancen und Strategie Niederösterreichs
Impulsreferat: „Projekt Standort NÖ 2010+“, Dr. Stefan BREZOVICH, BL Wirtschaftsmanagement, WK NÖ
Moderation: Mag. Herbert HALBWIDL
Protokoll: Cornelia KASTENHOFER
- Kunst, Kultur & Wissenschaft
Thema: „Mit Phantasie in die Zukunft“
Im EU-Jahr der Kreativität und Innovation 2009
Impulsreferat: Moderation: Dr. Eugen SCHERER
Protokoll: Regina SCHWEIGER
- Bildung & Jugend
Thema: „Wie politisch ist unsere Jugend?“
Politische Bildung und Jugendbeteiligung in Niederösterreich
Impulsreferat: Moderation: Landesjugendreferent Wolfgang JUTERSCHNIG
Protokoll: Wolfgang PERNERSTORFER

12.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen - 1. TEIL

anschl. Mittagsbuffet
13.30 Uhr Führung durch das WIFI
14.30 Uhr Fortsetzung der Arbeitskreise/Workshops - 2. TEIL
17.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen - 2. TEIL
anschl. Heurigenabend im Winzerhaus KATTNER, 3134 Reichersdorf im Traisenthal, Obere Ortsstr. 50
ca. 22.30 Uhr Rückfahrt nach St. Pölten

Donnerstag, 3. September 2009

08.30 Uhr Spaziergang bzw. Transfer vom Hotel Metropol zum NÖ Landhaus
09.00 Uhr **Fortsetzung und gemeinsamer Abschluß aller Arbeitskreise** im Landhaus, Landtagssitzungssaal
09.05 Uhr Arbeitskreise:
bis Wirtschaft & Technologie (Umwelttechnik) und
09.30 Uhr Bildung & Jugend
09.30 Uhr Arbeitskreise:
bis Bildung & Jugend und Kunst, Kultur & Wissenschaft
09.55 Uhr Arbeitskreise:
09.55 Uhr Kunst, Kultur & Wissenschaft und Wirtschaft &
bis Technologie (Umwelttechnik)
10.20 Uhr Moderation: Tom BLÄUMAUE
10.20 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen
Kaffeepause im Foyer des Landtagsschiffes
10.45 Uhr **Abschlußveranstaltung mit Landeshauptmann Dr. Erwin PRÖLL**, im Landtagssitzungssaal, Landtagsschiff
Moderation: Tom BLÄUMAUE
Musik - Ensemble der Militärmusik Niederösterreich
Begrüßung und Kurzbericht: Peter de MARTIN
Präsentation der Ergebnisse der drei Workshops
Präsentation der Ergebnisse der Delphi-Studie "NÖ Wertschöpfungskette Bildung
Musik, Festansprache
Überreichung der ANÖ-Nadeln an die erstmaligen ANÖ-Teilnehmer
Schlussworte: Peter de MARTIN
anschl. Mittagsempfang gegeben von Landeshauptmann Dr. Erwin PRÖLL
im Foyer des Landtagsschiffes
14.00 Uhr Ende des 15. ANÖ-VIP-Treffens 2009
Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel Metropol bzw. Bahnhof St. Pölten. Möglichkeit zur Weiterreise nach Innsbruck zum Weltbundtreffen (vom Hbf St. Pölten verkehren im 2-Stunden-Takt Züge nach Innsbruck, Dauer 4:10 Stunden)

<http://www.noel.gv.at/aoe>

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2009

3. bis 6. September 2009 in Innsbruck

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich, anlässlich dessen auch die Generalversammlung abgehalten wird. Es ist Tradition, daß diese Weltbund-Tagung im Wechsel immer in einem anderen Bundesland abgehalten wird. Neben den Arbeitssitzungen umfaßt das Programm ein reiches kulturelles Angebot und wird durch repräsentative Empfänge der offiziellen Stellen abgerundet. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet für die Weltbund-Tagung/Auslandsösterreichertreffen 2009 in Innsbruck anzumelden

http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Das Programm

Donnerstag, 3. September 2009

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Congress Innsbruck, Europafoyer, Rennweg 3
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundgänge** (dieselben wie am 4.9.2009)
Im Rahmen der Stadtrundgänge sind für die Hofkirche € 4,- Eintritt zu bezahlen. Mit „Innsbruck Card“ Eintritt frei. Treffpunkt: Congress Innsbruck, Haupteingang Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 19.00 Uhr **Sektempfang auf Einladung des Casinos Innsbruck**
Es besteht die Möglichkeit anschließend im Casino um € 39,- zu speisen. Dieses Arrangement inkludiert ein vorzügliches dreigängiges Menü, € 15,- Spielkapital, einen Gutschein für ein Glas Sekt und vier „Parolijetons“ mit der Chance € 7.777,- zu gewinnen. Die € 39,- sind bei der Registrierung zu bezahlen. Verbindliche Anmeldung zum Arrangement ebenso unbedingt erforderlich wie ein amtlicher Lichtbildausweis und entsprechende Kleidung.

- 09.00 Uhr Abfahrt der Autobusse, Treffpunkt: Congress Innsbruck, Haupteingang
Verbindliche Anmeldung auch beim Stadtrundgang unbedingt erforderlich!
- 14.00 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
im Congress Innsbruck (Saal Tirol)
- 19.00 - 22.00 Uhr **Empfang d. Landeshauptmannes und der Innsbrucker Bürgermeisterin**
Restaurant Seegrube (ca. 2000 m Seehöhe)
Treffpunkt: Talstation Hungerburgbahn, neben Congress Innsbruck
- 18.30 Uhr

Samstag, 5. September 2009

- 10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslandsösterreichers des Jahres 2009“**
Ort: Congress Innsbruck (Saal Tirol)
- 12.15 Uhr **Festessen auf Einladung des Herrn Bundesministers für europäische und internationale Angelegenheiten Dr. Michael Spindelegger**
Ort: Congress Innsbruck, Casino- und Kristallfoyer
- 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
im Congress Innsbruck (Saal Tirol)
- 20.30 Uhr Abschlußball des Auslandsösterreichers-Weltbundes,
Ort: Congress Innsbruck (Saal Dogana)

Freitag, 4. September 2009

- 09.00 - 17.00 Uhr **Registrierung:** Congress Innsbruck, Europafoyer, Rennweg 3
- 10.00 - 12.00 Uhr **Stadtrundgänge** (dieselben wie am 3.9.2009)
Im Rahmen der Stadtrundgänge sind für die Hofkirche € 4,- Eintritt zu bezahlen. Mit „Innsbruck Card“ Eintritt frei. Treffpunkt: Congress Innsbruck, Haupteingang oder
- 09.00 - 12.00 Uhr Besichtigung der Swarovski Schleifwerke Absam (nicht der Kristallwelten) *leider bereits ausgebucht!*
- 09.00 Uhr Abfahrt der Autobusse Treffpunkt: Congress Innsbruck, Haupteingang oder
- 09.00 - 12.00 h Besichtigung der Münzstätte in Hall mit Stadtführung sowie der Burg Hasegg, Eintritt € 6,- im Bus zu bezahlen – *bereits ausgebucht!*

Sonntag, 6. September 2009

- 09.30 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Christuskirche, Richard-Wagner-Str. 1
- 10.00 Uhr **Katholischer Gottesdienst** im Innsbrucker Dom, Domplatz
- 12.00 Uhr **Abschluß-Mittagessen** im „Theresienbräu“
Ort: Maria Theresienstraße 51-53
Essen € 20,- auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB.
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Wirtschaftsbericht 2009

Tiefpunkt der Krise bereits erreicht? – Faymann: Wir müssen an die Zukunft Österreichs denken – Pröll: Wachstum 2010 um ein Prozent höher, als ohne beschlossene Maßnahmen

Die Weltwirtschaft befindet sich in der schwersten Rezession der Nachkriegszeit. Die Krise der Realwirtschaft trifft nahezu alle Ökonomien synchron und ist mit der vom US-Immobilienmarkt ausgelösten Finanzkrise verbunden. Nach dem markanten Wirtschaftseinbruch im vierten Quartal des Vorjahres schrumpfte die Weltwirtschaft im ersten Quartal dieses Jahres weiterhin kräftig. In den USA ist die Wirtschaftsleistung gegenüber dem Vorquartal um 1,5 % zurückgegangen, nach 1,6 % im vierten Quartal. In Europa verstärkte sich der Produktionsrückgang.

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Euro-Raum ist um 2,4 % gesunken, nach 1,8 % im Vorquartal. Besonders betroffen davon sind Deutschland (-3,8 %) und Mittel- und Osteuropa. Im zweiten Quartal bleibt die Wirtschaftsentwicklung sehr schwach. Allerdings deuten einige Hinweise auf eine Stabilisierung der Weltkonjunktur im Verlauf der zweiten Jahreshälfte. Die Bedingungen auf den Finanzmärkten haben sich verbessert, die Aktienmärkte zeigen eine Aufwärtstendenz und insbesondere die Frühindikatoren sind erstmals nach längerer Zeit wieder nach oben gerichtet. Anzeichen für eine kräftige Konjunkturerholung sind gegenwärtig nicht auszumachen, vielmehr wird eine Stabilisierung der Wirtschaftsentwicklung auf niedrigem Niveau erwartet.

Im ersten Quartal hat die weltweite Wirtschaftskrise Österreich voll erfaßt. Das BIP ist gegenüber dem Vorquartal um 2,6 % geschrumpft. Besonders ausgeprägt war der Rückgang im Bereich der Exporte (-8,1 %) und bei den Investitionen (-3,6 %). Aufgrund des schwachen ersten Quartals sowie der ungünstigeren Konjunkturaussichten, insbesondere in Deutschland und in Mittel- und Osteuropa, muß das Institut für Höhere Studien seine Wachstumsprognose für das Jahr 2009 weiter senken. Das österreichische BIP wird 2009 um 4,3 % schrumpfen, nächstes Jahr könnte ein positives Wirtschaftswachstum von 0,3 % erzielt werden.

Weiterhin ist die Prognose der Wirtschaftsentwicklung mit großen Unsicherheiten behaftet. Historische Evidenz zeigt, daß



Infrastrukturministerin Doris Bures, Finanzminister Josef Pröll, Bundeskanzler Werner Faymann und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner in der Hofburg

auf tiefe Wirtschaftsabschwünge schnelle und teilweise recht kräftige Aufschwünge gefolgt sind. Die Verbindung von Konjunktur- und Finanzkrise spricht aber für eine längere Dauer und eine nur sehr moderate Erholung nach der Krise. Erforderlich für eine nachhaltige Wirtschaftsbelebung ist jedenfalls, daß das Vertrauen im Finanzsektor wieder hergestellt wird. Dafür gibt es klare Anzeichen, und auch die expansive Geld- und Fiskalpolitik stützt die Wirtschaft. Der Prognose liegt folgende Einschätzung der internationalen Konjunktur zugrunde. Die US amerikanische Wirtschaft wird 2009 um 2,75 % schrumpfen, 2010 könnte sie mit einem Wachstum von 1,5 % wieder deutlich an Fahrt gewinnen. Im Jahresdurchschnitt 2009 geht die Wirtschaftsleistung im Euro-Raum um knapp 4,5 % zurück, für nächstes Jahr wird ein Wachstum um 0,25 % unterstellt.

Die ungünstige Wirtschaftslage drückt auch auf den privaten Konsum. Für dieses Jahr erwartet das Institut einen Rückgang der realen privaten Konsumausgaben in Österreich um 0,2 %. Hierbei wirkt die Arbeitsmarktentwicklung dämpfend, hingegen stützen niedrige Inflation und Steuerreform die real verfügbaren Haushaltseinkommen. Laut

Prognose steigt die Sparquote um 0,25 Prozentpunkte. Für das kommende Jahr wird nunmehr ein Konsumzuwachs von 0,2 % erwartet. Dies impliziert einen Rückgang der Sparquote um 0,5 Prozentpunkte.

Weltweit sind die Investitionen eingebrochen. Diese Entwicklung zeigt sich auch in Österreich. Im ersten Quartal lagen die Ausrüstungsinvestitionen um 10,8 % unter dem Vorjahresniveau, der Rückgang bei den Bauten betrug 7,5 %. Die gegenwärtige Wirtschaftslage, die pessimistischen Erwartungen sowie die ungünstigeren Finanzierungsbedingungen belasten die Investitionstätigkeit. Die Prognose ergibt für heuer ein Schrumpfen der Ausrüstungsinvestitionen um 12 %. Aufgrund der staatlichen Konjunkturpakete fällt der erwartete Rückgang bei den Bauinvestitionen mit 3 % deutlich verhaltener aus. Insgesamt gesehen schrumpfen die Investitionen um 9,4 %. Im nächsten Jahr dürfte sich der Einbruch bei der Investitionstätigkeit spürbar verlangsamen, das Institut geht aber von weiterhin rückläufigen Bruttoinvestitionen (-2,1 %) aus.

Die Weltrezession schlägt voll auf die österreichischen Exportmärkte durch. Die geringere Nachfrage aus Deutschland und Ost- und Mitteleuropa nach österreichischen

Wirtschaft

Waren hat das Institut für höhere Studien veranlaßt, seine Exportprognose weiter zurückzunehmen. Nunmehr erwartet das Institut für 2009 einen Rückgang der österreichischen Warenexporte um 14 %. Für die realen Exporte im weiteren Sinne laut VGR impliziert die Prognose ein Schrumpfen um 11,2 %. Aufgrund der schwächeren Binnen nachfrage und der Vorleistungsverflechtungen gehen auch die Importe zurück, allerdings in geringerem Ausmaß. Die realen Warenimporte sinken heuer um 9,5 %, die realen Importe im weiteren Sinne laut VGR um 8,7 %. Im Einklang mit der Belebung des Welthandels sollte sich die Außenhandelsdynamik 2010 wieder leicht beleben (Exportwachstum 1,9 %, Importwachstum 1,2 %).

Der weltweite Fall der Energie- und Rohstoffpreise sowie die schwache Konjunktur führen zu einer deutlichen Verlangsamung des Preisauftriebs. Das Institut sieht aber momentan keine Deflationsgefahr und erwartet für den Jahresdurchschnitt 2009 eine Inflationsrate von 0,6 %. Nächstes Jahr dürfte insbesondere aufgrund der wieder anziehenden Energiepreise die Inflation 1,6 % betragen. Die Rezession führt zu kräftigen Beschäftigungsrückgängen und damit zu stark steigenden Arbeitslosenzahlen. Für den Jahresdurchschnitt 2009 erwartet das Institut einen Beschäftigungsrückgang um 1,5 %, dieser wird durch die Kurzarbeit und die prozyklische Entwicklung der Arbeitsproduktivität etwas gedämpft. Im kommenden Jahr dürfte die Beschäftigung um durchschnittlich 1 % sinken. Die Arbeitslosenquote nach nationaler Definition wird in diesem Jahr 7,7 % betragen und nächstes Jahr auf den Rekordwert von 8,8 % klettern. Für die Arbeitslosenquote laut Eurostat-Definition impliziert dies Werte von 5,4 % und 6,3 %. Prinzipiell sind die verstärkten arbeitsmarktpolitischen Anstrengungen zu begrüßen. Vor dem Hintergrund knapper öffentlicher Ressourcen ist aber darauf zu achten, daß die Mittel zur Verhinderung eines Anstiegs struktureller Arbeitslosigkeit eingesetzt werden.

Die Rezession, die Konjunkturpakete und die Steuerreform prägen die Budgetentwicklung im Prognosezeitraum. Gegenwärtig erwartet das Institut für das heurige Jahr ein Budgetdefizit von 4,4 %, nächstes Jahr könnte es auf 5,4 % steigen. Die Abweichungen vom Stabilitätsprogramm resultieren aus der schwächer eingeschätzten Wirtschaftslage, was geringere Einnahmen und höhere Ausgaben impliziert. In der gegenwärtigen Konjunktursituation erscheint eine drastische Rückführung des Defizits nicht

angebracht. In den folgenden Jahren sind aber harte Konsolidierungsanstrengungen notwendig, um das Budgetdefizit abzubauen. Unumgänglich sind dabei weitreichende Reformen, etwa im Bereich der Verwaltung, der Beziehungen der öffentlichen Gebietskörperschaften untereinander, bei den Pensionen sowie im Bildungs- als auch im Gesundheitssystem. Die Nutzung aller Einsparungspotentiale ist erforderlich, um wieder auf einen nachhaltigen Budgetpfad zurückkehren zu können.

»Wie eine Trennscheibe«

Dieser Bericht sei nicht mit der Reihe von Bänden aus den Jahren davor zu vergleichen, sagte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (VP) anlässlich der Präsentation des Berichtes am 14. Juli in der Wiener Hofburg. „Er ist wie eine Trennscheibe: alle bisherige Trends sind abgeschnitten.“ Daher sei der Bericht weniger als Bilanz zu verstehen, vielmehr sei er Ausblick und Neuorientierung. „Lag die Prognose der Wirtschaftsforscher für 2009 anfangs noch zwischen 0,9 und 1,1 Prozent Wachstum, so sagen sie uns jetzt ein Minus von 4,3 Prozent voraus.“

Nicht alle Bereiche seien gleichermaßen betroffen. Während etwa Handel und Tourismus noch eine stabile Entwicklung zeigten, sei der Einbruch vor allem in der exportorientierten Industrie, wie dem Automotive-Sektor, dramatisch. Daß es noch keinen Rückgang des Konsums gegeben habe, sei mit ein Verdienst der Konjunkturpakete der Regierung, deren Wirkung sich im Gleichklang mit den EU-Staaten noch verstärkt habe. „Die Zukunft verlangt noch mehr gesellschaftliche Verantwortung und mehr Nachhaltigkeit in der Wirtschaft“, betonte Mitterlehner. Um Arbeitsplätze zu erhalten, sei die Liquidität von Klein- und Mittelbetrieben zu stärken, der Dienstleistungssektor zu forcieren und in moderne Infrastruktur und neue zukunftsfähige Produkte zu investieren.

Infrastrukturministerin Doris Bures (SP) berichtete von der „größten Investition der Zweiten Republik in die Schiene“. Insgesamt würden bis 2014 über 22 Milliarden Euro für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur bereitgestellt. Es werde nicht nur in Hochleistungsstrecken, sondern auch in Kleinprojekte wie in die Sanierung von über 100 Bahnhöfen investiert. Laut WIFO-Studie würden diese Maßnahmen jährlich 50.000 Arbeitsplätze sichern. „Doch Bauen ist kein Selbstzweck, wir wollen das Mobilitätsverhalten verbessern“, so Bures. Denn die

Zukunft liege in der „green mobility“. Daher würden parallel dazu auch rund 700 Millionen in die Forschungsförderung investiert.

Faymann: Das Land für die Zeit nach der Krise vorbereiten

Bundeskanzler Werner Faymann ermahnte einmal mehr, daß aus der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzkrise die richtigen Schlüsse gezogen werden müssen. „Wir haben jetzt die Chance, unser Land für die Zeit nach der Krise entsprechend vorzubereiten und Österreich wettbewerbsfähig zu machen“, hob Faymann hervor. Bildung und Investitionen seien hierfür ein zentraler Schlüssel.

„Wir brauchen eigene Rating-Agenturen, Richtlinien in der Wirtschaft und Regeln, die uns vor Spekulation in zweifacher Hinsicht schützen: durch transparente Vorgänge und einer Finanzmarktkontrolle die ihrem Namen auch gerecht wird“, strich der Kanzler hervor. Genau hier sei die Europäische Union am Ball. „Soziale Balance in der Krise, soziale Balance bei den Maßnahmen gegen die Krise, soziale Balance in der Zeit des Konjunkturaufschwungs hat etwas mit Kaufkraft, ArbeitnehmerInnenrechten, ArbeitnehmerInnen- und Sozialpartnerpolitik zu tun“, postulierte Faymann. Konflikte müssen auf den Tisch gelegt werden, um gemeinsam zu Ergebnissen im Sinne der Bevölkerung kommen zu können.

Überdies warnte Faymann vor einer Wettbewerbssituation nach der Wirtschaftskrise, in der Monopole noch stärker werden könnten. Absehbare Beispiele seien der Bankensektor und die Luftfahrt. „Deshalb werden wir diese sehr genau mit Regelwerk und Kontrolle versorgen müssen“, damit der Wettbewerb nicht gefährdet, sondern gefördert werde, betonte Faymann.

Um rasch aus der Krise hinauszufinden, „müssen wir als Staat auch effizienter werden“, so Faymann, der betonte, daß eine Verwaltungsreform ein wichtiger Schritt zur Eindämmung der Staatsverschuldung sei. Hier dürfe man nicht verschieben, sondern entschlossen handeln.

Der Bundeskanzler appellierte ebenso an die anwesenden VertreterInnen aus Politik, Wirtschaft und Medienwelt: „Sie haben alle die wichtige Funktion, in Zeiten, wo die Spirale der Wirtschaft nach unten zeigt, aktiv entgegenzuwirken und mitzuhelfen, das Vertrauen der Menschen in die Politik wieder zu stärken.“ Erst wenn man wisse, welche Richtung man einschlagen werde, könnten Mut und Zuversicht sowie Vertrauen in Staat,

Wirtschaft

Unternehmen und die Leistung der ArbeitnehmerInnen entstehen, so Faymann.

Pröll: Zum gegebenen Zeitpunkt gegensteuern, Defizit abbauen

„In den vergangenen Jahren hatte Österreich ein Rekordwachstum, das mit rund $\frac{3}{4}$ Prozentpunkten wesentlich höher lag als in der Eurozone. Nach dieser starken Wachstumsdynamik folgt nun die tiefste globale Rezession seit 1945. Das zeigt die großen Herausforderungen an die Politik, denn wir müssen die richtigen Schlüsse ziehen und klare Sicht in der Frage, wie wir aus der Krise kommen, behalten“, sagte Finanzminister Josef Pröll bei der Vorstellung des Wirtschaftsberichts 2009.

Bereits 2008 wurden niedrige Einkommen durch die Streichung bzw. Senkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge mit insgesamt 300 Millionen Euro deutlich entlastet. Dazu kommt die Steuerreform 2009 in der Höhe von 3,2 Milliarden Euro, von der alle Steuerzahlerinnen und Steuerzahler profitieren. Pröll: „Alleine für die Lohn- und Einkommensteuersenkung, die rückwirkend mit 1. Jänner 2009 in Kraft getreten ist, ha-

ben wir 2,3 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Besonders Familien mit Kindern, die am meisten von der Krise betroffen sind, entlasten wir spürbar mit dem Familienpaket in der Höhe von 510 Millionen Euro. Und erstmals ist mit der Absetzbarkeit der Kinderbetreuungskosten das 15. Familiengeld Realität“. Zusätzlich wurden 220 Millionen Euro für Selbständige und das Unternehmerpaket investiert.

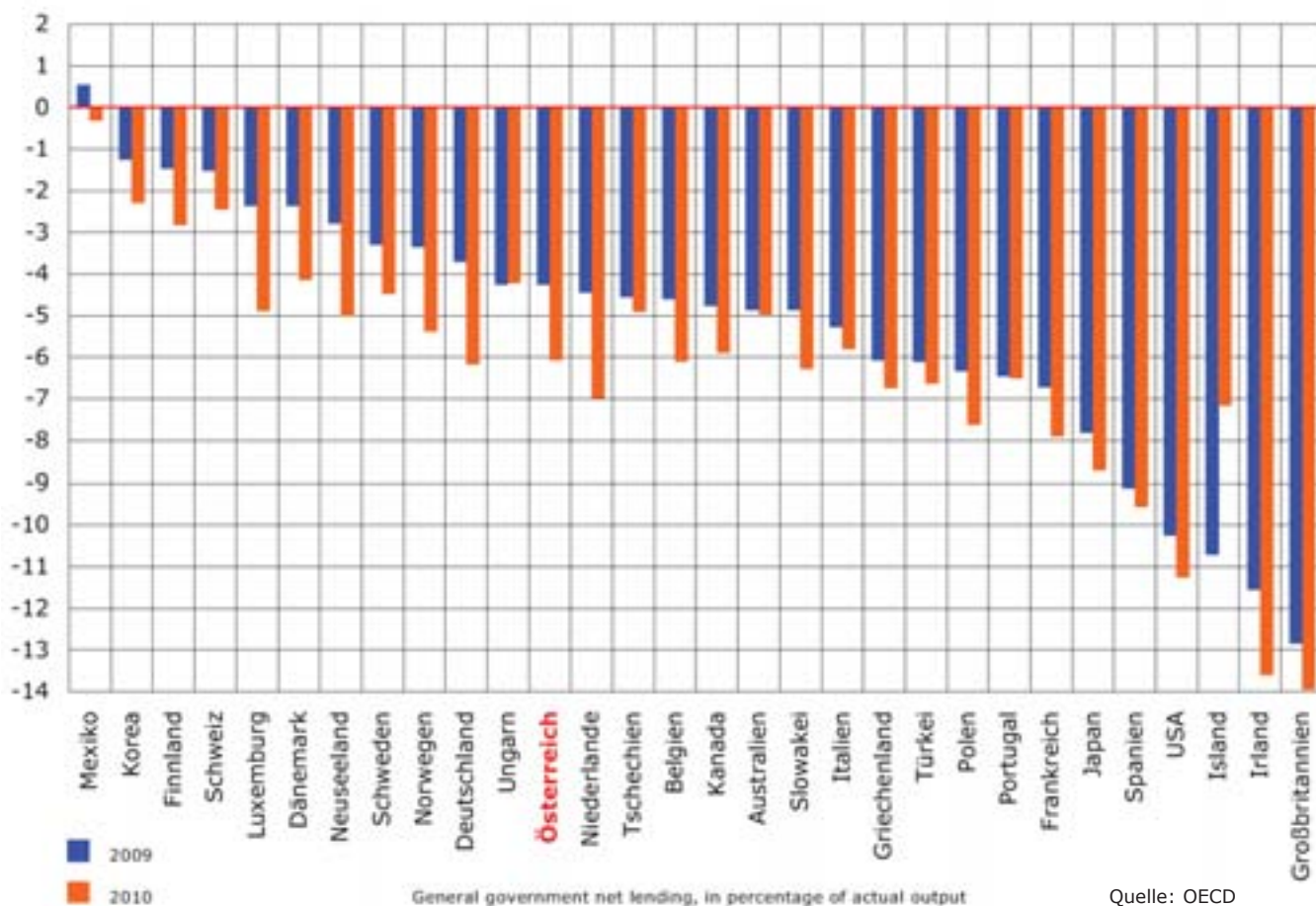
Durch die Steuerreform 2009 steigen ebenfalls die Nettoeinkommen um durchschnittlich 3,3 %, was die Kaufkraft stützt und den Binnenkonsum stabilisiert. Die OeNB-Analyse zeigt, daß die Konjunktur-stabilisierungsmaßnahmen der Regierung für 2009 und 2010 für ein höheres Wirtschaftswachstum sorgen. „Dadurch ist 2010 das Wachstum um ein Prozent höher, als ohne die beschlossenen Maßnahmen. Insgesamt können wir rund 25.000 Arbeitsplätze sichern bzw. neu schaffen“, so der Finanzminister.

Der Weg aus der Krise sei, so der Finanzminister, nur durch die Stabilisierung des Wirtschafts- und Finanzstandorts zu schaffen. Durch das österreichische Finanzmarkt-

stabilisierungspaket hat die Bundesregierung alle Voraussetzungen geschaffen, den heimischen Finanzplatz zu stabilisieren. „Wir haben rund 100 Milliarden Euro in Form von Garantien sowie zur Eigenkapitalerhöhung für Banken zur Verfügung gestellt. Mit 10 Milliarden Euro sichern wir die Spareinlagen der Österreicherinnen und Österreicher“, resümierte Pröll. Das Bankenpaket sei darüber hinaus eine wichtige Unterstützungsmaßnahme gewesen und habe sich als „absolut richtig“ erwiesen. Von 65 Milliarden Euro Garantierahmen für die Belebung des Interbankmarktes seien bereits 23,35 Milliarden Euro ausgeschöpft und von den 15 Milliarden Euro zur Stärkung des Eigenkapitals bereits 7,25 Milliarden Euro.

„Unsere oberste Priorität ist, Arbeitsplätze zu schaffen bzw. zu halten. Daher haben wir auch für Unternehmen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen, die es erlauben, zu helfen, wenn Hilfe notwendig ist“, betonte Pröll. Eine Rückkehr zur Verstaatlichung sei hingegen nicht das Allheilmittel, da „sich die ökosoziale Marktwirtschaft wieder entfalten können muß, sobald es wieder aufwärts geht“. Mit dem Unter-

Öffentliche Haushaltssalden werden sich verschlechtern



Veränderung der Arbeitslosigkeit und der unselbständigen Beschäftigung absolut



nehmensliquiditätsstärkungsgesetz (ULSG) könne man Betrieben helfen, „aber ohne direkte staatliche Eingriffe“. Durch das ULSG werden rund 10 Milliarden Euro aus dem Bankenpaket für Haftungen für Unternehmenskredite sichergestellt. Ziel dabei ist, die Liquiditätssicherung bzw. Überbrückung für Unternehmen, die vor der Krise wirtschaftlich solide aufgestellt waren. „Parallel dazu haben wir zahlreiche Maßnahmen für kleinere und mittlere Unternehmen beschlossen, die von der AWS umgesetzt werden. Dadurch wird das gesamte Unternehmensspektrum abgedeckt“, ergänzt der Finanzminister.

„Wenn der Aufschwung wieder da ist, müssen wir den Staat konsolidieren und das Defizit reduzieren, um zukünftigen Generationen einen Gestaltungsspielraum zu geben. Das ist eine Herausforderung, an der wir gemeinsam hart arbeiten müssen – daran führt kein Weg vorbei“, stellte der Finanzminister fest. So stehen beispielsweise 2009 Einnahmen von rund 63,88 Milliarden Euro Ausgaben von rund 77,47 Milliarden Euro gegenüber. 2010 verzeichnet der Staat prognostizierte Einnahmen von 57,59 Milliarden Euro und Ausgaben von 70,77 Milliarden Euro.

„Das sind durchaus dramatische Zahlen, weshalb es unsere Verpflichtung ist, zum gegebenen Zeitpunkt gegenzusteuern. Heute müssen wir jedoch den Konjunkturmotor ankurbeln und Arbeitslosigkeit verhindern, um den Menschen Sicherheit zu geben und gestärkt aus der Krise zu gehen. Noch nie war daher die Frage des richtigen Zeitpunkts für Einsparungen und Konsolidierung so wichtig wie jetzt“, schloß Pröll.

Lugar: Rot-Schwarzer Wirtschaftsbericht ist erschreckend

„In der schwersten Wirtschaftskrise seit 1945 hatte die Bundesregierung nichts Besseres zu tun, als den Banken 100 Milliarden am Silbertablett zu servieren. Aber für die österreichische Wirtschaft fehlt das Geld“, ärgert sich BZÖ-Wirtschaftssprecher Robert Lugar. Die Bankenhörigkeit von rot-schwarz treibe die österreichische Staatsverschuldung auf erschreckende 62,5 Prozent des BIP und überschreite damit die Maastricht-Kriterien. Gleichzeitig müßten gerade die KMU bei den Banken geradezu um Kredite betteln. „So kann man die Krise nicht bekämpfen“, so Lugar. Es sei eine unentschuld bare Fahrlässigkeit gewesen, ein Doppelbudget für die

Jahre 2009 und 2010 vorzulegen, das auf reinen Spekulationen beruhe und schon jetzt nicht mehr haltbar sei.

Kogler: Pröll verweigert die Verantwortung, Faymann schaut zu!

Der Vize-Klubobmann der Grünen, Werner Kogler, erklärte, er hätte sich von Finanzminister Pröll erwartet, „daß er die Diskussion über Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung nach der Krise endlich beginnt.“ Stattdessen habe Pröll einmal mehr „den Staatsnotstand in Sachen Budget erklärt. Wenn er derart beunruhigt sei, „warum verweigert er dann die Debatte über die Maßnahmen danach so vehement?“ In diesem Zusammenhang ausschließlich und immer wieder von der Verwaltungsreform als Allheilmittel zu reden, habe er, Kogler, allmählich satt. „Die Regierung weiß genau, daß dort nicht ausreichend Mittel zu holen sind. So mutlos wie Pröll und Faymann agieren, versalzen ihnen ihre eigenen Landeshauptlinge in dieser Frage noch gehörig die Suppe und die Reform wird kaum was abwerfen.“ Pröll wolle „keinen anderen Weg gehen und der sozialdemokratische Bundeskanzler schaut untätig zu“, so Kogler. ■

Konjunktur stabilisiert sich

Bank Austria Konjunkturindikator steigt weiter, ist jedoch noch immer im Minus – Lage in der Exportwirtschaft entschärft sich erstmals seit einem halben Jahr – Privater Konsum hält vorerst Stand, hohe Arbeitslosigkeit belastet immer stärker

Die Stabilisierung der Konjunkturlage in Österreich schreitet voran. „Im Juni ist der Bank Austria Konjunkturindikator auf minus 1,7 Punkte gestiegen und hat damit innerhalb eines Monats die deutlichste Aufwärtsbewegung seit mehr als 15 Jahren vollzogen. Nur nach der Rezession 1993 ist die Zunahme noch etwas stärker ausgefallen“, sagt der stellvertretende Chefökonom der Bank Austria, Stefan Bruckbauer. Doch nicht nur die Stärke des aktuellen Trends verspricht zumindest vorsichtigen Optimismus, sondern auch, daß alle Teilkomponenten des Indikators nach oben zeigen. Besonders deutlich hat sich die Stimmung der österreichischen Konsumenten verbessert. Nach dem dramatischen Einbruch im Winter hat sie sich nun wieder, begünstigt durch die Steuerreform, auf das Niveau vom Herbst vorigen Jahres eingependelt, als der Ausbruch der Wirtschaftskrise einsetzte. Auch die internationalen Rahmenbedingungen für die heimische Wirtschaft beginnen sich kontinuierlich zu verbessern. Die europäische Industrie blickt mit mehr Zuversicht nach vorne. Vor allem in den wichtigsten Abnehmerländern österreichischer Exportgüter, allen voran Deutschland, aber auch Italien und Frankreich hat sich das Industrievertrauen verbessert. Auch in einigen osteuropäischen Nachbarländern wie in Slowenien und der Slowakei ist das Stimmungsbarometer der Sach-

Bank Austria Konjunkturindikator Österreich



güterzeuger wieder nach oben geklettert. Die Entwicklung der heimischen Geschäftserwartungen hinkt jener in anderen europäischen Ländern zwar etwas hinterher, dennoch ist mittlerweile den dritten Monat in Folge eine Verbesserung zu erkennen.

„Der Bank Austria Konjunkturindikator hat sein historisches Tief vom ersten Quartal 2009 mittlerweile überwunden und steigt kontinuierlich und kräftig an. Der Konjunkturtiefpunkt steht der österreichischen Wirtschaft zwar noch bevor, der Rückgang der Wirtschaft brems sich mittlerweile jedoch bereits kräftig ein“, so Bruckbauer.

Auslandsnachfrage vor Trendwende

Hinter der verbesserten Stimmung in der Industrie stehen bereits erste handfeste Zahlen. „Die jüngsten saisonbereinigten Exportdaten vom April zeigen erstmals seit mehr als einem halben Jahr nach oben. Die Nachfrage aus dem Ausland beginnt sich langsam zu erholen, nachdem das Ausfuhrvolumen seit September vorigen Jahres Monat für Monat gesunken und mittlerweile auf das Niveau von Anfang 2005 gefallen ist“, sieht Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl einen ersten Silberstreifen am Konjunkturhorizont. Der asiatische Raum ist dabei auf

Österreich Konjunkturprognose	Prognose						
	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Wirtschaftswachstum (real, Vdg. z. Vorjahr)	2,5	2,5	3,5	3,5	2,0	-3,5	-0,3
Privater Konsum (real, Vdg. z. Vorjahr in %)	2,2	2,0	2,0	1,0	1,4	-0,4	0,5
Investitionen (real, Vdg. z. Vorjahr in %) *)	0,7	1,2	2,4	3,8	1,0	-6,6	-1,0
Inflationsrate (Vdg. zum Vorjahr in %)	2,1	2,3	1,5	2,2	3,2	0,4	1,1
Arbeitslosenquote (nationale Definition)	7,1	7,3	6,8	6,2	5,8	7,6	9,0
Beschäftigung (Vdg. zum Vorjahr in %) **)	0,7	1,0	1,7	2,1	2,4	-1,7	-1,1
Öff. Haushaltssaldo (in % des BIP)	-4,4	-1,6	-1,6	-0,5	-0,4	-3,9	-5,5

*) Bruttoanlageinvestitionen

**) ohne Karenzgeldbezieher, Präsenzdienr und Schulungen

Quelle: Bank Austria Economics & Market Analysis

Wirtschaft

dem Weg, sich als Konjunkturlokomotive vor den globalen Zug zu spannen. Die österreichischen Exporte nach Indien, China aber auch Korea, entwickeln sich jedenfalls relativ günstig. Zwar muß sich in den kommenden Monaten die Trendwende im Außenhandel erst noch bestätigen, die Erwartung, daß sich in der laufenden Jahreshälfte die Konjunkturlage stabilisiert und ihren Tiefpunkt erreicht, haben sich mit den jüngsten Daten jedoch eindeutig erhöht.

Eine nachhaltige Verbesserung der Exportsituation ist für den weiteren Konjunkturverlauf entscheidend, da mit zunehmender Dauer der Krise die Gefahr steigt, daß der private Konsum seine bisherige Rolle als stabilisierender Faktor nicht mehr länger wahrnehmen kann. Trotz der Tiefstwerte beim Verbrauchervertrauen hat sich der private Konsum bzw. der Einzelhandel als Indikator bislang als Fels in der Konjunkturbrandung erwiesen. Im Mai haben sich jedoch Schwächesignale gezeigt, der Einzelhandel ist saisonalbereinigt erstmals im laufenden Jahr zurückgegangen. Der Rückenwind durch die Steuerreform und die Öko-Prämie für KFZ-Neukauf wird schwächer bzw. hat ganz aufgehört. Die Verschärfung der Lage am Arbeitsmarkt wird zur immer stärkeren Belastung für den privaten Konsum. „Für 2009 erwarten wir eine durchschnittliche Zunahme der Anzahl der Arbeitslosen um rund 60.000 und 2010 um weitere 40.000. Die Arbeitslosenquote wird damit auf 7,6 Prozent 2009 bzw. 9 Prozent im nächsten Jahr steigen“, meint Pudschedl. Der private Konsum wird angesichts dieser Rahmenbedingungen 2009 sogar sinken, zumal aus Vorsichtsgründen mit einem Anstieg der Sparquote zu rechnen sein wird.

Die niedrige Inflation wird vorläufig die reale Einkommenssituation unterstützen. In den nächsten Monaten werden die Verbraucherpreise im Durchschnitt weiter stagnieren bzw. im Jahresvergleich sogar geringfügig sinken. „Vorläufig ist die niedrige Inflation positiv für die Konjunktur und kein Zeichen von Deflation. Mittelfristig gibt es jedoch weiterhin ein Deflationsrisiko für Europa, was sich dann fatal auf die Konjunktur auswirken würde“, meint Bruckbauer.

Rezession nähert sich nur langsam dem Ende

Nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria wird die Rezession in der österreichischen Wirtschaft noch einige Monate andauern. Im Spannungsfeld erster günstiger Zahlen aus der Exportwirtschaft und

des durch sinkende Beschäftigung und zurückhaltende Realeinkommensentwicklung zunehmend geschwächten Konsums ist eine rasche und kräftige Erholung unwahrscheinlich. „Da sich der Aufwärtstrend des Bank Austria Konjunkturindikators in den vergangenen zwei Monaten bereits in harten Konjunkturdaten widerspiegelt, erwarten wir, daß nach dem starken Einbruch der Wirtschaft um 2,6 Prozent zum Jahresbeginn, der Rückgang des BIP im zweiten Quartal

nur noch 0,5 Prozent zum Vorquartal betragen hat“, meint Bruckbauer und ergänzt: „Erst nach dem Jahreswechsel wird die internationale Nachfrage ausreichen, um die österreichische Wirtschaft wieder auf einen – allerdings zähen – Wachstumspfad zu bringen.“ Da die jüngsten Daten das bisherige Konjunkturmodell bestätigen, gehen die Ökonomen der Bank Austria weiterhin von einem Schrumpfen des BIP um 3,5 Prozent 2009 und 0,3 Prozent im nächsten Jahr aus. ■

29 Insolvenzen pro Werktag

Firmeninsolvenzstatistik für das 1. Halbjahr 2009

Die endgültigen Zahlen der Creditreform Firmeninsolvenzstatistik für das 1. Halbjahr 2009 zeigen einen Anstieg der eröffneten Firmeninsolvenzen gegenüber dem Vergleichszeitraum 1. Halbjahr 2008 um 15,7 % auf 1834 Verfahren. Die Gesamtzahl der Unternehmensinsolvenzen (eröffnete und mangels Masse abgewiesene Insolvenzen) ist um 9,3 % auf 3509 Verfahren angestiegen. Hauptursache in gut 80 % der Verfahren sind nach wie vor Managementfehler, obwohl gerade in Krisenzeiten aktives Risikomanagement wichtiger denn je wäre. Wer sich intensiv mit den eigenen unternehmerischen Kennzahlen als auch mit der wirtschaftlichen Lage seiner Kunden auseinandersetzt, hat deutlich bessere Karten, die Krise gut zu überstehen. „Das Gebot der Stunde lautet, durch Kreditrisikomanagement Forderungsverluste hintanzuhalten, um die eigene Liquidität und Bonität nicht zu gefährden“, sagt Rainer Kubicki, Geschäftsführer von Creditreform.

Der Blick auf die Bundesländer zeigt die Verschärfung der Situation im Detail. Insbesondere Oberösterreich und Salzburg verzeichneten einen Rekordzuwachs. Auch Tirol und die Steiermark folgten diesem Trend. In Wien gab es absolut betrachtet die meisten Insolvenzen. Und: in der Bundeshauptstadt war die Insolvenzbetroffenheit mit 12,3 insolventen Firmen pro 1000 Unternehmen am höchsten. Einzig im Burgenland gingen die Insolvenzen zurück. Über dem Österreich-Schnitt war mit 10 Insolvenzen pro 1000 Unternehmen allerdings auch dort die relative Insolvenzbetroffenheit.

Im Vergleich der Branchen kann für keinen Bereich ein Rückgang an Insolvenzen gemeldet werden. Den größten Zuwachs verzeichnete die Branche „Sachgütererzeugung“ gefolgt vom „Kredit- und Versiche-

rungswesen“. Die höchste relative Insolvenzbetroffenheit herrschte nach wie vor im Bauwesen mit 23,3 Insolvenzen pro 1000 Unternehmen. Im Handel und den „Unternehmensbezogenen Dienstleistungen“ gab es deutlich geringere Steigerungen als in den anderen Branchen.

Der typische insolvente Schuldner ist ein Wiener Gewerbebetrieb in der Rechtsform einer GmbH mit maximal zehn Mitarbeitern und ist vor fünf oder weniger Jahren gegründet worden. In der Gründungs- und Aufbau-phase vergessen die Jungunternehmer neben der Produktion und dem Verkauf/ Marketing leider all zu oft auf buchhalterische Notwendigkeiten (rechtzeitiges Ausstellen und Mahnen der offenen Rechnungen, Einholen von Informationen über Geschäftspartner, etc.). Sie setzen mit diesen Versäumnissen oft eine verhängnisvolle Entwicklung in Gang, die in vielen Fällen schlußendlich mit dem Gang zum Insolvenzgericht endet.

Gerade in Krisenzeiten bestätigt sich: unternehmerischer Blindflug führt oft zum Absturz. Unternehmen, die in Zeiten der Rezession insolvent werden, haben die Gründe oftmals schon vor diesen Krisenzeiten selbst verschuldet. Schlechtes Management – im Speziellen das Kreditrisikomanagement – ist die Hauptursache für Insolvenzen. Gerade jetzt sollte wieder der Ruf nach dem guten alten, sorgfältigen Kaufmann laut werden, der am langfristigen Erfolg interessiert ist und Risikobewußtsein hat. Risikominimierung ist das Gebot der Stunde, kein Blindflug mehr in unsicheren Zeiten. Daher ist der Typus des Risikomanagers gefragter denn je.

„Die Erhöhung der eigenen Liquidität und Bonität und damit verbundene nötige Vorsorge schützt am besten vor der eigenen Zahlungsunfähigkeit“, sagt Rainer Kubicki. ■

<http://www.creditreform.at/>

Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen feierlich eröffnet

Am 31. Juli wurde das Salzach-Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen, ein Gemeinschaftskraftwerk von Salzburg AG und VERBUND-Austrian Hydro Power AG, eröffnet.



Foto: Verbund

Das Salzach-Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen liefert Strom aus umweltfreundlicher Wasserkraft für 22.000 Haushalte.

In Anwesenheit von Vizekanzler Josef Pröll, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, Landeshauptfrau Gabi Burgstaller, Verbund-Vorstandsvorsitzenden Wolfgang Anzengruber sowie den Vorständen der Projektpartner Arno Gasteiger, Sprecher des Vorstandes der Salzburg AG, Herbert Schröfelbauer, Vorstandsvorsitzender Verbund-Austrian Hydro Power AG, August Hirschbichler, Vorstand der Salzburg AG und Michael Amerer, Vorstand Verbund-Austrian Hydro Power AG, wurde am 31. Juli das neue Flußkraftwerk Werfen/Pfarrwerfen offiziell in Betrieb genommen.

Das Salzach-Kraftwerk liefert Strom aus umweltfreundlicher Wasserkraft für 22.000

Haushalte, das Investitionsvolumen liegt bei 63,5 Mio. Euro. Trotz EU-Ausschreibung waren ausschließlich österreichische Unternehmen an der Errichtung beteiligt. „Vor allem in der Endphase kamen verstärkt regionale Unternehmen zum Zug. Aufträge im Wert von rund 1,8 Millionen Euro wurden ausschließlich an Professionisten aus der Umgebung vergeben“, so Arno Gasteiger, Sprecher des Vorstandes der Salzburg AG. Rund 25 Prozent der vergebenen Auftragssumme blieben in Form von Direkt- und Subaufträgen im Bundesland Salzburg. So wurden unter anderem die Pöyry Energy GmbH (Salzburg/Wien), die Werner Consult (Salzburg/Wien) und das Institut für Ökologie

(Salzburg) mit Planungsarbeiten betraut. Die Unternehmen Christian Ehrensberger GmbH (Bischofshofen), Deisl-Beton GmbH (Hallein), Gruber Sand-Kies-Steine GmbH (Großarl) sowie die Salzburger Sand- und Kieswerke (Bergheim) haben sich zur ARGE Salzach Beton zusammengeschlossen und lieferten den Beton sowie die Wasserbausteine, die beim Bau des neuen Kraftwerks Werfen/Pfarrwerfen benötigt wurden.

Mit einem Investitionsvolumen von 63,5 Millionen Euro wurde das neue Salzachkraftwerk in einer Bauzeit von 28 Monaten von der Verbund-Austrian Hydro Power AG gemeinsam mit der Salzburg AG errichtet. Zwei starke Rohrturbinen werden im Win-

Wirtschaft

terhalbjahr von Oktober bis März insgesamt etwa 23 Gigawattstunden Strom erzeugen. „In den vier Spitzenmonaten Mai, Juni, Juli und August werden ca. 50 Prozent der Gesamterzeugung von 76,5 Gigawattstunden erbracht“, informiert Vorstandsvorsitzender Schröfelbauer. Damit wird ein erheblicher Beitrag zur Stromversorgungssicherheit in der gesamten Region geleistet, denn im Durchschnitt können rund 22.000 Haushalte mit umweltfreundlicher Energie versorgt werden (Basis 3.500 kWh/Jahr/Haushalt, Quelle: Eurostat [Stand Jänner 2006]).

Mehr als 2,3 Millionen Euro wurden für die Planung und Umsetzung von ökologischen Maßnahmen im Rückstauraum und Unterwasserbereich aufgewendet. Davon wurde um rund 1,1 Millionen Euro eine Fischaufstiegshilfe nach dem neuesten Stand der Technik teilweise als Naturbach, zum größten Teil aber als „vertical slot“ errichtet. Am rechten Salzachufer wurde ein Treppelweg von der ÖBB-Unterführung rund 600 Meter oberhalb der Imlaubrücke bis zum Bahnhof Werfen errichtet. Der Treppelweg am linken Salzachufer verläuft flußaufwärts vom Krafthaus bis zur Autobahnbrücke und wurde vom Land Salzburg entlang der Bundesstraße bis zur Imlaubrücke verlängert. Beide Treppelwege sind öffentlich zugänglich und mit Rädern befahrbar.

Das Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen ist neben St. Johann, Urreiting, Bischofshofen und Kreuzbergmaut das fünfte Wasserkraftwerk an der Mittleren Salzach. Gemeinsam erzeugen diese jährlich rund 375 Millionen Kilowattstunden. Das reicht aus, um etwa 107.000 Haushalte der insgesamt rund 220.000 Haushalte im Bundesland Salzburg mit Strom zu beliefern.

Der Verbund

ist Österreichs größter Stromerzeuger und -transporteur, darüberhinaus einer der führenden Wasserkrafterzeuger sowie eines der profitabelsten Energieunternehmen Europas. 2008 erzielte das Unternehmen mit rund 2500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen Jahresumsatz von 3,8 Mrd. Euro.

In Österreich ist der Verbund in den Bereichen Erzeugung, Übertragung, Handel und Vertrieb tätig. Bei der Stromerzeugung legt der Verbund großen Wert auf Nachhaltigkeit: so stammen 88% des erzeugten Stroms aus Wasserkraft. In Österreich betreibt der Verbund 107 Wasser- und drei Wärmekraftwerke. Damit ist das Unternehmen klarer Marktführer in diesem Bereich. Weitere 26 Wasserkraftprojekte sind in Entwicklung, das

Gas-Kombi- Kraftwerk Mellach (800 MW) in der Steiermark ist in Bau und wird 2012 fertiggestellt. Der Stromtransport des Verbund erfolgt über die unabhängige Netzgesellschaft Verbund-Austrian Power Grid AG. Die Verbund-Austrian Power Grid AG betreibt das größte und leistungsfähigste Hochspannungsnetz Österreichs mit den Spannungsebenen 380-, 220- und 110- kV und wickelt die Betriebsführung, Instandhaltung, Planung und den Ausbau des Netzes ab.

Der Stromhandel bildet innerhalb des Verbund-Konzerns die Schnittstelle zwischen Erzeugung, Vertrieb und Großhandelsmarkt und ist somit eine zentrale Drehscheibe. Seit Juli 2005 ist der Verbund auch im Bereich Stromdirektvertrieb am österreichischen Markt aktiv und beliefert derzeit knapp 200.000 Endkunden.

International erfolgreich

Österreichs führendes Elektrizitätsunternehmen ist international in insgesamt über 20 Ländern in der Erzeugung und im Handel tätig und baut seine Rolle als international agierender Wasserkraftkonzern kontinuierlich aus. Zu den Zielmärkten zählen vor allem die Türkei, Italien und Frankreich, aber auch der CEE/SEE Raum. In Spanien betreibt der Verbund überdies Photovoltaik-Kraftwerke. Als erster ausländischer Investor ist der Verbund seit kurzem auch in Albanien mit dem Bau des Wasserkraftwerks Ashta beauftragt. Ashta soll ab 2012 mit einer installierten Leistung von 48 MW rund 230 GWh pro Jahr und damit Strom für rund 100.000 albanische Haushalte liefern.

Um die strukturellen Voraussetzungen für weiteres, internationales Wachstum zu schaf-

fen, wurden alle ausländischen Beteiligungen 2008 in die Verbund-International GmbH übertragen, die alle Auslandsprojekte des Verbund hält und entwickelt.

Strategische Ziele

Der Verbund wird in den nächsten Jahren seine Stellung als international agierender Wasserkraftkonzern in Europa fokussiert weiter voran treiben. Die jüngsten Erfolge bestätigen den eingeschlagenen Weg: Die Joint Ventures in Italien, Frankreich und vor allem in der Türkei werden kontinuierlich weiter ausgebaut. Ein ausgewogenes internationales Asset-Portfolio wird in Zukunft zusätzlichen Wert für den Verbund schaffen.

Investitionen sichern Wachstum

In den kommenden Jahren wird vor allem die Weiterentwicklung der Beteiligungen in Italien, Frankreich und der Türkei forciert. Wichtig ist für den Verbund darüber hinaus der CEE/SEE Raum. In dieser Wachstumsregion ist der Bedarf an leistungsfähiger und umweltfreundlicher Stromerzeugung sehr hoch. Der Verbund legt seinen Fokus auf (Wasser-)Kraftwerksprojekte in Ländern, die neben attraktiven Marktbedingungen ein politisch, rechtlich und energiewirtschaftlich stabiles Umfeld für Investitionen und Partnerschaften erwarten lassen. Im Bereich erneuerbarer Energien sieht das Wachstumsprogramm des Verbund – über die Wasserkraft in Österreich hinaus – vor, bis 2015 zusätzliche 400 Megawatt elektrischer Leistung aus erneuerbaren Energiequellen in Europa bereitzustellen. Der Fokus liegt dabei auf Windkraft und Solarenergie. ■

<http://www.verbund.at>



Foto: Verbund

Langenlois präsentiert sich in neuem Gewand

Mit der umfassenden Neugestaltung ihres Markenauftritts beweist die Stadtgemeinde Langenlois Mut zur Veränderung und setzt ein starkes Zeichen für die ganze Region.

Foto: Robert Herbst / <http://www.pov.at>



Langenlois, malerisch inmitten von Weingärten – im Vordergrund die Aussichtswarte am »Riesling«-Berg Heiligenstein

Langenlois hat sich in den letzten Jahrzehnten über Österreichs Grenzen hinweg einen Namen gemacht. Nicht nur unter Weinkennern wird die Region geschätzt. Im Bereich der Gartengestaltung und -bewahrung sind lokale Initiativen wie die „Arche Noah“ und die „Kittenberger Erlebnispark“ nationale Vorzeigeprojekte. Gleichzeitig werden in Design und Architektur immer wieder neue Wege beschritten: Die „LOISIUM Weinwelt“ und das „wine & spa resort LOISIUM Hotel“ sind architektonische Aushängeschilder.

Mit dem Ziel die einzigartige Kombination aus Wein – Garten – Design abzubilden, wurde das Projekt, den Markenauftritt der Gemeinde in Bild und Wort grundlegend neu zu gestalten, ins Leben gerufen. Die Neukonzeption des Außenauftritts soll die Stärken und Chancen von Langenlois hervorhe-

ben und so die Besonderheit der gesamten Region betonen. Bürgermeister Dir. Hubert Meisl unterstreicht dabei die Innovationsfreudigkeit seiner Gemeinde: „Langenlois ist eine der ersten Gemeinden Ostösterreichs, die sich auf den Weg einer werblichen und sprachlichen Neugestaltung ihrer Identität begibt. Einmal mehr sind wir Vorreiter und wollen gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ein Bekenntnis für die Zukunft geben.“

Kooperationspartner für diesen Prozess war die Wiener Werbeagentur Publicis Group Austria. Nach monatelanger Arbeit kann nun das Endergebnis präsentiert werden: Ein prägnanter neuer Slogan, ein klares Logo und ein gänzlich überarbeitetes Corporate Design repräsentieren in Zukunft die Stadtgemeinde Langenlois und für diese vielfältige Region

Ein guter Boden. Langenlois.

Dieser Slogan steht nun für Langenlois und drückt aus, was das Gebiet so besonders macht: Ein ausgezeichnetes Klima, fruchtbare Erde und vor allem die Menschen, die sich ihrer Wurzeln bewusst und gleichzeitig aufgeschlossen allem Neuen gegenüber sind, stiften den Erfolg in der Region. Diese Eigenschaften sollen auch im neuen Logo ausgedrückt werden, das ein frisches, selbstbewusstes Erscheinungsbild vermittelt und darüber hinaus gut lesbar, prägnant und leicht wiederzuerkennen ist.

Entsprechend dem Slogan „Ein guter Boden“ wurde das gesamte Farb- und Bildkonzept in sanften Grüntönen gehalten und findet sich auch in den neuen Image- und Informationsbroschüren wieder. Der Internetauftritt der Gemeinde wurde ebenfalls entsprechend angepasst. Dort können sich Be-

Chronik

wohner wie Besucher nun über Aktuelles und Wissenswertes informieren und gleichzeitig das „neue Gewand“ der Gemeinde bewundern.

Kreativprozeß mit reger Beteiligung

Von Seiten der Werbeagentur Publicis wurde darauf geachtet, in der Konzeption Neues mit Altem zu verbinden und die Verantwortlichen und Entscheidungsträger im Kreativprozeß von Anfang an zu beteiligen: „Der Weg von der Idee zur Marke war ein selten kreativer Entwicklungsprozess mit einer der innovativsten Gemeinden Österreichs.“

Über die Stadtgemeinde Langenlois

Die Gemeinde Langenlois zählt 7200 Einwohner und ist mit rund 2000 Hektar Weinanbaufläche Österreichs größte Weinstadt. Die lokalen Erzeugnisse finden großen Absatz: In den vergangenen zehn Jahren hat sich der Verkauf der Kamptaler Weine überdurchschnittlich gesteigert. Zahlreiche Top-Betriebe des Kamptals wurden und werden laufend mit nationalen und internationalen Auszeichnungen prämiert.

In den vergangenen Jahren hat sich der Tourismus zu einem wichtigen Standbein der regionalen Wirtschaft entwickelt. Im Jahr 2008 wurden 53.100 Nächtigungen gezählt, die touristische Wertschöpfung liegt bei etwa 20 Mio. Euro. Dieser Entwicklung verdankt Langenlois etwa 300 direkte und indirekte Arbeitsplätze. Neben der Stadt Langenlois zählen die Weinorte Gobelsburg, Zöbing, Mittelberg und Reith sowie das Wein- und Gartendorf Schilten zur Großgemeinde Langenlois. Für diese vielfältige Region wurde nun ein neuer einheitlicher Markenauftritt geschaffen, der die Innovationsfreudigkeit, Naturnähe und Tradition durch die drei Kernthemen Wein, Garten und Design widerspiegeln soll.

Die Welt des Weines hat in Langenlois eine neue, aufregende Heimat. In der größten Weinbaugemeinde Österreichs entstand 2003 mit dem LOISIUM ein Zentrum ganz besonderer Art. Oberirdisch empfängt die Gäste ein Besucherzentrum, geplant und gebaut von dem international renommierten amerikanischen Architekten Steven Holl. Unterirdisch wird den Besuchern die Kellerwelt erschlossen, welche die Gäste in eine mystische Welt der Sinne und Sinnlichkeit verführt. Die Idee dazu hatten drei Langenloiser Familien, die nicht nur ihre Keller zur Verfügung stellten, sondern auch die Finanzierung des Projektes realisierten.

<http://www.langenlois.at>



Foto: Robert Herbst / <http://www.pov.at>

Die Dreifaltigkeits- bzw. Pestsäule (1713) auf dem Kornplatz und Bürgerhäuser, teils mit Arkadenhöfen aus der Renaissance



Foto: Robert Herbst / <http://www.pov.at>

Weinbaupräsident Franz Backknecht, Weinkönigin Simone I, LH Dr. Erwin Pröll mit Winzer Rupert Summerer beim Verkosten Langenloiser Weines



Foto: Thomas Preiss

Langenlois präsentiert sich in neuem Gewand – Im Bild Direktor Hubert Meisl (li.), Bürgermeister, und Heinz Altmann, Vizebürgermeister von Langenlois

Das Zoom ist 15

»Kinder sind das Publikum von heute«

Seit nunmehr 15 Jahren gibt es das Zoom Kindermuseum nun schon, gefeiert wurde dies mit einem sommerlichen Fest im Museumsquartier. Auf dem Programm des großen Geburtstagsfestes am 21. Juli standen Bastelstationen, eine Riesenkugelbahn sowie Experimente mit Seifenblasen und coolen Luftgefährten. Zwei Tanzworkshops der afro-haitischen Tänzerin Karine Label regten die kleinen BesucherInnen auf der Bühne zum Tanzen und Mitmachen an. Ergänzt wurde das Fest durch kühle Getränke und Eis, der Eintritt war für alle Gäste frei.

Vorreiterrolle im museums-pädagogischen Bereich für Kinder

1994 hat das Zoom Kindermuseum mit der Ausstellung „Treffpunkt Picasso“ seine Pforten – damals noch im Messepalast – geöffnet, mittlerweile sind hier insgesamt 30 verschiedene Ausstellungen mit Themen aus Wissenschaft, Kunst und Alltagsleben zu sehen gewesen. Gegründet wurde das Zoom als privater Verein von seiner ersten Direktorin Claudia Haas, heute wird es zu zwei Drittel von öffentlicher Hand bzw. der Stadt Wien gefördert, auch die vielen Sponsoren und Förderer haben entscheidenden Anteil am großen Erfolg des Museums. 2001 ist das Zoom übersiedelt und zwar dorthin, wo es auch heute noch zu finden ist: In den Fürstenhof des Museumsquartiers, wo es gemeinsam mit dem Dschungel Wien und der wienXtra-Kinderinfo einen ganz besonderen Schwerpunkt im kulturellen Leben Wiens für Kinder bildet.

Mit seinen breiten Angeboten (Ausstellungen, Zoom Ozean, Zoom Atelier, Zoom Lab, Wiener Kindervorlesungen) begeistert es jährlich an die 100.000 BesucherInnen und zählt damit zu den mittelgroßen Museen Wiens. Auch auf internationaler Ebene hat das Kindermuseum eine Vorreiterrolle im museumspädagogischen Bereich eingenommen und wird deshalb auch von auswärtigen Institutionen zwecks Beratung kontaktiert. Auch die Ausstellungen sind von Wien aus in viele andere Städte und Länder weiter gewandert. Das Geheimnis des Zoom sei seine besondere Expertise im Umgang mit Kindern und die Orientierung an den speziellen Bedürfnissen und Interessen der Kinder, betont Direktorin Elisabeth Menasse-Wies-



Foto: Österreich Journal / moessner.at

Kinder können den Sommer über die verschiedenen künstlerischen Techniken und Materialien ausprobieren – ohne Sorge, irgendetwas anzupatzen.



Foto: ZOOM Kindermuseum/Cathrine Stukhard

Das Zoom Kindermuseum im Fürstenhof des Museumsquartiers in Wien

bauer. Auch die kreative Zusammenarbeit mit aktiven KünstlerInnen und die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, würden einen zentralen Erfolgsfaktor ausmachen. „Wir sehen Kin-

der als das Publikum von heute, nicht als jenes von morgen“, freut sich Menasse-Wiesbauer über den regen Zuspruch der WienerInnen in den vergangenen 15 Jahren. ■

<http://www.kindermuseum.at>.

Schüler machen Zeitung

Glaube – Liebe – Hoffnung als Hauptthemen der jungen Zeitungsmacher –
Landeshauptmann Franz Voves bei der Präsentation in der Aula der
Alten Universität in Graz

Das Projekt „Die Kleine macht Schule – Schüler machen Zeitung“ fand am Mittag des 8. Juli in der Aula der Alten Universität in Graz einen würdigen Abschluß. Der steirische Landeshauptmann Franz Voves, Bildungslandesrätin Bettina Vollath und „Kleine Zeitung“-Chefredakteur Hubert Patterer zeichneten die besten Beiträge aus den Kategorien Glosse, Interview, Story und Artikel aus. Neben Urkunden freuten sich die Klassen aus dem BG/BRG & BORG Hartberg, dem BG/BRG Judenburg, der BHAK & BHAS Bruck und dem BORG Murau über Schecks für ihre Klassenkassen. Insgesamt nahmen heuer 18 Klassen mit insgesamt 160 Schülern und Lehrern teil und durften unter Anleitung von erfahrenen Journalisten der Kleinen Zeitung echte Redaktionsluft schnuppern.

Durch das Programm führten die beiden charmanten Moderatorinnen Claudia Gigler und Karoline Zobernig, die zu Beginn wissen wollten, wie der Medienkonsum von Landeshauptmann und Landesrätin aussieht:

Landeshauptmann Franz Voves – er liest täglich drei Zeitungen bevor er ins Büro fährt – zeigt sich offen gegenüber neuen Kommunikationsmitteln wie Facebook oder Twitter: „Ich habe zwar selbst noch kein Facebook-Konto, ich weiß aber, daß die neuen Medien Authentizität und Zeit erfordern. Man kann so etwas nicht einfach einem Mitarbeiter übergeben, denn da sollen ja die eigenen Gedanken oder Gefühle abgebildet werden.“

Auch Landesrätin Bettina Vollath gestand: „Facebook-Konto habe ich noch keines, ich nehme mir in der Früh aber eine Stunde Zeit, um die Zeitung aufmerksam von vorne bis hinten durchzulesen. Für meinen jüngsten Sohn ist die Zeitung allerdings nicht mehr interessant. Er holt sich alles, was er wissen will, aus dem Internet.“

Für Hubert Patterer – als Chefredakteur einer Zeitung ist er mehr Medienproduzent als -konsument – steht die ethische Verpflichtung, die seine Arbeit mit sich bringt, im Vordergrund: „Man muß sich darüber bewußt sein, daß man einen Menschen über Nacht emporschreiben oder ruinieren kann.“ Für die Schülerinnen und Schüler steht die



Die Kategoriensieger wurden mit Schecks in Höhe von 500 Euro für die Klassenkasse belohnt.



Fotos: Landespressdienst

Alle TeilnehmerInnen von »Schüler machen Zeitung« in der Aula der Alten Universität in Graz beim Gruppenfoto mit Landeshauptmann Franz Voves, Bildungslandesrätin Bettina Vollath und Kleine-Chefredakteur Hubert Patterer.

direkte Kommunikation mit einem Freund oder einer Freundin nach wie vor im Vordergrund: „Ich möchte ja mit jemandem reden, den ich kenne und dem ich vertraue. Wer weiß schon genau Bescheid über die Personen in einem Chat oder einem Internet-

forum?“, erklärte eine Schülerin. Eine Präsentation der Projektarbeiten und die Vorstellung der Projektteams sowie ein eindrucksvolles Rahmenprogramm mit Tanzeinlagen aus den Genres Hip-Hop und Breakdance rundete die Veranstaltung ab. ■

44. Gottscheer Kulturwoche

LH Dörfler strich Verbundenheit der Gottscheer und Kärntner hervor – Michitsch:
»Wir leben unsere Kultur, auch wenn wir nicht mehr daheim sein können«

Die 44. Gottscheer Kulturwoche wurde am Abend des 27. Juli auf Schloß Krastowitz eröffnet. Sie steht unter dem Motto „Kulturgut der Heimat“. Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler stellte in seiner Eröffnungsrede das Heimatbewußtsein und die intensive Verbundenheit zwischen Gottscheern und Kärntnern in den Mittelpunkt.

„Werte, wie Heimat, Glauben, Verein, Sprache, werden vielfach zur Seite geschoben. Die Gottscheer tragen ihre Heimat jedoch seit jeher im Herzen“, sagte er. Besonders in einer Zeit die von Geld und Oberflächlichkeiten geprägt ist, sei es wichtig, sich zu dem zu bekennen, was mit Heimat verbunden sei und Begriffe wie Geschichte, Lebensweise, Tracht, auch an die Jugend weiterzugeben, meinte der Landeshauptmann. Für ihn ist die Heimat das Lebensfundament für eine funktionierende Gesellschaft, von der Geburt bis zum Tod. Dies bedeute aber auch für jeden einzelnen, Sorgen miteinander zu tragen und Aufgaben zu übernehmen.

Dörfler bedankte sich bei der Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt für die Einladung. „Ich übernehme gerne die Aufgabe meines verstorbenen Vorgängers Jörg Haider, dem die Gottscheer ans Herz gewachsen sind“, sagte er.

Viktor Michitsch, der Vorsitzende der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt, betonte die Wichtigkeit, das heimatliche Kultur- und Liedgut zu pflegen und zu wahren. „Wir leben unsere Kultur, auch wenn wir nicht mehr daheim sein können“, betonte er. Michitsch dankte auch dem Land Kärnten für die finanzielle Unterstützung und die Zuwendungen für die Gottscheer Tracht.

Horst Krauland, Leiter der Kulturwoche, konnte bei der Eröffnung neben den Gottscheer Landsleuten aus den verschiedensten Teilen der Welt unter anderem auch Ehrenmitglied, Landesamtsdirektor Stellvertreter a. D. Karl Anderwald, den ehemaligen Chefredakteur der „Kleinen Zeitung“, Heinz Stritzl, Klagenfurts Vizebürgermeister Albert Gunzer, Klagenfurts Altbürgermeister Leopold Guggenberger, Stadtrat a. D. Dieter Jandl, Karl Hönigmann von der Gottscheer Landsmannschaft in Wien, Krastowitz-Chef Rudolf Planton, den Landesobmann der



Viktor Michitsch, der Vorsitzende der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt, und Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler (re.) bei der Begrüßung



Die Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt in ihrer wunderschönen Tracht

Kärntner Landsmannschaft, Heimo Schinnerl, Bernhard Gübitz von der Sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßen.

Das Gottscheerland gehörte zu den ältesten deutschen Siedlungen im süd- und südosteuropäischen Raum. Das Schicksal der Gottscheer war bis in die jüngste Vergangenheit aufs engste mit dem der slowenischen Nachbarn verbunden.

Heute erlebt das Gottscheertum unter den in der alten Heimat in Slowenien Verblie-

benen eine Renaissance. Sie schlossen sich in zwei Vereinen in Laibach und Pöllandl zusammen. Mit Hilfe der Kärntner Landesregierung, der österreichischen Bundesregierung und des deutschen Innenministeriums wurde ein Kulturhaus im Dorf Krapflern bei Pöllandl geschaffen. Nicht nur die noch ansässigen Gottscheer, sondern auch junge slowenische Mitbürger sind die Besucher dieser Einrichtung.

<http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottscheer/>

Irrgarten Schönbrunn feierte 10jähriges Jubiläum

Foto: Schaub-Walzer



Der Irrgarten im Schönbrunner Schloßpark wurde um 1720 angelegt. Ursprünglich war er von Alleen umschlossen und bestand aus vier rechteckigen Teilen mit einem vermutlich erhöhten Aussichtspunkt (Point de Vue) im Zentrum. Zur Zeit seiner Entstehung zählte der Irrgarten zu einem „Highlight“ der Schönbrunner Parkanlage und entsprach der damaligen europäischen Gartenmode. Es handelte sich eigentlich um labyrinthartige Heckengänge mit einer Länge von etwa vier Kilometern, die ohne Sackgassen und Verirrungen zu den Zentren führten.

Irrgärten bzw. Labyrinth hatten seit dem 16. Jahrhundert in europäischen Herrschaftsgärten einen hohen Stellenwert. Sie dienten vor allem der Unterhaltung der höfischen Gesellschaft. Die seit der Antike bekannten Labyrinth hatten an vielen Orten auch magische Bedeutungen.

Ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Irrgarten schrittweise aufgelassen. Gründe für die Reduktion waren der sehr aufwendige Heckenschnitt und die Änderungen der Gartenmoden. Der Point de Vue bestand bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

1892 beschloß das Obersthofmeisteramt, die restlichen noch bestehenden Teile des Irrgartens aufzulassen, weil er „wegen seiner Dichtigkeit Zwecken dient, welche in öffentlichen Anlagen gesetzlich verboten sind“. Ab 1999 wurde ein Großteil des historischen Irrgartenareals neu gestaltet. Am 9. 9. 1999 wurde der Irrgarten in seiner heutigen Form eröffnet. Die Wege sind von Eiben gesäumt, die Plattform um die Platane bildet sein Zentrum. Im Jahr 2002 entstand daneben das zweiteilige Labyrinth mit Hainbuchenhecken, Wasserbecken und Spielelementen. 2006 wurde der von Günter Beltzig geplante Labyrinthikon-Spielplatz mit modernen Spielelementen eröffnet.

Das insgesamt fast 7000 Quadratmeter große Areal besteht aus drei Teilen. Im eigentlichen Irrgarten führen verschiedene Wege zur Aussichtsplattform, während im Labyrinth nur ein Weg die BesucherInnen zum Zentrum bringt. Der dritte Teil, das Labyrinthikon, ist ein Spielplatz mit 14 Spielstationen.

Im eigentlichen, 1715 Quadratmeter großen, Irrgarten sind Kinder aber auch Jugend-

liche und Erwachsene gefordert, den richtigen Weg ins Zentrum zu finden. BesucherInnen, die an der dortigen Aussichtsplattform angekommen sind, können den noch Irrenden den Weg durch die fast zwei Meter hohen, dichten Eibenhecken weisen. Ein gezeichneter Plan als „geheime Anleitung“ sorgt dafür, daß auch wirklich alle ihr Ziel erreichen. Im zweiteiligen Labyrinth, aus niedrigen blickdurchlässigen Hainbuchenhecken, führt nur ein Weg bis zum Zentrum. Wer den verschlungenen Weg des zweiten Teils des Labyrinths nachgeht, wird mit einem Blick über den Schloßpark belohnt. Beim Spielplatz gibt es unter anderem eine flugtütig wirkenden Vogelskulptur, die beklettert und von innen erkundet werden kann. Zudem spielen Spiegellabyrinth und Membran-Lauflabyrinth mit dem Orientierungssinn.

Jährlich besuchen etwa 290.000 Gäste den Irrgarten Schönbrunn. Um die 160 Hektar große Parkfläche kümmern sich rund 40 Mitarbeiter.

<http://www.schoenbrunn.at>

<http://www.kaiserkind.at>



»Längst vom Sockel genommen«

Wie Andreas Hofer im Laufe der Geschichte von Liberalen und Konservativen vereinnahmt, weshalb der Held eigentlich längst vom Sockel des eigenen Denkmals genommen wurde und warum Andreas Hofer »versüdtirolert«, erklärt Konrad Köstlin im Interview.

Das »Österreich Journal« setzt hiermit eine Serie über das »Andreas Hofer-Gedenkjahr« fort.



Das klassische Andreas-Hofer-Bild zeigt einen romantischen Helden, der für die Verteidigung der Heimat gegen Napoleon oder die Bayern, aber auch gegen den Zentralstaat in Wien gekämpft hat. Ist Hofer aber nicht auch ein Symbol gegen jede Art der Modernisierung?

Konrad Köstlin: Hofer ist sicher auch als Gegenfigur zu Modernisierungstendenzen eingesetzt worden und gehört insofern vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Antimoderne. Das war auch

die Zeit, in der die Habsburger ganz wesentlich bestimmt haben, wie Hofer aussehen, wie er wahrgenommen, als Held erfunden werden mußte, der insgesamt für die Befreiungsbewegungen eine grosse Rolle gespielt hat.

Sie haben Julius Mosen als Textdichter von "Zu Mantua in Banden" angesprochen, haben auf die liberale Vereinnahmung Andreas Hofers hingewiesen. Wie kam es zur konservativen Uminterpretation?

Konrad Köstlin: Wenn man von Deutungseliten und Deutungskompetenz spricht, dann muss man immer fragen, wer uns diese Geschichte erzählt, wann erzählt er sie uns und was will er damit bezwecken? Es kommt immer darauf an, wer die Macht hat, die Deutungen herzustellen. Die frühe Deutung, die Andreas Hofer zum liberalen Freiheitshelden gemacht hat, ist abgelöst worden durch andere Deutungseliten, die Hofer einfach für sich vereinnahmt haben. Das waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Habsburger Reich ganz deutlich die klerikal-konservativen Kreise und das Herrscherhaus selbst. Beide wollten einen gottesfürchtigen, treuen, ehrlichen, biedernden Landmann

haben. Hofer blieb seither immer eine zentrale Figur, wird aber immer von neuen Interessen gedeutet.

Gilt der Ausspruch Andreas Hofers „Mander es isch Zeit“ für den Sandwirt selbst noch immer oder ist Andreas Hofers Zeit abgelaufen?

Konrad Köstlin: Hofer ist vielleicht kein Held mehr, aber er ist immer noch eine wichtige Figur, die gewissermaßen mit der Landschaft verschmolzen ist. Er ist nicht mehr die zentrale Figur, aber er ist für Südtirol eines der Marketinglabels geworden. Marketinglabel bedeutet natürlich auch, daß er in ganz verschiedenen Kontexten eingesetzt wird. Es gibt etwa einen Andreas-Hofer-Käse, bei dem Hofer dann eigentlich für Solidität, für Geradetheit, für die lokale Produktion, für lokale Herkunft steht. Das zeigt, daß die Figur Andreas Hofer auch heute verfügbar ist, aber in einer anderen Weise als das bisher der Fall war und daß es nur mehr ein Teil der Gesellschaft ist, die ihn als Helden sieht. Er stellt heute eine lokale Gebundenheit dar und deshalb läßt sich Hofer auch in Überlegungen von Nachhaltigkeit, von Ökologie, vom natürlichen Herstellen, von Produkten und ähnlichem einbringen.

Im Jahr 2009 jährt sich der Tiroler Freiheitskampf zum 200. Mal. Jubiläen wollen markieren. Was markiert das Gedenkjahr 2009?

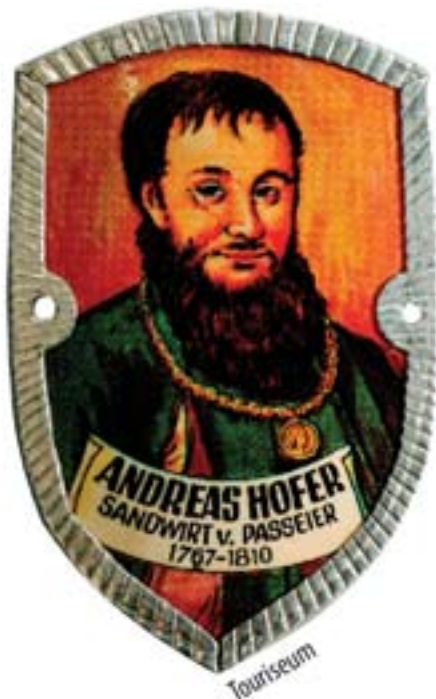
Konrad Köstlin: Markieren hat immer einen Hintersinn und einen Doppelsinn. Einerseits heißt markieren anzeigen, eine Trennlinie machen oder eine Marke setzen. Andererseits heißt markieren aber auch – in mancher Mundart jedenfalls: „So tun als ob“. Vielleicht, wenn's schlaue gemacht ist, ist das auch der geheime Hintersinn des Gedenkjahres 2009. „So tun als ob“, denn

*) emer. O. Univ.-Prof. Dr. Konrad Köstlin, geboren 1940, Studium der Volkskunde, Soziologie und Philosophie, langjähriger Vorsitzender der Internationalen Gesellschaft für Ethnologie und Folklore, zuletzt Professor für Volkskunde in Wien, leitete im Jänner 2009 die Tagung „Andreas Hofer – Ein Tourismusheld“ im Touriseum auf Schloß Trauttmansdorff.

Chronik

ANDREAS HOFER HEUTE

die Geschichte Tirols war ja lange Zeit auch eine Leidensgeschichte, der Befreiungskampf war immer auch ein Mythos, immer wieder auch ein aktualisierbarer Mythos, weil es Gründe gab, nach Freiheit, nach



Autonomie zu suchen, zu fragen und dafür zu kämpfen. Diese 200 Jahre 1809-2009 sind natürlich heute mit dem Stichwort Befreiungskampf nicht mehr so aktuell, weil es im Grunde nichts mehr zu kämpfen gibt, weil Südtirol eigentlich die Traumkonditionen erreicht hat, die besten Bedingungen, die es überhaupt geben kann. Südtirol ist enorm selbstverwaltet, hat alle Möglichkeiten, bessere als Nordtirol, Osttirol und Italien. Also ich denke, daß Befreiungskampf nur noch im übertragenen Sinne, also als Erinnerung, verstanden werden kann.

Sie sprechen vom prosperierenden Südtirol. Entsteht durch dieses neue Südtiroler Selbstbewußtsein die Tendenz, daß Andreas Hofer vom Gesamttiroler zum Südtiroler Helden mutiert? Vereinnahmen die Südtiroler Andreas Hofer für sich?

Konrad Köstlin: Ich denke schon, daß die Südtiroler das tun, vielleicht nicht ausdrücklich, aber die alltägliche Praktik weist eigentlich darauf hin, daß der Andreas Hofer „versüdtirolert“. Ich denke auch, daß der Umgang mit Andreas Hofer in Südtirol ein

anderer ist als in Nordtirol. Auf der einen Seite werden die Lokalitäten – also das Passeiertal oder Schloß Tirol – immer wichtiger und auf der anderen Seite zeigt sich deutlich, daß der Umgang mit Hofer insgesamt entspannter wird, daß es kein nachlässiger, aber ein lässiger Umgang mit Andreas Hofer ist. Mittlerweile ist der Sandwirt in Südtirol natürlich verfügbar geworden, auch für lustige Geschichten oder für Karikaturen. Im Grunde ist der Held längst vom Sockel heruntergenommen worden, aber trotzdem gehört Hofer einfach dazu: Er wird mit der Geschichte Südtirols verbunden und es scheint, daß diese neue Verortung Andreas Hofers nach dem Zweiten Weltkrieg eben auch eng mit der Erfolgsgeschichte Südtirols seit den 1960er Jahren verbunden ist.

Anläßlich des Gedenkjahres wird das Museum Passeier am Sandhof erweitert. Welche



Rolle kann dieses Museum bei der Weiterentwicklung der Heldenfigur Andreas Hofers spielen?

Konrad Köstlin: Das Museum kann einerseits die Heldentypologie etwas herunterstufen und Andreas Hofer in einen zeitgeschichtlichen Kontext einbinden. Weiters kann das Museum Passeier – und das scheint mir besonders wichtig zu sein – ein Ort werden, an dem Andreas Hofer beständig debattiert wird. Es ist wichtig, daß man schon aus der Geschichte heraus versteht, verstanden hat und verstehen kann, daß Andreas Hofer in wechselnden Konstellationen immer anders gesehen worden ist. Das Bild Andreas Hofers ist ein dauernder Prozeß und dieser Prozeß ist nicht zu Ende. Das bedeutet auch, daß das Museum im Passeiertal nun ein Forum, eine Diskussionsplattform für historische Bilder von Andreas Hofer aber auch mögliche Bilder in der Gegenwart werden

kann. Ich denke, daß es einen vernünftigen aufgeklärten Umgang sowohl mit der historischen als auch mit der gegenwärtigen Nutzung des Andreas Hofer geben

können muß und es müßte dann vielleicht auch deutlich werden, daß er als Figur dann immer wieder reaktiviert wurde und daß das immer wieder in verschiedenster Weise geschehen ist.

Wird Andreas Hofer das Gedenkjahr 2009 dominieren?

Konrad Köstlin: Auch 2009 wird man sich der Figur Andreas Hofers nicht entziehen können. Inzwischen wissen aber sehr viele Leute, daß Hofer im Grunde eine verfügbare, immer wieder umgedeutete Figur gewesen ist und daß alle am neuen Bild von Andreas Hofer mitstricken und mitwirken können. Ich hoffe, daß es 2009 eine heftige, aber aufgeklärte Debatte um diesen Andreas Hofer geben wird.

Die Fragen stellte Thomas Ohnewein.

»Alpine Gastlichkeit« ausgezeichnet

Die „Alpinen Gastgeber“ haben allen Grund zum Jubeln: Im feierlichen Rahmen einer Gala wurde Brigitte Hainzer für das von ihr als Projektmanagerin betreute Projekt „Alpine Gastlichkeit – eine grenzüberschreitende Qualitäts- und Marketingoffensive für kleinstrukturierte Beherbergungsbetriebe“ mit dem begehrten „Constantinus Award“ ausgezeichnet.

Der „Constantinus“, Österreichs großer Beratungs- und IT-Preis des Fachverbandes Unternehmensberatung und Informationstechnologie der Wirtschaftskammer Österreich, wurde zum siebten Mal verliehen: Die Gala fand in stilvoller Umgebung am Gelände des Schlosses Grafenegg in Niederösterreich statt. Eine hochkarätige Expertengruppe hatte zuvor aus 147 Einreichungen die besten Projekte der heimischen Beraterbranche ermittelt.

Der erste Platz in der Kategorie „Kommunikation & Netzwerke“ ging an Brigitte Hainzer, die mit den Auftraggebern Tirol Werbung, SalzburgerLand Tourismus und Tourismusverband München-Oberbayern das Projekt „Alpine Gastlichkeit – eine grenzüberschreitende Qualitäts- und Marketingoffensive für kleinstrukturierte Beherbergungsbetriebe“ zu einem der erfolgreichsten, grenzüberschreitenden Projekte geführt hat.

Die Begründung der Jury lautete: Das Projekt „Alpine Gastlichkeit“ ist ein ausgezeichnetes Beispiel einer besonders gelungenen Qualitäts- und Marketingoffensive. Hier wurde nicht nur erfolgreich Wissenstransfer realisiert, sondern auch auf entsprechende Nachhaltigkeit geachtet: Verpflichtende Seminare, die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien und die praktische Anwendung in über 520 Betrieben durch 2500 Teilnehmer sind Garant für einen langfristigen Erfolg. Hervorzuheben ist der grenzüberschreitende Anspruch des Projektes, das viel zur „Chancengleichheit“ zwischen großen und kleinen Beherbergungsbetrieben beigetragen hat.

Der „Constantinus“ ist Teil der bundesweiten Qualitätsoffensive des Fachverbandes UBIT, der mit 50.000 Mitgliedern weiterhin an Stärke zulegt. „Ein gelebtes Bekenntnis zu höchster Qualität von Beratungs- und IT-Leistungen hilft, sich gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten eindeutig



Brigitte Hainzer nimmt den Preis von Constantinus-Präsident Harald Himmer (2.v.l.) und UBIT-Fachverbandsobmann Alfred Harl, CMC entgegen (2.v.r.)

und nachhaltig zu positionieren“, so „Constantinus“-Präsident und Alcatel-Lucent-Generaldirektor Harald Himmer.

Nicht weniger als fünf von zehn der Fachgruppe UBIT Tirol bundesweit eingereichten Projekten erhielten eine Nominierung in der jeweiligen Kategorie. Mit der „Constantinus“-Gala stand schließlich fest, daß Tirol zum insgesamt dritten Mal – nach 2006 und 2008 – einen Bundessieger stellt.

Bei der feierlichen Kür der „Constantinus“-Landessieger in der Villa Blanka in Innsbruck betonte der Präsident der Wirtschaftskammer Tirol, Jürgen Bodenseer, die Bedeutung derartiger Wettbewerbe: „Wer sich an solchen Initiativen beteiligt, hebt

sich für den Kunden aus der Masse ab und kann sich gegenüber der immer größer werdenden Konkurrenz in den Vordergrund stellen.“ Außerdem sei es wichtig sich zu messen, um zu wissen wo man in Sachen Qualität gegenüber Mitbewerbern wirklich stehe.

Christian Putzer, Obmann der Tiroler Fachgruppe UBIT, ist begeistert von den Leistungen seiner Berufskollegen: „Ich freue mich, daß die Qualitätsoffensive des Fachverbandes so erfolgreich etabliert ist. Die eingereichten Projekte stellen als Gesamtheit eine Schau der Spitzenleistungen der heimischen Consultingbranche dar.“

<http://www.constantinus.com>



WK-Präsident Jürgen Bodenseer (r.) und UBIT-Obmann Christian Putzer (l.) mit den Gewinnern der Landespreise, Brigitte Hainzer und Anton Stabentheiner

Abt Clemens Lashofer gestorben

Er leitete seit 1973 das Benediktinerstift Göttweig, seit 1982 war er Abt-Präses der Österreichischen Benediktinerkongregation.

Der Abt von Stift Göttweig und Abt-Präses der Österreichischen Benediktinerkongregation, Prälat Clemens Anton Lashofer OSB, ist am 6. Juli nach langer Krankheit im Stift gestorben. Lashofer stand im 69. Lebensjahr.

Lashofer stammte aus der Göttweiger Stiftspfarr St. Veit an der Gölsern. Bereits mit zehn Jahren kam er als Sängerknabe in das Stift Göttweig. 1959 wurde er vom damaligen Abt Wilhelm Zedinek als Novize aufgenommen und erhielt den Ordensnamen Clemens. Im Jahr 1963 legte er die feierliche Profess ab und wurde nach dem Theologiestudium in Salzburg am 11. Juli 1965 zum Priester geweiht.

Nach dem plötzlichen Tod seines Vorgängers, Abt Benedikt Ramoser, wurde Clemens Lashofer 1973 im Alter von nur 32 Jahren zum 64. Abt von Göttweig gewählt. Am 14. August 1973 erteilten ihm der damalige St. Pöltner Bischof Franz Zak die Abtsbenediktion. Lashofer war damals der weltweit jüngste Abt.

In den folgenden Jahren bewirkten zahlreiche Neueintritte eine Vergrößerung und Verjüngung des Göttweiger Konvents. Das umfangreiche Projekt der Gesamtrestaurierung der weitläufigen Klosteranlage – eine barocke „Gottesstadt auf dem Berg“ – wurde in Angriff genommen.

1983 feierte das Stift das 900-Jahr-Jubiläum seiner Gründung durch den heilig gesprochenen Bischof Altmann von Passau u.a. mit einer groß angelegten Jubiläumsausstellung und der Eröffnung des Exerzitienhauses St. Altmann. 2005 erfolgte die Errichtung des selbständigen Priorats St. Josef in Maria Roggendorf.

Abt Lashofer war weit über Göttweig hinaus in verschiedenen Aufgaben engagiert. So war er u.a. seit 1982 als Abt-Präses der Österreichischen Benediktinerkongregation tätig, von 1975 bis 1982 als Vorsitzender der Superiorenkonferenz der Diözese St. Pölten, von 1988 bis 1994 als Vorsitzender der Salzburger Äbtekongregation und von 1990 bis 2001 als „Vicarius“ des Abt-Primas für die Klöster der Slawischen Kongregation.

Noch bis Mitte Juni war der Abt unermüdlich in den Anliegen der Österreichischen Benediktinerkongregation und des



Alle Fotos: Benediktinerstift Göttweig

Prälat Clemens Anton Lashofer OSB

Stiftes aktiv, bevor sich sein Gesundheitszustand überraschend schnell verschlechterte. Zum Zeitpunkt seines Todes am 6. Juli, kurz nach 18.30 Uhr, war Clemens Lashofer der dienstälteste Abt und Abt-Präses der weltweiten benediktinischen Konföderation.

»Österlicher Charakter«

Für die Liturgie hat Abt Lashofer selbst detaillierte Anweisungen hinterlassen, teilte

das Stift Göttweig mit. Die Feier solle „österlichen Charakter“ haben. Musikalisch umfaßte der Gottesdienst auf Wunsch des Abtes ein breites Spektrum. Neben dem lateinischen Choral einer Mönchs-Schola musizierten Stifts-Chor und Stiftsorchester Göttweig u.a. das „Ave verum“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Ein Jugend-Ensemble hat Dietrich Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ beigetragen.

Personalia



Die Aufbahrung fand – wie bei Abt-Begräbnissen in Göttweig üblich – auf der Kaiserstiege des Klosters statt.

Nicht zuletzt nahm auch der Volksgesang breiten Raum ein: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ – ein Lied mit direktem Bezug zum Wahlspruch des Verstorbenen („Christus dem Herrn entgegen“); weiter das Lied „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn“ – der Spruch war auch auf der Parte und dem Sterbebild von Abt Lashofer abgedruckt.

Am Abend und in den Morgenstunden vor dem Requiem bestand die Möglichkeit, im Stift Göttweig vom Verstorbenen Abschied zu nehmen. Die Aufbahrung fand – wie bei Abt-Begräbnissen in Göttweig üblich – auf der Kaiserstiege des Klosters statt.

»Er handelte wie der gute Hirte«

Als „edlen und aufrichtigen Charakter“, der in seinem bewegten Leben und in seiner 36 Jahre währenden Amtszeit „mit Umsicht und Weitblick Gutes gewirkt“ hat, würdigte der Linzer Altbischof Maximilian Aichern den verstorbenen Abt von Stift Göttweig. In einer sehr persönlich gehaltenen Predigt beim Requiem betonte Aichern am 21. Juli in der Stiftskirche Göttweig, Lashofer habe „wie der gute Hirte“ gehandelt: „ausgerichtet auf Wahrheit und Barmherzigkeit“. Aichern: „Er war eine lebendige Verkörperung der Richt-

linie des Heiligen Benedikt, der Liebe zu Christus nichts vorzuziehen.“

Aichern erinnerte in seiner Predigt an die zahlreichen Höhepunkte des Wirkens Lashofers, wie etwa „die Festigung der klösterlichen Gemeinschaft, die monastische Formung des Konvents, vor allem der vielen Neueintritte, die würdige Feier der Liturgie im Sinn des Zweiten Vaticanums, die Öffnung des Stiftes als Ort der Begegnung“ sowie die Renovierung und Neugestaltung der Klosteranlage. In Lashofers Amtszeit fielen außerdem das 900-Jahr-Jubiläum des Stiftes im Jahr 1983, die Errichtung des Exerzitienhauses St. Altmann sowie die Eröffnung des bis heute stark frequentierten Jugendhauses, so Aichern. In all seinem Tun sei Lashofer stets „vom benediktinischen Geist und von gesunder Menschlichkeit getragen“ gewesen, so Aichern.

Gewiß sei auch in Lashofers Dienst „nicht alles glatt gegangen“. So erinnerte Aichern etwa an die vom verstorbenen Abt im Zug der „Causa Groer“ selbst gewünschte Apostolische Visitation. Diese Visitation habe jedoch „sein Handeln in Geradlinigkeit und Barmherzigkeit gut geheißen und das Vertrauen der Mitbrüder bestätigt“. Den letzten Teil seines Lebensweges habe Abt Las-

hofer als Zeit der Vollendung begriffen, so Aichern. Er selbst habe noch am Tage des Todes von Abt Lashofer mit diesem beten dürfen, erinnerte der Linzer Altbischof. Die letzten Worte des Abtes seien schließlich gewesen: „Es wird alles gut“.

An den Trauerfeiern nahmen mehr als 60 Bischöfe, Äbte und Ordensoberer teil, darunter als Konzelebranten des Requiems die Diözesanbischöfe Klaus Küng (St. Pölten) und Ludwig Schwarz (Linz), Militärbischof Christian Werner, die Weihbischöfe Helmut Krätzl, Franz Scharl (Wien) und Anton Leichtfried (St. Pölten), sowie der emeritierte Passauer Diözesanbischof Franz Xaver Eder. Auch der emeritierte St. Pöltner Weihbischof Heinrich Fasching war anwesend. Außerdem nahmen an dem Begräbnis auch die Äbte bzw. Pröpste fast aller österreichischen Stifte (unter ihnen der Abt von Wettingen-Mehrerau, Anselm van der Linde, und der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften, Propst Maximilian Fürnsinn vom Stift Herzogenburg) sowie führende Persönlichkeiten anderer Ordensgemeinschaften teil.

Nach dem Requiem und der Einsegnung des Leichnams in der Stiftskirche wurde der Sarg in einer Prozession auf den Konvent-

Personalia



Als »edlen und aufrichtigen Charakter«, der in seinem bewegten Leben und in seiner 36 Jahre währenden Amtszeit »mit Umsicht und Weitblick Gutes gewirkt« hat, würdigte der Linzer Altbischof Maximilian Aichern den verstorbenen Abt.

friedhof geleitet, wo der Göttweiger Prior P. Columban Luser die Beisetzung leitete.

Fürnsinn: »Du hast dem Zukunfts-Christus getraut«

Der verstorbene Abt Lashofer wurde auch durch den Herzogenburger Propst und Vorsitzenden der Österreichischen Superiorenkonferenz, Maximilian Fürnsinn, gewürdigt. Lashofer sei „in jeder Hinsicht authentisch“ gewesen und habe auf vielen Gebieten Maßstäbe gesetzt, so Fürnsinn. In allem sei bei ihm das „benediktinische rechte Maß“ zu spüren gewesen.

Lashofer habe stets seine Beheimatung in der monastischen Tradition mit dem Blick in die Zukunft zu verbinden gewußt, so Fürnsinn weiter. „Du hast dem Zukunfts-Christus getraut – er war die Schwungmasse all deiner Überlegungen“, so der Herzogenburger Propst. Dabei sei Lashofer stets auch „widerständig“ gewesen, wenn es um den „aufrechten Weg der Kirche“ ging. Er habe „für diesen notwendigen Widerstand auch die Rechnung bekommen“, so Fürnsinn im Blick auf die Haltung Lashofers in der „Causa Groer“.

Pröll: »Großer Seelsorger«

Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll würdigte den verstorbenen Abt als „großen Seelsorger und großen Niederösterreicher“. Seine Ansprache begann der Landeshauptmann mit einem Spruch aus Asien: „Ein Mensch von Sanftmut und gutem Charakter schafft sich selbst sein Glück.“ Er habe diese asiatische Weisheit zu diesem Anlaß bewußt gewählt. Zum einen, weil der Name „Clemens“ übersetzt „Der Sanftmüti-

ge“ bedeute. Zum anderen, weil diese Weisheit treffend das Leben, das Wirken und die Persönlichkeit von Abt Clemens beschreibe.

„Ich möchte sogar heute noch einen Schritt weiter gehen: Abt Clemens hat durch die ihm eigene Sanftmut und den Charakter, der ihn ausgezeichnet hat, nicht nur für sich selbst sein Glück geschaffen, sondern auch anderen Menschen Glück zuteil werden lassen. Ich könnte hier unzählige Beispiele und viele persönliche Erlebnisse, die mich mit Abt Clemens verbinden, anführen.“ Anhand dreier wesentlicher Punkte erläuterte Pröll,



Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll würdigte den verstorbenen Abt als »großen Seelsorger und großen Niederösterreicher«.

womit Abt Clemens anderen Menschen hat Glück zuteil werden hat.

„Erstens, durch die Öffnung des Stiftes. Es ist unbestritten und weit über den Göttweiger Berg hin anerkannt, daß Abt Clemens

das Stift geöffnet hat. Mehr noch: Er hat es geöffnet und etabliert. Zum einen hat er es zu einem touristischen Anziehungspunkt gemacht. Zum zweiten ist das Stift unter ihm zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt geworden. Und zum dritten hat sich Stift Göttweig zu einem europa-politischen Kristallisationspunkt entwickelt, weil hier im Rahmen des Europa-Forums Wachau Jahr für Jahr europäische Politiker zusammengetroffen sind, um über die Zukunft Europas zu diskutieren. Vor allem aber, und das möchte ich ganz besonders herausstreichen, ist es ihm gelungen, Stift Göttweig zu einem starken und lebendigen religiösen, geistigen und kulturellen Zentrum im Land zu machen.“

Für uns sei diese Öffnung des Stiftes heute selbstverständlich. Allerdings stehe dahinter eine große Leistung von Abt Clemens. Eine Leistung, die seine kontinuierliche Aktivität beweise, und die gleichzeitig für seine charakterliche Kapazität stehe. „Denn wenn wir über die Öffnung des Stiftes sprechen, dann müssen wir uns eines klar vor Augen führen: Die Öffnung des Stiftes war nur möglich durch die Offenheit des Abtes.“

Abt Clemens, so Pröll weiter, habe diese Offenheit in vielen Facetten gezeigt. Zunächst einmal als dynamischer Manager mit Durchsetzungskraft und Handschlagqualität. Auf der zweiten Seite als engagierter Freund und Förderer im Bereich der Kunst und Kultur. Und auf der dritten Seite Offenheit als Mensch im Umgang mit anderen Menschen.

Der zweite Punkt, den Pröll ansprach, war die seelsorgerische Arbeit von Abt Clemens. „Der Begriff ‚Sanftmut‘ hat viele Bedeutungen. Abt Clemens verstand Sanftmut im Sinne von Hilfe geben, Orientierung

Personalia

sein, den richtigen Weg zeigen und andere zu stärken. Aus dieser Motivation heraus war er eng verbunden mit den Pfarren, den Seelsorgern und den Menschen rund um den Göttweiger Berg.“

Gerade dieser Berg sei ein gutes Symbol, wie Abt Clemens gewirkt und wie er seine Arbeit verstanden habe. „Hier, von diesem Berg aus, hat man Ausblick. Von diesem Berg aus erlangt man Überblick. Und dieser Berg erlaubt den Blick zu heben von den Sorgen und Problemen des Alltags“, so der Landeshauptmann.

Gerade dieses Heben des Blickes sei wahrscheinlich das Wichtigste in einer Zeit von äußerer Hektik und innerer Unruhe, die das menschliche Leben mehr und mehr bestimmten. In einer solchen Zeit brauche es Platz und Zeit zum Verschnaufen, um Atem zu holen und um Kraft zu schöpfen. „Abt Clemens hat das sehr sensibel verspürt. Nämlich, daß viele Menschen nach dieser Ruhe suchen. Mit seinem Stift hat er diesen Suchenden jenen Ort geschaffen, wo Ruhe, wo Einkehr, wo Begegnung, wo und wo Gastfreundschaft zu finden ist“, so Pröll, der dann zum dritten Punkt kam, wie Abt Clemens andere habe am Glück teilhaben

lassen – nämlich durch sein Vermächtnis für das menschliche Zusammenleben.

„Ein wesentliches Merkmal unserer Zeit lautet ‚Unabhängigkeit‘ – in allen Lebenslagen. Die Menschen sind frei. Sie sind eigenständig und handeln auch so. Sie streben wo immer es geht nach Selbstbestimmung. Allerdings: Freiheit wird heute oft mißverstanden: Nämlich dann, wenn Freiheit als Egoismus gesehen wird. Wenn Freiheit zur Selbstherrlichkeit führt. Wenn Freiheit als Unverantwortlichkeit interpretiert wird. Wenn es dazu kommt, ist das Gift für eine Gesellschaft. Denn wir müssen uns eines vor Augen halten: Wer nur sich selbst sieht, wird auch von anderen nicht gesehen.“

Abt Clemens habe sich mit ganzer Kraft gegen diesen Trend gestellt. Durch Zuwendung, durch Güte, durch Sanftmut und durch Fürsorge. Er habe es mit Klugheit getan und durch das Wort. Ein Wort, das nicht gewesen, aber dafür umso gewichtiger sei. All das habe ihn zu einem großen Vorbild werden lassen.

„Dafür, lieber Abt Clemens, sind wir Dir zu großem Dank verpflichtet. Wir haben im wahrsten Sinne des Wortes mit Dir, lieber Abt Clemens, eine große Persönlichkeit ver-

loren. Von uns geht mit Dir ein großer Seelsorger. Und von uns geht mit Dir ein großer Niederösterreicher“, schloß Landeshauptmann Pröll seine Ansprache.

Der St. Pöltner Diözesanbischof Klaus Küng nahm die Einsegnung in der Kirche vor. Küng unterbrach dafür seinen Urlaub in Vorarlberg: „Das ist ein sehr wichtiges Zeichen für uns“, betonte P. Columban Luser, der Göttweiger Prior.

An dem Begräbnis nahmen rund 2000 Trauergäste teil.

Wahl des Nachfolgers am 14. August

Wahlberechtigt sind jene derzeit 42 Göttweiger Benediktinermonche, die die ewigen Ordensgelübde („Feierliche Profeß“) abgelegt haben. Kandidaten für das Amt sind alle Mitglieder des Konvents, die älter als 30 Jahre sind, die Priesterweihe empfangen haben und vor mindestens sieben Jahren die Feierliche Profeß abgelegt haben. Der neue Abt muß mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt werden. Für Kandidaten aus anderen Klöstern ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Die Abtwahl wird vom Altenburger Abt Christian Haidinger geleitet. ■

<http://www.stiftgoettweig.or.at>



Das Requiem in der Stiftskirche Göttweig – die Patres des Benediktinerstiftes ziehen ein. In der ersten Bankreihe links; NÖ Landeshauptmann Erwin Pröll mit Gattin Elisabeth und Altlandeshauptmann Siegfried Ludwig (2.v.r.)

Stadler feiert Amtsjubiläum

Matthias Stadler ist seit fünf Jahren St. Pöltens Bürgermeister

Die Öffentlichkeit schätzt „den neuen Stil“, die Wirtschaft seine Sachkompetenz und Gespür, ja selbst die Opposition zollt ihm gelegentlich Anerkennung und er wird als „Brückenbauer“ zwischen Stadt und Land geschätzt: Matthias Stadler amtiert seit

Ich kann nur versprechen, daß ich das Meinige nach bestem Wissen und Gewissen dazu beitragen werde! Ich möchte ein Bürgermeister für alle St. Pöltnerninnen und St. Pöltner sein und mit ihnen gemeinsam meinen Weg gehen!“

tive zum Masterplan und der Umgestaltung der Fußgängerzonen schaffte Stadler neue Fundamente für die Innenstadtbelebung. Die zweite Säule ist sein Konzept für die „Stadt zum Leben“, zu dem das Seen-Erlebnis, die neuen Radwege aber auch die Förderung für leistbares Wohnen gehört. Zielstrebigkeit, Verlässlichkeit und Teamgeist zeichnen St. Pöltens Bürgermeister aus, sagen GesprächspartnerInnen.

Der gebürtige St. Pöltner Matthias Stadler studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Sozialkunde an der Universität Wien und schloß dieses Studium mit Auszeichnung ab. 1992 begann er seine Tätigkeit beim Magistrat St. Pölten. Dort war er Stellvertreter des Abteilungsvorstandes der Magistratsabteilung Öffentlichkeitsarbeit, Internationale Kontakte und Tourismus.

Ebenso geht der erfolgreiche Aufbau der Fachhochschule St. Pölten zu einem Gutteil auf Stadlers Wirken, war er doch seit 1998 deren Prokurist und seit 2002 Geschäftsführer der Trägergesellschaft der Fachhochschul-Studiengänge. Gekrönt wurde dieses Engagement mit der Zuerkennung des offiziellen Titels „Fachhochschule“. Heute studieren bereits über 1700 StudentInnen aus 12 Ländern in St. Pölten.

Im Juni 2003 wurde Stadler in den Gemeinderat gewählt und gleichzeitig zum Stadtrat für Schul-, Kultur- und Jugendangelegenheiten bestellt. Schon damals peilte er erste Ziele für die „Festivalstadt St. Pölten“ an, die heute international Blicke auf sich zieht. <http://www.st-poelten.gv.at>



Fotos: mss/vorläufer

St. Pöltens Bürgermeister Matthias Stadler ist seit fünf Jahren im Amt.

fünf Jahren als Bürgermeister der NÖ Landeshauptstadt.

„Ich liebe diese Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger! Ich bin bereit, alles, was ich zu geben imstande bin, einzusetzen, damit St. Pölten prosperiert und sich positiv weiterentwickelt!“ Mit diesen Worten hatte der inzwischen 43jährige am 9. Juli 2004 das Amt des 31. Bürgermeisters der Stadt angenommen – und richtete einen Appell an die Bürgerinnen und Bürger der Stadt: „Identifizieren Sie sich mit Ihrer Stadt, seid stolz auf eure Landeshauptstadt St. Pölten. Bekennen Sie sich zu St. Pölten und tragen Sie hinaus, welch schöne und lebenswerte Stadt diese Kommune ist. Wenn wir es schaffen, diesen Geist zu leben, ihn in sämtliche Gremien der Stadt hineinzutragen – egal ob in Wirtschaft oder Gesellschaft, Politik und Verwaltung auf Stadt- und Landesregierungsebene – wenn wir also gemeinsam auftreten, an einem Strang ziehen, dann bin ich zuversichtlich, daß wir zusammen das Beste für St. Pölten erreichen.“

Kürzlich präsentierte Stadler nun seine Erfolgsbilanz: 80% seines derzeitigen Arbeitsprogrammes hat er seit der Wahl bereits umgesetzt. Er leitete die Umstrukturierung des Magistrates zu einem Bürgerservice- und Dienstleistungszentrum ein. Mit der Schaffung des Rathausbezirkes, der Initia-



Ein Meilenstein, an dem Stadler mitgewirkt hat: die Fachhochschule St. Pölten

Fit für den Mars

Ein von Maschinenbauern der Technischen Universität (TU) Wien entwickeltes Krafttrainingsgerät für die angehenden Kosmonauten hat sich bewährt...

Im Projekt „Mars 500“ wird im Moskauer Institut für Biomedizinische Probleme (IBMP) – 40 Jahre nach der ersten Mondlandung – unter völliger Isolation von der Außenwelt mit einer sechsköpfigen Crew der Ablauf eines Marsfluges einschließlich

viele Muskelgruppen trainieren lassen. Das Besondere an dem TU-Trainingsgerät ist, daß neben dem täglichen Training auch Ausdauer- und Kraftdiagnostik durchgeführt werden kann. Dadurch ist es möglich, herauszufinden, in welcher Intensität sich das

Zweites Gerät in Wien

Am TU-Institut in Wien steht ein zweites identes Gerät. An diesem werden einerseits Weiterentwicklungen getestet und Studien durchgeführt, andererseits wird es auch verwendet damit die Kollegen in Moskau Reparaturen oder Anpassungen an ihrem Trainingsgerät durchführen können. Es können Abnützungen oder Beschädigungen rekonstruiert, analysiert und passende Maßnahmen gleich geplant werden. Dadurch ist ein rasches Eingreifen und Dokumentieren möglich. Allein die Zeitverzögerung von 20 Minuten via Funk zwischen Mars 500 und dem Moskauer „Mission Control Center“ stellt zeitweise eine besondere Herausforderung dar.

Der Nutzen für die Erde

Die Reisezeit zum Mars in eine Richtung dauert etwa 250 Tage. Projektmitarbeiter Roman Talla erklärt: „Nicht nur die Anreise und Vorbereitung für die Marslandung ist von Bedeutung. Die Crew soll durch das Training einerseits fit für die diversen Arbeitsaufgaben gehalten werden, andererseits soll sie auch für die Rückkehr auf die Erde und die Rehabilitation vorbereitet werden.“ Die TU-Forscher haben aber nicht nur die Reise zu fernen Planeten im Kopf. Erklärtes Ziel ist es, aus den Testergebnissen des Projektes ein effektives Training für die Rehabilitation von Menschen zu entwickeln, die nach Operationen oder längerer Bettlägerigkeit ihre Muskulatur und Knochendichte wieder aufbauen müssen.

Völlig schwerelos

Der nächste Schritt im Projekt ist die Durchführung von Parabelflügen, um das MDS auch in der Schwerelosigkeit zu testen. Mit dem neuen Kooperationspartner und Sportbiologen Prof. Matthias Lochmann (Universität Erlangen) wird die Parabelflugmission geplant und wenn möglich ab nächstem Jahr durchgeführt. Dabei wird erforscht, wie unterschiedlich die Muskulatur des Menschen in Schwerelosigkeit anspricht und die Handhabung des Gerätes ohne Schwerkraft funktioniert. Es muß dabei eine Belastung von bis zu 9 G aushalten. ■

<http://www.tuwien.ac.at>



Aufbau des »Multifunctional Dynamometer for Application in Space« in Moskau

Landung und Aufenthalt in 520 Tagen simuliert. Während der 105-tägigen Testphase im „Mars“-Container trainierten die Kosmonauten mit dem am Institut für Konstruktionswissenschaften und Technische Logistik der Technischen Universität (TU) Wien in Kooperation mit der Universität Wien entwickelten Multifunktionstrainingsgerät „Multifunctional Dynamometer for Application in Space“ (MDS).

Fitness für die Kosmonautencrew

Um dem schon nach wenigen Tagen ohne Bewegung einsetzenden Muskel- und Knochenschwund entgegenzuwirken, müssen die Raumfahrer täglich ein spezielles Fitnessprogramm absolvieren. Das MDS verfügt über Stand- bzw. Sitzvorrichtungen und eine Zugstange aus Carbon, mit der sich

Training auf die Muskelkraft der Testpersonen auswirkt. „Unser Ziel war es, ein effektives und zeitsparendes Training zu ermöglichen um somit auch den Tagesablauf eines Astronauten zu optimieren“, erklärt TU-Professor Thomas Angeli.

„Das Feedback der Crewmitglieder der Mars500-Testumgebung war durchwegs positiv. Sie waren begeistert und haben gerne auf unserem MDS trainiert“, erzählt Projektmitarbeiter Georg Adamcik, der gemeinsam mit Norbert Barta das Gerät vor Ort installiert und die Crew eingeschult hat. So schätzt das IBMP das Trainingsgerät als bestens geeignet für den Einsatz auf der Raumstation ISS ein. Nach der noch ausstehenden „Space-Zertifizierung“ könnte in einigen Jahren auf der ISS damit trainiert werden.

Innsbruck: Zahlreiche neue Gammapulsare entdeckt

Forscher lösen Rätsel um bisher nicht identifizierte Gammastrahlenquellen in der Milchstraße

Ein internationales Forscherteam berichtet in der Online-Ausgabe der Fachzeitschrift *Science* über die Entdeckung von 16 Pulsaren, die ausschließlich anhand ihrer Gammastrahlung identifizierbar sind. Überdies konnte die Existenz einer Reihe von Millisekundenpulsaren im Hochenergie-Gammastrahlenbereich nachgewiesen werden. Für diese Beobachtungen nutzten die Forscher, unter ihnen der Innsbrucker Astrophysiker Prof. Olaf Reimer, NASA's Fermi Gamma-Ray Space Telescope, das seit einem Jahr die Erde umkreist.

Nur wenige astronomische Quellen von hochenergetischer Gammastrahlung konnten bisher eindeutig identifiziert und charakterisiert werden. Die Entdeckungen des Forscherteams mit Hilfe des Large Area Telescopes (LAT), dem Hauptinstrument auf dem Fermi-Satelliten, helfen jetzt ein Rätsel zu lösen: Was verbirgt sich hinter den zahlreichen bisher nicht identifizierten Gammaquellen in unserer Milchstraße? „Mit den nun präsentierten Messungen wird klar, daß ein Großteil der hochenergetischen Gammaquellen rotierende Neutronensterne sind“, erklärt Prof. Olaf Reimer vom Institut für Astro- und Teilchenphysik der Universität Innsbruck. „Diese waren in früheren Experimenten nicht als solche erkennbar gewesen.“ Die Gammastrahlenastronomie übernimmt damit eine Führungsrolle bei der Erforschung kompakter Neutronensterne, denn ein Teil dieser Objekte pulsiert offensichtlich ausschließlich im Licht der Gammastrahlung. Bisher galten Pulsare als Domäne der Radioastronomie. Die meisten der heute bekannten etwa 1800 Pulsare wurden im Radiobereich entdeckt und sind typischerweise bis zu wenigen Millionen Jahren alt. Die neu entdeckten Neutronensterne gehören zu der nunmehr stetig wachsenden Familie von Gammapulsaren. „Es handelt sich bei den von uns entdeckten Pulsaren um einen ungewöhnlichen Typ, der ohne Gammastrahlenbeobachtungen unbekannt geblieben wäre und dessen größte Energie am oberen Ende des elektromagnetischen Spektrums im Gammastrahlenbereich auszumachen ist“, sagt

Prof. Reimer, der seit neun Jahren intensiv in die wissenschaftliche Planung der Fermi-Mission eingebunden ist und vor wenigen Monaten von der Stanford University, USA, an die Universität Innsbruck berufen wurde.

Blick ins »Herz« der Pulsare

Ein Pulsar ist ein rotierender hochmagnetisierter Neutronenstern, ein Relikt der Explosion eines normalen Sterns. „Zwar können wir noch nicht jedes Detail dieser Objekte schlüssig erklären“, sagt Reimer, „wir gehen aber davon aus, daß die intensiven elektrischen und magnetischen Felder

rotieren. Sehr viel älter als die jungen Hochenergiepulsare, kommen Millisekundenpulsare vornehmlich gemeinsam mit normalen Sternen vor, von denen sie so lange Materie ansaugen, bis sich die Oberflächengeschwindigkeit des Neutronensterns der Lichtgeschwindigkeit nähert. „Auch Millisekundenpulsare bilden eine Klasse von Gammastrahlenquellen, die erst durch Fermi am Himmel nachweisbar geworden sind“, betont Olaf Reimer, der gemeinsam mit seiner Frau, Univ.-Doz. Dr. Anita Reimer vom Institut für Theoretische Physik der Uni Innsbruck, Koautor dieser Publikationen ist.

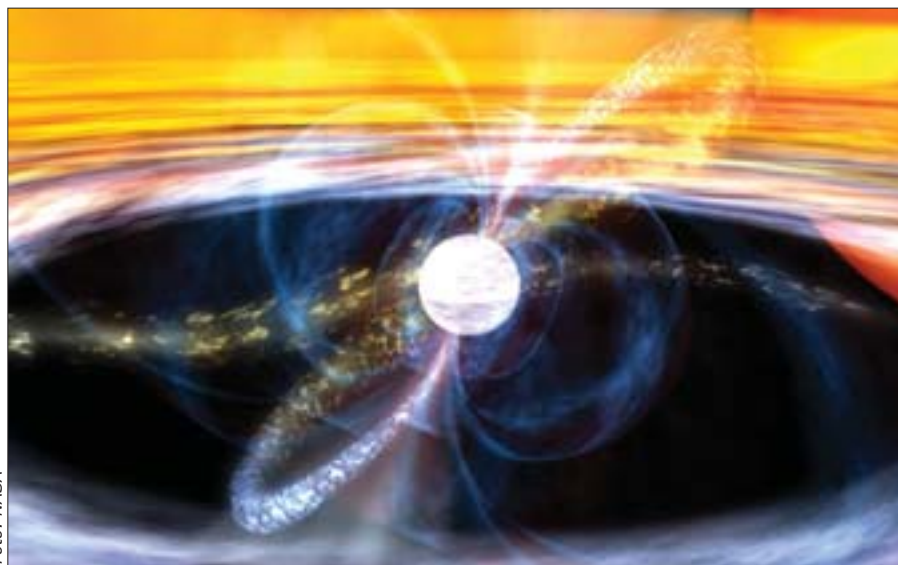


Foto: NASA

Ein Millisekundenpulsar mit der Nachbarsonne im Hintergrund

und die schnelle Rotation eines Neutronensternes das Potential haben, Teilchen bis nahezu zur Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen. Mit den Beobachtungen der Gammastrahlung schaut man diesen Objekten nun ins energetische Zentrum, da etwa 10 Prozent der Gesamtenergie im Gammastrahlenbereich auszumachen ist.“

Auch Millisekundenpulsare entdeckt

Die Forscher berichten in der Zeitschrift *Science* außerdem über die pulsierende Gammastrahlung von acht Millisekundenpulsaren. Diese werden so genannt, weil sie zwischen 100 und 1000 Mal pro Sekunde

Das Fermi Gamma-Ray Space Telescope wurde am 11. Juni 2008 gestartet und durchsucht den gesamten Himmel mit einer bisher im Gammabereich unerreichten Empfindlichkeit. Am Bau der Detektoren auf Fermi und am Betrieb des Observatoriums sind neben der NASA und dem US Department of Energy Institute in den USA, in Frankreich, Italien, Schweden, Deutschland und Japan beteiligt.

Publikationen: „Detection of 16 Gamma-Ray Pulsars Through Blind Frequency Searches Using the Fermi LAT“ und „A Population of Gamma-Ray Millisecond Pulsars seen with the Fermi Large Area Telescope“ in Science Express, 2. Juli 2009.

Antimaterie: Neuer Messrekord

Publikation in »Physics Letters B«

Physiker vom Stefan-Meyer-Institut für Subatomare Physik (SMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) haben die bisher genaueste Messung des magnetischen Moments des Antiprotons durchgeführt. Die Messungen fanden am Antiproton Decelerator des europäischen Kernforschungszentrums CERN (Genf, Schweiz), dem derzeit weltweit einzigen Forschungslabor für Niederenergie-Antiprotonenexperimente statt. Die Ergebnisse wurden soeben im renommierten Fachjournal „Physics Letters B“ publiziert.

Asymmetrien zwischen Antimaterie und Materie

Eine der grundlegenden Annahmen der Teilchenphysik besagt, daß jedes Teilchen ein entsprechendes Antiteilchen, mit gleicher Masse aber entgegengesetztem Ladungsvorzeichen, besitzt. Sobald ein Teilchen und sein Antiteilchen aufeinander treffen, zerstrahlen diese. Sollte das Universum zu gleichen Teilen aus Materie und Antimaterie bestehen, so müßten diese einander gegenseitig vernichten oder in räumlicher Trennung existieren. Da das bekannte Universum ausschließlich aus Materie besteht und keine Antimateriegalaxien beobachtet werden können, liegt die Vermutung nahe, daß gewisse Asymmetrien zwischen Materie und Antimaterie existieren.

Diese Symmetrien können experimentell unter anderem durch den Vergleich der magnetischen Momente, von Protonen und Antiprotonen überprüft werden. Die magnetischen Momente sind ein Maß für die Stärke einer magnetischen Quelle. „Ein Weg diesen Vergleich anzustellen, ist die Messung dieser Eigenschaften an so genannten exotischen Atomen, die durch das Einfangen eines Antiteilchens in der Hülle des Atoms entstehen“,

sagt Thomas Pask vom SMI, Hauptautor der Studie.

Beim Beschuß von Heliumgas mit Antiprotonen wird antiprotonisches Helium erzeugt – Heliumatome, die jeweils ein Antiproton in ihrer Hülle einfangen. Ein geringer Prozentsatz dieser exotischen Atome existiert einige Mikrosekunden lang, ehe das Antiproton mit dem Heliumkern zusammenstößt und zerstrahlt. In der Atomphysik ist das eine verhältnismäßig lange Zeitspanne, in der hochpräzise Messungen durchgeführt werden können.

Thomas Pask und seinen Kollegen vom SMI gelang es in Zusammenarbeit mit der internationalen ASACUSA (Antiproton Spectroscopy And Collisions Using Slow Antiprotons)-Kollaboration, unter Anwendung einer speziellen Technik, die Laser und Mikrowellen kombiniert, die inneren Energiezustände des antiprotonischen Heliumatoms mit hoher Präzision – zehn Mal genauer als bisher – zu bestimmen. „Der Vergleich mit theoretischen Berechnungen zeigt, daß die magnetischen Momente von Antiproton und Proton auf eine Genauigkeit von 2,9 Promille übereinstimmen, was ebenfalls eine leichte Verbesserung gegenüber früheren Messungen bedeutet“, so Pask.

Für die kommenden Jahre sind weitere Experimente in diesem Bereich geplant. Langfristig besteht die Absicht, eine Anlage der nächsten Generation zu entwickeln, an der diese und weitere Experimente mit wesentlich verbesserten Bedingungen, wie höherer Intensität der Antiprotonenstrahlen, durchgeführt werden können. Die Anlage FLAIR (Facility for Low-Energy Antiproton and Ion Research) soll als Teil der ebenfalls geplanten Forschungseinrichtung FAIR in Darmstadt, Deutschland, entstehen. ■

<http://www.oew.ac.at>

Oberösterreich erreichte Bronze bei der Internationalen Physik-Olympiade in Mexiko

Mit hervorragendem naturwissenschaftlichem Wissen brillierte Oberösterreichs Vertreter bei der Internationalen Physikolympiade in Merida auf Yucatan in Mexiko: David Wurm (19) vom BG/BRG Fadingerstraße, Linz, hatte sich unter etwa 600 österreichischen Schüler/innen für den Start qualifiziert und erreichte eine Bronzemedaille. Er untermauert mit diesem Erfolg das

hohe Niveau der naturwissenschaftlichen Ausbildung an Oberösterreichs Schulen.

Die jährliche Physikolympiade ist der wichtigste und größte Wettbewerb physikalischer Jungtalente. Heuer nahmen 72 Teams aus aller Welt mit 340 Olympionik/innen mit 137 Betreuer/innen teil. *Achtung: Bronze bezeichnet ein Leistungsniveau und nicht einen Rang!*

Pupille als Müdigkeitsindikator

Gerichtsmediziner der Universität Salzburg haben im Rahmen des 24-Stunden Cart-Rennens in Saalfelden am vergangenen Wochenende durch Messungen der Pupille die Fahrtauglichkeit der Renn Teilnehmer überprüft.

Nach Unfallstatistiken ist jeder dritte Autofahrer und jeder zweite Lkw- und Buslenker übermüdet. „Das ist seit kurzem auch durch eine objektive Untersuchungsmethode der Pupille meßbar“, sagt der



Foto: Universität Salzburg

Mit dem »Pupillomat«: Fabio Monticelli

Gerichtsmediziner Privatdozent Fabio Monticelli. „Der Durchmesser der menschlichen Pupille unterliegt Schwankungen, die bei Übermüdung zunehmen“, so Monticelli. Beim pupillometrischen Schläfrigkeitstest wird mit Hilfe von Infrarottechnologie der Pupillenunruheindex gemessen. Aus dem Ergebnis läßt sich ablesen, ob der Fahrer noch in der Lage ist, sicher zu lenken oder bereits zu Sekundenschlaf – der Ursache für jeden dritten Verkehrsunfall – neigt.

Monticelli hat sich im Jahre 2007 über medikamentös beziehungsweise drogeninduzierter zentral-nervöser Beeinträchtigung und deren Meßbarkeit mit Hilfe von Pupillenuntersuchungen habilitiert. Beim diesjährigen 24-Stunden Cart-Rennen in Saalfelden war er wieder im Einsatz, um 48 Fahrer zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten zu testen. Durch diese Messungen des Pupillenunruheindex sollten weitere Erkenntnisse über die Fahrtüchtigkeit bei Schlafentzug gewonnen werden. Um etwaige Verfälschungen der Ergebnisse durch Aufputschmittel auszuschließen, führt Universitätsprofessor Thomas Keller forensisch-toxikologische Zusatzuntersuchungen durch. ■

ÖSTERREICH. TSCHECHIEN. geteilt - getrennt - vereint.

NÖ Landesausstellung von 18. April bis
1. November 2009 in Horn, Raabs und Telč



Foto: NLK Schleich

Die Öffnung des »Eisernen Vorhangs« vor 20 Jahren ist der Anstoß für diese erste grenzüberschreitende Niederösterreichische Landesausstellung: Österreichs Außenminister Alois Mock (2.v.li.) durchtrennt am 27. Juni 1989 gemeinsam mit seinem ungarischen Amtskollegen Gyula Horn symbolisch den Grenzzaun bei Sopron.

Zum ersten Mal richtet das Land Niederösterreich eine grenzübergreifende Landesausstellung aus. Gemeinsam mit dem Kreis Vysocina in Tschechien wird im Jahr 2009 die Schau mit dem Titel „ÖSTERREICH. TSCHECHIEN. geteilt – getrennt – vereint.“ in den drei Städten Horn, Raabs und im grenznahen Telč gezeigt. Die gemeinsame Geschichte beider Länder mit Schwerpunkt auf den Nachbarregionen Waldviertel und Vysocina werden im Mittelpunkt stehen. Die Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ vor 20 Jahren war der Anstoß für diese erste grenzüberschreitende Niederösterreichische Landesausstellung.

Die Inhalte der Ausstellung wurden Partnerschaftlich von renommierten österreichischen und tschechischen Wissenschaftlern an allen drei Standorten gemeinsam erarbei-

tet. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei Univ.-Prof. Stefan Karner. Die tschechischen Wissenschaftler werden von Dekan Michal Stehlik angeführt.

Die Ausstellung greift auf einen breiten Fundus an Exponaten zurück, vieles wird zum ersten Mal gezeigt. Exponate aus staatlichen Archiven und Museen Österreichs sowie Tschechiens, aus privaten Sammlungen und von Privatpersonen zur Verfügung gestellte Objekte zeigen ein vielfältiges, spannendes und verständliches Bild der gemeinsamen Geschichte.

Jeder Standort mit eigenen inhaltlichen Schwerpunkten

Im Kunsthause in Horn, im Lindenhof in Raabs und in der Stadt Telč wird die gemeinsame Geschichte Österreichs und Tsche-

chiens in den wichtigsten Facetten nachgezeichnet. Ziel ist es, das gegenseitige Verständnis zu erleichtern, alte Denkmuster aufzubrechen, Gemeinsamkeiten und Differenzen aufzuzeigen und den Besuchern die miteinander verwobene Geschichte der beiden Länder vor Augen zu führen.

Der Besucher begibt sich auf eine historische Zeitreise ohne Grenzen. Er folgt der spannenden Geschichte der letzten 100 Jahre, erlebt die vielfältige Erfahrung der Grenze sowie die Kultur des mitteleuropäischen Kernraumes.

Horn

Horn zeigt die politische Geschichte Österreichs und Tschechiens mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert, das Verbindende, aber auch das Trennende: Vom Zerfall des

Kultur

Habsburger-Reiches, den beiden Weltkriegen, den Jahren des Elends und der tiefen politischen Gräben, der NS-Herrschaft, dem Kriegsende 1945, den Benes-Dekreten, dem wirtschaftlichen und demokratischen Wiederaufbau, der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1948, dem österreichischen Staatsvertrag 1955, der Teilung Europas, insbesondere entlang der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze im „Kalten Krieg“.

vereint sich die Mährische Thaya, die in Tschechien in der Böhmischo-Mährischen Höhe entspringt, mit der Deutschen Thaya zur Thaya. Wo sonst könnte man das Thema Grenze eindringlicher zeigen als hier? Die Grenze in der Natur, aber vor allem im übertragenen Sinn, in unseren Köpfen. Grenzen, Marken, Markierungen als physische Hindernisse: als Herrschaftsmarkierungen im Mittelalter, als Landes- und Staatsgrenzen, als schier unüberwindlicher „Eiserner Vor-

hang“, Massenhysterie, Ablehnung gegenüber dem Fremden, konstruierte Identitäten prägen die Weltsicht des Einzelnen.

Parallel und zeitgleich zeigt die Schau die Versuche zur Überwindung des Trennenden. Von Fluchtversuchen durch den „Eisernen Vorhang“, über die „Pan-Europa-Bewegung“ der 20er- und 30er Jahre, die Bemühungen Niederösterreichs zum Brückenschlag über ideologische und politische Barrieren, die Aufnahme zehntausender Flüchtlinge 1968, bis zur konkreten Zusammenarbeit in vielen Bereichen wie dem Natur- und Umweltschutz, dem Tourismus, dem Verkehr und in der Kultur.

Eine Ausstellung, die den Besucher berührt und die Grenzen seiner Seele auslotet.

Telč

Umgebung und Ausstellung sind eine Einheit in Telč: malerisch inmitten der Böhmischo-Mährischen Höhen gelegen, mit einem Stadtkern aus der Renaissance. Im Renaissance-Schloß werden die Beziehungen zwischen Österreich und Tschechien in Kunst und Kultur in ihrer Vielfalt gezeigt: von der Musik über die Literatur, die bildende und die darstellende Kunst bis hin zur Architektur. Die Welt des Adels, des Bürgertums und der Kirche sind ebenfalls ein Thema.

Berühmte Persönlichkeiten, die sowohl in Österreich als auch in Tschechien verwurzelt sind, machen die Schau lebendig: Gustav Mahler, in Iglau geboren, stieg zum bekannten Hofkapellmeister in Wien auf; der Niederösterreicher Joseph Haydn musizierte in seiner Jugend in Böhmen und Mähren; Josef Hoffmann stammt aus der Nähe von Telč und wurde zum weltweit angesehenen Architekten und Designer.

Ferner findet das architektonische Kulturerbe Eingang in die Schau: die Renaissanceentwicklung der Städte Telč und Slavonice; die Beziehungen der Brünnener und Wiener Architektur; die Tradition des tschechischen Kubismus; die Barockisierung der Landschaft in Österreich und Tschechien. Der Bezug zur Gegenwart rundet die Ausstellung ab: radikale Brüche in beiden Gesellschaften werden sichtbar; politische Ereignisse spiegeln sich in der Kultur wider; gleichzeitig kann auch die Kultur die Geschichte beeinflussen.

Auch hier gibt es wieder Trennendes wie Verbindendes. Die Ausstellung öffnet den Besuchern das weite Spektrum der gemeinsamen Kulturgeschichte.

<http://www.noelandesausstellung.at>



Foto: Verwaltung der Prager Burg, Photo: Jan Gloc

Replik der berühmten »Wenzelskrone«, das Original befindet sich in der Prager Burg.

Der Besucher sieht auf beide Seiten des „Eisernen Vorhangs“. Er erlebt die Aufbruchsstimmung des „Prager Frühlings“ 1968 und seine Niederwerfung, die Westorientierung Österreichs und seinen steten wirtschaftlichen Aufstieg, die Wende und die Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ vor 20 Jahren.

Gespannt wird ein Bogen bis zur Gegenwart mit der Mitgliedschaft beider Länder in der Europäischen Union bis zum Fall der Schengen-Grenzen. Die Themen werden spiegelgleich dargestellt, was trennte wird getrennt, was zusammenkam, wird gemeinsam gezeigt. Jeder Raum wird zum Erlebnis Geschichte – jeder Raum ein Stück Identität im Herzen Europas. Die EU-Integration führt heute beide Länder und Regionen wieder zusammen. Die Grenze im Gelände ist verschwunden. Und in unseren Köpfen?

Raabs

Raabs, ein Ortsname mit großer Bedeutung. Österreich heißt auf Tschechisch: „Rakousko“ – Das Land hinter Raabs. Hier

hang“, Grenzen für Handels- und Zollgebiete. Hier wurde vor 20 Jahren die Barriere, die trennte, was durch Jahrhunderte verbunden war, durchbrochen. Ein Niederösterreicher hat es symbolisch mit seinem tschechoslowakischen Kollegen mit einer Drahtschere getan: Alois Mock. Hier an der Grenze spürte man auf beiden Seiten mehr als anderswo die historische Bedeutung dieser Öffnung. Viele Brückenschläge von Ort zu Ort, von Mensch zu Mensch haben die Basis gelegt zur EU-Integration, zum Abbau der Schengen-Grenze und auch zur ersten gemeinsamen Ausstellung.

Die Grenzen in den Köpfen sind vielschichtig, historisch tief wurzelnd, behaftet von alten Vorurteilen, Stigmatisierungen, Symbolen, Ideologien, dem Nationalismus, von Intoleranz und Ablehnung. Religiöse Auseinandersetzungen, Kriege um die Religion, das Erwachen der Völker, deutscher und tschechischer Nationalismus, nationale Erzählungen, Nationalsozialismus, Kommunismus, Identitäten, kollektive Identifikation,

Ferdinand Georg Waldmüller

9. Juni bis 11. Oktober 2009 im Unteren Belvedere



Privatbesitz

»Beim Hufschmied« (1854, Öl auf Holz) – Ein wichtiger Themenbereich bei Waldmüller ist die Veranschaulichung von Arbeit.

Ferdinand Georg Waldmüller (1793 – 1865) war der bedeutendste österreichische Maler der Biedermeierzeit. Ob in der Eroberung der Landschaft und in der daraus resultierenden glaubhaften Wiedergabe von Nähe und Ferne, ob in der treffenden Charakterisierung des menschlichen Antlitzes, ob in einer detailgetreuen, fein erarbeiteten Zeichnung von stofflichen Details oder in der launigen Schilderung des Bauernalltags: Seine Werke waren für eine ganze Künstlergeneration richtungweisend – schildernd, erklärend, moralisierend und sozialkritisch zugleich. Auch mit seinem Eintreten für das Naturstudium und die Freilichtmalerei und damit gegen die akademische Maltradition wies Waldmüller weit in die Zukunft. Das Belvedere ist im Besitz des Waldmüller-

Archivs und der weltweit größten Sammlung seiner Werke. In der rund 120 Gemälde umfassenden Retrospektive werden die Hauptwerke aus der Sammlung des Belvedere durch Leihgaben aus nationalen und internationalen Sammlungen ergänzt. Einige bislang verschollen geglaubte Gemälde werden erstmals öffentlich präsentiert. Die Ausstellung ist in Kooperation mit dem Musée du Louvre, Paris entstanden, wo diese im Frühjahr 2009 in kleinerer Form zu sehen war und wird von einem Katalog in deutscher und französischer Sprache begleitet.

Künstler und Rebell

Ferdinand Georg Waldmüller, geboren am 15. Jänner 1793 in Wien, war ein ruheloser Künstler, der bis ins hohe Alter malte und

mit über 1200 Werken ein umfassendes Oeuvre hinterließ. Bereits früh hatte er einen Realismus ausgeformt, der damals nicht nur in Wien ohne Beispiel blieb. In der Folge genoss er über die habsburgische Monarchie hinaus hohes Ansehen, vor allem in Deutschland, später auch in England. Waldmüller schuf Porträts, Landschaften, Stillleben und Genreszenen und lieferte in jedem dieser Bereiche Hauptwerke. Sein höchstes Ziel war die ehrliche Schilderung von Mensch und Natur. Doch nicht nur damit schuf er sich Gegner, sondern auch mit seiner unkonzilianten Art, denn leicht machte er es niemandem, weder sich selbst noch seinen Mitmenschen. So lieferte er mehrere Entwürfe für die Neuorganisation der Kunstakademie, setzte sich für die Anerkennung

Kultur

zeitgenössischer Kunst ein und übte sowohl an seinen Kollegen, den Akademieprofessoren, als auch an der Obrigkeit Kritik. Im Gegenzug wurde ihm Eigennutz vorgeworfen, außerdem versuchte man – wohl aus Rachegelüsten – seine Kunst zu desavouieren, indem man das Malen im Freien sowie die Wiedergabe von Sonnen- und Tageslicht als unakademisch und demnach unwürdig herunterspielte. Gerade mit diesen Ambitionen aber sollte Waldmüller später höchste Verehrung ernten, denn auf ebendiese Leistungen verwiesen die Mitglieder der Wiener Secession, als sie ihn mit der Bezeichnung „Ursecessionist“ zu einem der ihren machten. Seit damals ist seine Wertschätzung ungebrochen, seit damals zählt Waldmüller zu den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit.

Die Natur »abschreiben«

Entscheidend für Waldmüllers Entwicklung war ein Porträtauftrag, demzufolge er eine alte Frau ohne Beschönigung oder Verschleierung malen sollte, eben „wie sie war“. Die Erkenntnis, die er daraus zog, war nachhaltig, denn von da an war er überzeugt, daß die Natur nur dann authentisch festzuhalten ist, wenn man sie „abschreibt“. Dieses beharrliche Vorgehen äußert sich in jedem Bereich, mit dem sich Waldmüller beschäftigt hat, ob in der Landschaftsmalerei, in der Darstellung von Blumen oder Früchten oder in der Schilderung des täglichen Lebens.

Als sich Waldmüller im formalen Bereich sicher fühlte, suchte er nach dem Atmosphärischen und beschäftigte sich mit dem Licht. Die Sonne Italiens sollte ihn lehren, wie sich die Farbe der Natur unter dem Einfluß der Hitze verändern kann. Drei Reisen in den 1840er-Jahren nach Sizilien ließen ihn erkennen, daß es unter dem südlichen Himmel keine Konturen gibt, kein Weiß, kein Schwarz, keine klaren Farben. Als er diese Erfahrungen dann auf die heimischen Motive in der Umgebung von Wien übertragen wollte, wurde er von seinen Kollegen als „Tollhäusler“ bezeichnet, der nicht fähig sei, hell und dunkel voneinander zu trennen. „Waldmüller kam in seinen alten Tagen auf den Einfall, um eine glänzende Farbe zu erhalten, müsse man im Sonnenlicht malen. Das erklärt wohl die seltsam grelle Farbgebung auf vielen seiner späteren Bilder“, kommentierte Carl von Lützow diesen Sachverhalt in einem Nachruf auf den am 23. August 1865 verstorbenen Künstler.

Waldmüller fand seine Sujets vorzugsweise bei Vertretern des Bauernstandes oder bei der außerhalb der Wiener Stadtmauern

lebenden Bevölkerung. Deren Alltäglichkeiten und Feste, Freuden und Nöte verewigte er in zahlreichen Ansichten. Desgleichen zeigten Darstellungen von Kirchgängen, betenden Kindern oder Wallfahrten, wie sehr die Religiosität im Alltag der bäuerlichen Bevölkerung verankert war. Szenen aus dem Bürgertum sind kaum zu finden. Dagegen war er sehr empfänglich für das Aufspüren

von Ausgrenzung, Ungerechtigkeit und sozialen Mißständen. Darstellungen wie „Der Notverkauf“ (1859, Staatsgalerie Stuttgart) oder „Die Delogierung“ (1859, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Neue Meister) weisen auf die Schattenseiten des Lebens. Auch veranschaulichte er die Ausbeutung des Menschen, griff brisante Themen wie etwa Kinderarbeit auf und



Große Praterlandschaft, 1849, Öl auf Holz, 64,5 x 91,5 cm



Ferdinand Georg Waldmüller, um 1864

schuf mit dem Bild „Die erschöpfte Kraft“ (1854, Belvedere, Wien) das wohl trostloseste Gemälde des 19. Jahrhunderts. Daneben interessierten ihn Handwerksszenen, bevorzugt Tätigkeiten mit Feuer. In der österreichischen Malerei stellen diese Bilder ein absolutes Novum dar, wie es auch im internationalen Bereich in der Entstehungszeit nur wenige vergleichbare Werke gibt, etwa von Jean François Millet oder Gustave Courbet sowie den Präraffaeliten in England.

Flexibel bis ins hohe Alter

Ein Überblick über Waldmüllers Werk zeigt, wie flexibel der Maler bis ins hohe Alter geblieben war, denn selbst da erlaubte er sich kein Stagnieren. Er war ständig bereit, sich selbst zu hinterfragen und zu überwinden. Bis an sein Lebensende zog er hinaus ins Freie und malte prächtige Ansichten, in denen Mensch und Natur in friedvoller Harmonie vereint sind. Eine rege Ausstellungsbeteiligung brachte ihm zudem Anerkennung im Ausland und bestärkte ihn in der Überzeugung, sich auf dem richtigen Weg zu befinden.

<http://www.belvedere.at>

Alfred Hrdlicka

Zeichnungen, Radierungen und Skulpturen werden vom 31. Juli bis 27. September im Stadtmuseum, im Museumshof und in St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt ausgestellt.

Die Stadt Wiener Neustadt zeigt ab 31. Juli Zeichnungen, Radierungen und Skulpturen des großen österreichischen Bildhauers, Zeichners und Druckgrafikers Alfred Hrdlicka im Stadtmuseum, im Museumshof und in der Ausstellungskirche St. Peter an der Sperr.

mit Travestierten. Diese phantastischen Schauplätze und Episoden resultieren aus dem spontanen Strich des Zeichners und Radierers. Hier wird das Fabulierte, das Schauspiel, das Drama manifest; es erhält Unmittelbarkeit und Sinnlichkeit. Das erotisch Heitere, das Intime, das innigliche Ver-



Foto: Robert Zahornický

Alfred Hrdlickas Skulptur »Haarmann und eines seiner Opfer« (1997, Bronze nach Stein 216 x 35 x 41 cm) wird in St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt zu sehen sein.

Foto: Martina Judt / Galerie Ernst Hilger



Alfred Hrdlicka zeigt Zeichnungen, Radierungen und Skulpturen im Stadtmuseum, im Museumshof und in St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt.

Im Rahmen des Jubiläums „800 Jahre Wiener Neustadt“ waren schon 1994 Werke von Alfred Hrdlicka in der „Allzeit Getreuen“ zu sehen: Er stellte mit Studenten der Meisterklasse für Bildhauerei, Hochschule für angewandte Kunst in Wien unter dem Titel „Skulptur“ am Hauptplatz aus.

Alfred Hrdlickas Kunst ist eine körperliche, irdische, erfüllt von Trieben, Sexualität und Gewalt, ohne Verharmlosung und Schminke. Seine Protagonisten in Stein, Bronze und auf dem Blatt Papier sind Getriebene, auf die der Tod wartet. Hrdlicka beherrscht die Sprache der Übertreibung, des Manierismus, der Kern bleibt immer die Wahrheit. Er läßt in Bühnen eintauchen, die mit kostümierten grotesken Narren staffiert sind, triebblustige Faune, Karnevalsstimmung

langen findet auf dem Papier seine ganze Ausdruckskraft. Bei Hrdlicka befruchten einander Bildhauerei und Zeichnung, bzw. Radierung gegenseitig. Die Medien stehen gleichwertig nebeneinander, sie zeigen ihre eigenen Qualitäten, ob kammermusikalisches Radierblatt oder monumentale Marmorstatue.

Das bekannteste bildhauerischen Werk im Kontext der körperlichen Gewalt im Werk von Hrdlicka ist das mehrteilige Mahnmal am Albertinaplatz vor der Albertina (Wien): Das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus wurde 1988 enthüllt, vollendet schließlich 1991. Eine narrativ veristische Symbolsprache über das Verbrechen an der Menschheit in den Stein gehauen. ■

<http://www.stadtmuseum.wrn.at>

Schnee. Rohstoff der Kunst

Sommerausstellung 2009 des Vorarlberger Landesmuseums
Bregenz in Kooperation mit der Gemeinde Lech am Arlberg



© Art & Edition Haas, Vaduz, Städtle 20

Rudolf Wacker, Winterlandschaft Bregenz, 1934

Schneebedeckte Landschaften gibt es viele, und geografisch mag es naheliegender erscheinen, wenn das Vorarlberger Landesmuseum das Phänomen Schnee zum Thema einer Sonderausstellung macht. Die Region zwischen Bodensee und Arlberg ist auf das engste mit Schnee verbunden. Er hinterläßt dort viele Spuren, er prägt die Landschaft und gilt als ein Markenzeichen des Landes. Eher ungewöhnlich ist die Annäherung an das Thema aus der Sicht einer Sommersausstellung. Darin scheint ein Widerspruch oder zumindest etwas Gegensätzliches zu liegen. Schnee aus Sommerperspektive bringt nicht nur Unerwartetes, sondern funktioniert auch als ein Signal der Distanz.

Für Kurator Tobias G. Natter geht es nicht um Schnee an sich, sondern um seine ästhetische Wahrnehmung. Der Schnee ändert im Laufe der Kunst- und Kulturgeschichte mehrfach seine Gestalt. Als reines Bildweiß



© Alois Carigiet Erben, Zürich/Schweiz

Alois Carigiet, 1934 Farblithografie

betritt er die Welt, doch was bleibt von seiner Makellosigkeit, wenn er sich zur Kunst verwandelt? Die Rezeptionsästhetische These, daß Schnee gar nicht existiert, sondern eine Erfindung ist, bildet die Grundlage der Schau.

Die Ausstellung spannt einen Bogen von der Zeit um 1800 bis heute und setzt mit der europäischen Aufklärung ein, als es zur künstlerischen „Eroberung der Gletscher“ kommt. Diese geht Hand in Hand mit alpinistischen Erstbesteigungen und der wissenschaftlichen Vermessung. In der Ausstellung sind es Künstler wie Caspar Wolf, Jakob Alt, Thomas Ender oder Ferdinand Georg Waldmüller, welche die Popularität der als „majestätisch“ erlebten Bergwelt darstellen. Künstlerisches Ziel ist die Wiedergabe des „Erhabenen“.

Ab den 1870er Jahren findet die Malerei im Gefolge des Impressionismus neue Wege der Aneignung. Künstler wie Claude Monet



Wilhelm Angerer, *Ein Sang des Winters*, 1933-42; Leihgabe: privat

zeigen, daß Schnee nicht weiß ist. Zum impressionistischen Farbenzauber kommen der Symbolismus und wenig später die Neuerungen des Jugendstils. Metaphern von klirrender Kälte, Entfremdung und Endlichkeit treffen auf arabeske und ornamentale Freiräume. Es ist eine Blütezeit der Schneemalerei, deren Ergebnisse das Rezeptionsverhalten bis heute prägt. Eine Leitfigur ist Ferdinand Hodler, der Gründervater der modernen Schweizer Malerei. In Tirol sind es die „Schneemaler“ Max von Esterle und Alfons Walde. Am Bodensee schaffen Künstler wie Rudolf Wacker, Adolf Dietrich, Herbert Reyl-Hanisch faszinierende, individuelle Interpretationen. Die deutsche Sicht des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit vertreten in der Ausstellung vor allem Ernst Ludwig Kirchner und Otto Dix.

Noch ist Schnee ein exklusives Freizeitvergnügen und Ausdruck von Lifestyle und städtischer Sehnsucht – kein Konsumgut für jedermann. Skipioniere ebnen aber allmählich dem Wintertourismus die Bahn. Es ist die Geburtsstunde des Ski- und Wintertourismus. Zum künstlerischen Sprachrohr dieser bis heute folgenreichen Entwicklung

wird das Plakat. Seltene Beispiele aus der Frühzeit des Werbedesigns zeigen in der Ausstellung sowohl den „maskulinen“ als auch den „mondänen“ Schnee. Berauscht von alpiner Schönheit und Geschwindigkeit entdecken auch Film und Fotografie das The-

ma. Das führt hin bis zur Mystifizierung des Alpinen als Spiegelbild des arischen Menschen in der Propaganda des Dritten Reiches.

In der zeitgenössischen Kunst geht es u.a. um Fragen nach zu viel und zu wenig Schnee vor dem Hintergrund globaler Veränderungen, um Klischees und Trivialisierung des Ursprünglichen oder um die buchstäblich greifbaren Veränderungen des Bekannten durch Schnee im Zeichen von Massenkultur und Kommerzialisierung.

Diese Positionen sind etwa durch Christian Ludwig Attersee, Joseph Beuys, Gottfried Bechtold, Peter Fischli und David Weiss, Stephan Huber, Mark Lewis, Not Vital, Aleksandra Signer, Roman Signer oder Lois und Franziska Weinberger vertreten.

Die Schau vereint mit mehr als 160 Exponaten Momentaufnahmen zwischen Nähe und Ferne, Bilder von hellen und dunklen Welten, Facetten von Übermut und Bedrohung. In ihrer künstlerischen Zeitreise über zweihundert Jahre Wahrnehmungsgeschichte war sie so noch nie zu sehen. Sie findet an zwei Orten statt: Neben dem Stammhaus in Bregenz auch in Lech am Arlberg – weltweit Inbegriff der weißen Pracht.

Der zur Ausstellung konzipierte Katalog enthält auf mehr als 300 Seiten zahlreiche Beiträge namhafter Autorinnen und Autoren. Wie die Ausstellung, zeigt auch der Katalog auf eindrückliche Weise die Vielfalt im künstlerischen Umgang mit dem Thema Schnee. Damit lädt das Vorarlberger Landesmuseum zu einem Streifzug durch zweihundert Jahre europäische Kulturgeschichte. ■

<http://www.vlm.at>



Peter Fischli und David Weiss, *In den Bergen*, 1979

Fossilienwelt Weinviertel

Am 6. Juni 2009 ist nach über 20jähriger Grabungs- und Forschungsarbeit im niederösterreichischen Stetten die Fossilienwelt Weinviertel geöffnet worden, eine Erlebniswelt für die ganze Familie. Erleben Sie die Faszination des der größten fossilen Austernriffs und der größten fossilen Perle der Welt.



Alle Fotos: Fossilienwelt Weinviertel

In der 400 m² großen Austernhalle der Fossilienwelt Weinviertel können Sie das weltgrößte fossile Austernriff bewundern.

Die Grundlage für dieses wohl einmalige Naturphänomen entstand vor rund 17 Mio. Jahren. In dieser Zeit war das Gebiet des jetzigen Korneuburg in Niederösterreich tropisches Meer. Hier herrschten ideale Bedingungen für eine Pflanzen- und Tierwelt, die wir heute nicht mehr vermuten würden.

Die Expedition

Sie unternehmen eine Expedition in die Zeit der Entstehung des Weinviertler Austernriffs und tauchen ein auf den Grund des verschwundenen tropischen Meeres. Beim „Auftauchen“ erleben Sie hautnah die Welt der Strand- und Sandbewohner. Zurück auf der Erdoberfläche spazieren Sie auf den Berg zum neuen, weithin sichtbaren Wahrzeichen der Fossilienwelt, dem 17 Meter hohen Aussichtsturm in Form einer Turmschnecke. Die *turitella gradata*, einer der fossilen Funde aus

dem Austernriff, ist original 120 mm groß. Weiter geht es durch den Dschungelweg zum freigelegten Austernriff. Angekommen in der 400 m² großen Austernhalle sehen Sie dann das weltgrößte fossile Austernriff. Rund um die präparierten Riesenaustern präsentiert eine Multimedia Show die besonderen Ereignisse, die zur Entstehung dieses gigantischen Riffs geführt haben. Riesige Tsunamis, Kälte- und Hitzeperioden sowie die „Arbeit“ der urzeitlichen Tiere führten zu dieser Weltsensation.

Im einzigartigen Ausstellungsbereich können Sie viele der über 650 fossilen Arten und einmalige Fundstücke eingehend betrachten. Der Star und gleichzeitig der Sensationsfund von Stetten ist die größte fossile Perle der Welt: Sie ist nicht nur die größte ihrer Art, sondern auch einer der ältesten „Muschelschätze“. In der Perlenschatzkam-

mer werden dann die verschiedenen Arten der Perlen sowie unter dem Thema „Perlenreich“ die Bedeutung der Perle in der Geschichte, die schönsten Schmuckstücke berühmter Persönlichkeiten und die bekanntesten Perlen gezeigt.

Die Schürffelder

Für alle Interessierten gibt es zwei Schürffelder: im „Haifischbecken“ können Sie den Meeressand nach Haifischzähnen durchsieben und in der „Perlenbucht“ finden Sie wertvolle Perlen am Sandstrand. Dazu gibt es die Fundgarantie: jeder, der nichts findet, bekommt einen Haifischzahn oder eine Perle aus der Schatzkiste. Natürlich dürfen Sie Ihre Funde als Erinnerung an dieses einmalige Erlebnis mit nach Hause nehmen bzw. vor Ort bearbeiten lassen und dann als Schmuckstück tragen.



Die größte fossile Perle der Welt (Leihgabe des Naturhistorischen Museums Wien)

Der Perlenshop und der Imbiss

Hier entstand ein Kompetenzzentrum für Perlen, die Arten- und Farbenvielfalt wertvollster Perlen, einzigartige Schmuck – und Sammlerstücke sowie einzigartige Geschenkartikel und Andenken samt fachkundiger Beratung finden sich hier. Im gemütlichen Imbiss kann man das Erlebte noch einmal Revue passieren lassen. Für Kinder bietet der Abenteuerspielplatz in einzigartiger Hanglage ein weiteres Highlight der Fossilienwelt Weinviertel.

Fossilienwelt Weinviertel – regionalwirtschaftliche Wirkungen

Kulturtouristische Projekte, wie die Fossilienwelt Weinviertel, weisen neben der Erhaltung von Kulturgütern von Weltrang noch eine ganze Reihe positiver Wirkungen auf.

Insgesamt mußten für die Planung und Errichtung der Fossilienwelt rund 4 Mill. Euro aufgebracht werden. Samt der freiwilligen Leistungen von unzähligen Helfern und den zur Verfügung gestellten Grundstücken beläuft sich der Gesamtaufwand auf rund 5 Mill. Euro.

Die temporären direkten und indirekten Beschäftigungseffekte in der Errichtungsphase sind mit rund 55 bis 60 unselbständig Beschäftigten zu beziffern. Ein überwiegender Teil dieser Effekte konnte durch Firmen in Niederösterreich und Wien, zum großen Teil auch aus der Kleinregion realisiert werden.

An Beschäftigungseffekten im laufenden Betrieb sind alleine in der Fossilienwelt rund 10 Beschäftigte zu nennen (umgerechnet auf Vollzeitbeschäftigte). In der Region kann mit

einer Reihe von weiteren zusätzlichen Beschäftigten durch Ausgaben der Gäste für Gastronomie, Verpflegung, Einkäufe und Mobilität gerechnet werden.

Dies bewirkt nicht nur eine hohe zusätzliche Wertschöpfung für die Kleinregion, sondern auch beträchtliche Steuereinnahmen auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene.

Image und Identität

Die Fossilienwelt Weinviertel trägt damit ganz wesentlich zur Belebung der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in der Region bei und bietet den Gästen ein außergewöhnliches Erlebnis im Rahmen eines Tagesausfluges in das Weinviertel. Damit stärkt die Fossilienwelt das Image der Kleinregion als Naherholungs- und Ausflugsgebiet – nicht nur für die Bevölkerung aus Wien und Niederösterreich.

Durch die Packages für Reisegruppen und Schulklassen wird die Fossilienwelt auch zum lustvollen Bildungserlebnis für die Gäste. Die Vorstellung eines Lebensraumes, so wie er sich in unserer Heimat vor rund 17 Mill. Jahren dargestellt hat, leistet einen wertvollen Beitrag zur Identitätsstiftung der BewohnerInnen und Bewohner. ■

<http://www.fossilienwelt.at>



Im »Haifischbecken« kann man den Meeressand nach Haifischzähnen durchsieben und in der »Perlenbucht« wertvolle Perlen finden. Mit Garantie!

Bregenzer Festspiele 2009

Das Kulturerlebnis am Bodensee begeistert heuer von 22. Juli bis 23. August mit Giuseppe Verdis monumentaler Oper »Aida«.

Foto: Bregenzer Festspiele / Karl Forster



Seit 1946 auf zwei Kieskähnen das Spiel auf dem See seinen Ursprung nahm, haben sich die Bregenzer Festspiele zu einem Fixpunkt der internationalen Festival-szene entwickelt. Alljährlich strömen in den Sommermonaten Juli und August mehr als 200.000 Besucher an den Bodensee, um in unvergleichlicher Atmosphäre Musiktheater unter freiem Himmel zu erleben. Das atemberaubende Zusammenspiel von einzigartiger Naturumgebung und imposantem Bühnenbild, von milder Sommernacht und hochkarätigem Operntheater machen einen Abend bei den Bregenzer Festspielen zu einem unvergesslichen Erlebnis. Inszenierungen des Sommerfestivals beginnen schon beim Betreten der Seetribüne: Schiffe legen direkt an der größten Seebühne der Welt an, die Sonne versinkt im Bodensee – und das Spiel auf dem See kann beginnen.

Im Herzen Europas am Ufer des Bodensees gelegen und umgeben von einer beeindruckenden Berglandschaft – sowohl die

Voralpen als auch hochalpines Gelände liegen vor der Haustüre – bieten Bregenz und die Bregenzer Festspiele eine einzigartige Kombination von Natur und Kultur, von Unterhaltung und Erholung.

Bei den Bregenzer Festspielen findet jeder Besucher sein ganz persönliches kulturelles Highlight: Das Spiel auf dem See steht für spektakuläre Inszenierungen in einem einmaligen Ambiente, im Festspielhaus werden Opernjuwelen in neuem Gewand präsentiert. Zudem bietet das Festival vier Sommerwochen lang Orchesterkonzerte mit den Wiener Symphonikern und dem Symphonieorchester Vorarlberg, Gastspiele des Wiener Theaters in der Josefstadt und des Schauspiels Köln sowie Zeitgenössisches auf der Werkstattbühne, im Festspielhaus und im Kunsthaus Bregenz.

Eine »Wüstenoper« auf dem Wasser

Sie ist eines der meistgespielten Werke der Opernliteratur, die Geschichte einer

legendären Liebe bis in den Tod und eine sehr moderne Parabel über Kriegslust, Nationalismus und Feindeshaß: Giuseppe Verdis monumentale Oper Aida wird in den kommenden beiden Sommern erstmals auf der Bregenzer Seebühne zu sehen sein. Die unglückliche Liebesgeschichte zwischen der äthiopischen Prinzessin Aida – einst als Sklavin an den Nil verschleppt – und dem ägyptischen Feldherrn Radames begeisterte schon bei der Premiere 1871 in Kairo das Publikum und ist seitdem zu einem der beliebtesten und meistgespielten Werke der Opernliteratur avanciert.

Grosse Leidenschaften, tragische Konflikte

Daß er auf Puccini wieder Verdi folgen lasse, habe triftige Gründe, erklärt Intendant David Pountney: „Es kommt natürlich nicht von ungefähr, daß ich mich entschlossen habe, nach Tosca wieder eine Oper von Giuseppe Verdi auf die Seebühne zu bringen.

Kultur

Denn sie ist einfach ein grandioser Ort für all das, was dieser Komponist am besten beherrschte: große Leidenschaften und tragische Konflikte in mitreißende Musik zu verwandeln. Aber Aida ist auch eine sehr moderne Parabel über Nationalismus, Kriegslust und Feindeshaß und ein Stück, das zeigt, daß es in einem Krieg nur Verlierer geben kann.“ Daß die Seebühne am Wasser und nicht in der Wüste steht, stört Pountney nicht im geringsten: Es ist das erste Mal in der Festspielgeschichte, daß diese großartige ‚Wüstenoper‘ ans Bodenseeufers versetzt wird, und natürlich ist das eine große Herausforderung. Wir denken aber, daß wir eine äußerst spannende Umsetzung gefunden haben.“

Die musikalische Leitung von Aida liegt beim Italiener Carlo Rizzi, es inszeniert der britische Regisseur Graham Vick, die Ausstattung stammt von seinem Landsmann Paul Brown. Für das Licht zeichnet der bereits mehrfach „Seebühnenerprobte“ Deutsche Wolfgang Göbbel verantwortlich. ■

<http://www.bregenzerfestspiele.com>



Amneris (Iano Tamar) und Aida (Tatiana Serjan) bei der Premierenaufführung.



Foto aus der Probenphase: Daß die Seebühne am Wasser und nicht in der Wüste steht, stört nicht im geringsten.

Festival KONTRASTE. Seltsame Musik 2009

25. -27. September / 2.- 3. Oktober im Klangraum Krems Minoritenkirche

Stets führt das Festival Kontraste Seltsame Musik im Klangraum Krems Minoritenkirche in selten erlebte Sphären des Hörens.

Diesmal, also an den Wochenenden 25. bis 27. September und 2. und 3. Oktober, u.a. mit einer kaum überbietbaren Sensation:

Auf Initiative des Klangraum Krems Minoritenkirche findet die allererste Europa-Tournee von *Lou Reed's Metal Machine Trio* (mit Auftakt am 2. Oktober in Krems) statt! Die jüngst gegründete Band mit Lou Reed an diversen Gitarren, Ulrich Krieger als expandierendem Saxophonisten und Sarth Calhoun als Fingerboardspieler und Echtzeit-Klangprozessor spielt lyrisch und massiv zugleich, sie improvisiert und folgt doch strengen Regeln. MM3 bewegt sich auf den Spuren jenes experimentellen Noise- und Feedback-Projekts *Metal Machine Music* von 1975, mit der Mega-Rockstar Lou Reed einst sein Image so kräftig und skandalös gegen den Strich bürstete, daß er zunächst fast überall auf völlig taube Fan- und Kritikerohren stieß und doch zum Pionier von Noise und Ambient avancierte. Aber Achtung: Absolutely no songs!

Schon am Wochenende zuvor beginnt das Festival irr-, vor- und aberwitzig mit einer Invasion der *Mäuse* samt Tex Rubinowitz und Spezialgastmaus Max Müller von der legendären Formation Mutter aus Berlin, gefolgt von der noch taufrischen, eigentlich inkompatibeln Duo-Combo mit *Blixa Bargeld*, dem Chefzertrümmerer der Einstürzenden Neubauten, und dem coolen Ingenieur-Musiker und Multigestalter *Alva Noto* alias Carsten Nicolai. Schließlich noch die seniorenlegendäre, notorisch probenfaule, anarchistisch-postdaidistische *Nihilist Spasm Band* aus Kanada auf ihren selbstgebauten Instrumenten.

Tags darauf demonstriert die musikalische Kraft- und Kreativzelle *Josef Klammer*, daß Trommeln ein dehnbarer Begriff ist. Danach schlägt er die Hyperdrums und läßt sie vom Kongenius *Seppo Gründler* elektronisch und elektrisch modulieren. In eine einzigartige musikalische Welt führt die Cellistin und Komponistin *Okkyung Lee* mit ihrer Verschmelzung von Geräuschen, Free Music



Foto: Amy-Beth McNeely

Das *Metal Machine Trio* (im Bild Lou Reed) ist auf der allerersten Europa-Tournee.

und traditionellen koreanischen Klängen; nach Krems kommt sie im Trio mit dem erfindungsreichen britischen Gitarristen Keith Rowe – mit AMM ein Pionier neuer Improvisationsmusik – und dem norwegischen Meister des Videobildrauschens *Kjell Bjørgeengen*. Damit ist der Abend aber längst nicht zu Ende: *Lappetites*, eine transnational vernetzte Open Source-Plattform um die Musikerinnen Kaffe Matthews, Antye

Greie-Fuchs aka AGF und Ryoko Akama stellen den jüngsten Forschungsstand ihrer multiautobiographischen Oper „Fathers“ vor.

Das zweite Wochenende (2.-3.10.) bringt neben dem schon erwähnten Konzert von MM3 *Tom Johnson*, der performativ seine Bewunderung für Galileo Galilei's Entdeckungen zum Ausdruck bringt. Für logisch-mathematisch geschulte, aufmerksame Lauscher spielt, begeht und zählt der begnadete Schlagwerker *Adam Weisman* die „Nine Bells“ von Tom Johnson. Die Warp-Artistin und circensische Elektronikzauberin *Mira Calix* trifft auf die versierte und neue Musik erfahrene Pianistin *Sarah Nicolls* mit ihrem famosen Hyperpiano – eine aufregende und eigentlich unmögliche Begegnung weit voneinander entfernter Konzepte – musique paradox.

Die Kombination des Alchemisten und musikalischen Schamanen *Charlemagne Palestine* am puppendrapierten Piano mit dem höchst subtilen, latent auch ironischen Echtzeitmusik-Trio *Perlonex* garantiert nicht nur pulsierende Kaskaden, sondern auch unberechenbare kultische Handlungen vor, mit und gegen das Publikum. Lassen Sie uns hören und sehen, bis uns Hören und Sehen vergeht!

<http://www.klangraum.at>



Foto: Klangraum Krems Minoritenkirche

Siemens bringt die Oper ins Internet und in die ganze Welt

Premiere von Mozarts »Così fan tutte« von den Salzburger Festspielen 2009 erstmals weltweit via Live-Webstream in HD-Qualität im Internet zu sehen

Mit einem Webstream der Neuinszenierung von Mozarts Oper „Così fan tutte“ bietet Siemens Kulturinteressierten auf der ganzen Welt die Möglichkeit, die berühmten Salzburger Festspiele auch aus der Ferne miterleben zu können. Der Webstream konnte am Abend der Premiere, die am 30. Juli 2009 im „Haus für Mozart“ in Salzburg stattfand, weltweit ab 21:00 Uhr im Internet abgerufen werden. Ab 1. August 2009 steht die Aufzeichnung eine Woche auf Abruf zur Verfügung. Mit dem Webstream der Premiere von „Così fan tutte“ findet die mittlerweile schon 10jährige Partnerschaft von Siemens und den Salzburger Festspielen heuer einen besonderen Höhepunkt.

„Siemens unterstützt die Salzburger Festspiele bereits seit zehn Jahren als Hauptsponsor und leistet sowohl mit finanzieller als auch mit technischer Unterstützung einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der künstlerischen Qualität. Durch die Nutzung modernster Technologien trägt Siemens in diesem Sommer zur Öffnung der Festspielnächte bei und hilft, diese einem breiten Publikum zu vermitteln. Der Webstream verbindet künstlerische und technische Exzellenz und schafft die Möglichkeit, aus der ganzen Welt ein Festspielhaus zu machen. Internationales Publikum kann so die berühmten Salzburger Festspiele live von überall mitverfolgen!“, freut sich Reinhard Pinzer, Mitglied des Vorstandes und CFO der Siemens AG Österreich.

Große Oper aus Salzburg

Über das dafür eingerichtete Startportal <http://www.siemens.com/festspielnacht> ist der Webstream erreichbar und besonders benutzerfreundlich gestaltet. Ab 1. August 2009 ist eine On-demand-Version verfügbar, die einmalig innerhalb von sieben Tagen genutzt werden kann. Eine Servicehotline bietet bei technischen Fragen deutsch- und englischsprachige Hilfe. Je nach Internet-Anbindung und Computer-Ausstattung kann zwischen drei unterschiedlichen Auflösungen gewählt werden. Die optimale Bild- und Tonqualität lässt sich individuell in normaler



Foto: Siemens

Im Rahmen der Siemens Festspielnacht präsentieren die Bayreuther Festspiele gemeinsam mit Siemens Wagners Oper »Tristan und Isolde« als Public Viewing auf dem Festplatz in Bayreuth und als gleichzeitige Live-Übertragung im Internet.

oder HD-Auflösung übertragen (High Definition Television). Für den Webstream inklusive einmaligem On-demand-Abruf ist ein Unkostenbeitrag von 7,90 Euro zu entrichten – die Erlöse werden für die Künstlerrechte weitergegeben.

Kultur für Jedermann

Siemens engagiert sich bereits seit 1996 als Partner der Salzburger Festspiele, seit 1999 als Hauptsponsor. In der Absicht, Technologie als Transfermedium zu verwenden, um den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen, hat Siemens gemeinsam mit den Salzburger Festspielen und dem ORF Salzburg die *Siemens Fest>Spiel>Nächte* gegründet. Die *Siemens Fest>Spiel>Nächte* am Kapitelplatz, bei denen die Premiere von „Così fan tutte“ ebenfalls zu sehen sein wird, haben sich bereits als fester Bestandteil des Salzburger Festspielsommers etabliert. Seit 2002 nutzen jährlich rund 40.000 ZuseherInnen das Angebot, Festspielhighlights kostenlos und unter freiem Himmel am Kapitelplatz zu genießen. Auch heuer finden im Rahmen der Salzburger Festspiele vom 25.

Juli bis 16. August 2009 jeweils ab 21:15 Uhr wieder Übertragungen älterer und besonders beliebter Produktionen auf Großleinwand am Salzburger Kapitelplatz statt. Seit letztem Jahr gibt es zusätzlich das *Siemens Kinder>Festival*, das heuer bereits zum zweiten Mal auch den Kleinsten einen spielerischen Zugang zu Kunst und Kultur ermöglicht. Dieses Jahr wird erstmalig eine Premiere via Internet in die ganze Welt übertragen.

Siemens Festspielnacht in Bayreuth

Am Sonntag, dem 9. August 2009, wird erstmals die Wagner-Oper „Tristan und Isolde“ aus dem Festspielhaus in Bayreuth live auf den Festplatz der Stadt und – weltweit – ins Internet übertragen. Die Siemens Festspielnacht wird zehntausende Menschen vor Ort und am Bildschirm miterleben lassen, warum Opernfreunde Wagners Festspiele auf dem Grünen Hügel seit jeher als einen Höhepunkt der Opernwelt ansehen und lieben. ■

<http://www.festspielnaechte.at> bzw.

<http://www.siemens.at/kinderfestival>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Leon Askin

Schauspieler

Leo Aschkenasy, geboren am 18. September 1907 in Wien, war früh beseelt von dem Wunsch Schauspieler zu werden. Er lernte die harten Regeln des Berufs am Apolloneum (eine Volkshochschule) und im Privatunterricht bei Hans Thimig sowie an der von Paul Kalbeck geleiteten Neuen Schule für dramatischen Unterricht, dem späteren Reinhardt Seminar in Wien. Sein künstlerischer Weg, nach ersten Auftritten im Ensemble des Theaters der Jugend, führte ihn 1928 nach Düsseldorf, an die Städtischen Bühnen, danach an das Schauspielhaus der berühmten Prinzipalin Louise Dumont und nach dessen Auflösung wieder an das Städtische Schauspiel unter Leopold Lindtberg. Die braune Diktatur beendete im April 1933 seine deutsche Theaterzeit.

Obwohl für ihn Neuland, gründete der Vertriebene anschließend in Paris das politische Kabarett Künstlerklub Paris-Vienne, an dem namhafte vor den Nazis geflüchtete Künstler wie Lilli Palmer, Kurt Geron, Felix Bressart, der Komponist Paul Dessau und der Wiener Robert Thoeren als Conférencier mitwirkten. 1935 ging Aschkenasy nach Wien, arbeitete als Regisseur und künstlerischer Leiter an

Jimmy Bergs Kleinkunstbühne ABC, an der er den Dramatiker Jura Soyfer herausstellte, an Stella Kadmons Lieben Augustin, am Linzer Landestheater und bei Otto Preminger am Theater in der Josefstadt. Der Griff Hitlers nach Österreich im März 1938 zwang ihn erneut zur Aufgabe seines Lebensbereichs und zur Flucht, die ihn zurück in die französische Hauptstadt führte. Im beschwerlichen Dasein als „displaced person“ gelang es ihm, ein Szenario mit dem Titel „Rappel Immédiat“ zu verkaufen, das 1939 mit Erich von Stroheim verfilmt wurde. Nach der Kriegserklärung Frankreichs an Nazi-Deutschland zeitweise als „feindlicher Ausländer“ im Lager Meslay



Alan Ladd und Leon Askin als Major Vasil der franz. Fremdenlegion in der Universal-Produktion »Desert Legion« (1953)

du Maine interniert, in dem die Landsleute Karl Farkas, Egon Eis, Josef Than, Hans Wilhelm und Max Schulz (später in den USA: Max Slater) sein Schicksal teilten, gelang dem Wiener Ende Februar 1940 nach Erhalt der nötigen Unterlagen, Affidavit und Visum, die Einreise in die Vereinigten Staaten.

Anfänglich in Vermont als Bühnenarbeiter und teilweise als Regisseur an einem Sommertheater tätig, verhalf ihm Erwin Piscator (ein deutscher Exilant) zur künstlerischen Leitung des semiprofessionellen Washington Civic Theaters, an dem er trotz Sprachschwierigkeiten erfolgreich in Englisch inszenierte. Im beratenden Komitee des Theaters befanden sich bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter Senator Harry Truman, Dean Acheson, Eleanor Roosevelt und die Journalistin und spätere Präsidentengattin Jacqueline Bouvier-Kennedy. Im November 1942 trat er in die US-Air Force ein, diente im Army Showbusiness, davon teilweise in Los Angeles, was ihm Kontakte zur Emigrantenkolonie Hollywoods ermöglichte. Er redigierte später als Public Relations Officer und Chefredakteur das AAF Wochenmagazin „Orientation Digest“ (ein Medium der psychologischen Kriegspropaganda), wurde während



Fotos: Archiv Ulrich

Mit der Rolle des deutschen Generals Alfred Burkhalter in der TV-Serie »Hogan's Heroes«, erreichte Leon Askin in den USA einen hohen Bekanntheitsgrad.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Leon Askin als Martin Luther und Davis Hooks als der griechische Philosoph Plato in einer der Folgen der TV-Serie »Meeting of Minds«

des Militärdienstes eingebürgert und nannte sich nun, im Bewußtsein der Bedeutung seines Namens Aschenasy, Leon Askin. 1945 war er für einige Monate in England stationiert, vor der Rückkehr in die USA erfuhr er in Paris von der Deportation seiner Eltern 1942 und deren qualvollem Ende in einem Vernichtungslager. Wieder im Zivilleben, gründete er in New York die Veterans Memorial Stage (VMS), der auch Charlton Heston angehörte. Der versatile Künstler arbeitete für Felix Gerstmanns (ein Exil-Wiener) hochkarätige Emigrantentruppe The Players from Abroad, übernahm Lehrtätigkeiten am American Theatre Wing und an Piscators Dramatic Workshop, unterstützte die in Wien geborene Schauspielerin Mady Christians im Vorstand des von der Schauspielergewerkschaft eingerichteten Equity Library Theatre (ELT), an dem er auch inszenierte, und reüssierte u.a. 1950/51 neben Gloria Swanson und José Ferrer in einem effektiven Part in Ben Hechts und Charles MacArthurs Lustspiel »Twentieth Century« am Broadway.



Die beiden Wiener Leon Askin als Pascha Hamman (l.) und Ludwig Donath in dem Technicolor-Abenteuer der Universal »The Veils of Bagdad« (1953)

Im Februar 1952 kam Askin aufgrund eines Angebots durch Max Arnow, dem Betsetzungschef von Columbia Pictures, erstmals zu Filmaufnahmen nach Hollywood. Er setzte sich durch, blieb bis August 1993 und spielte als geschätzter Supporting Player in über 40 Kinofilmen, in eher kleinen, dafür aber darstellerisch und von der Handlung her ziemlich bedeutenden Rollen. Dazu in annähernd 130 TV-Episoden verschiedener Serien und einigen Commercials. Obwohl auf der Bühne Charakterdarsteller, legten ihn die Studiobosse aufgrund seiner äußeren Erscheinung, prägender Anfangserfolge und der nicht akzentfreien Sprache auf einen willkürlich zugeschriebenen und einseitigen Rollentypus fest: Nazioffiziere, Verräter, finstere Russen sowie komische und sinistre Bösewichte aus allen Nationalitäten. Die Parts in den Komödien »Knock on Wood« (»Die Lachbombe«, 1954) mit Danny Kaye, Billy Wilders Klassiker »One, Two, Three« (»Eins, zwei, drei«, 1961), »Do Not Disturb« (»Bitte nicht stören«, 1965) mit Doris Day und Peter Ustinovs »Hammersmith Is Out« (1972) betrachtete der Schauspieler für sich persönlich als seine beachtlichsten. Für die Präsentation des ersten durch 20th Century-Fox weltweit vertriebenen CinemaScope-Films, das kolossale religiöse Drama »The Robe« (»Das Gewand«, 1953), wählte Studio Executive Darryl F. Zanuck eine Szene mit Richard Burton und Leon Askin. Auf den TV-Schirmen porträtierte Askin, gewichtig

Serie »Österreicher in Hollywood«



Der Oberösterreicher Herb Andress vom Hallstädter See und Leon Askin als Peter Minuit (1626-1632 in Nieuw Amsterdam, heute New York, Gouverneur der Kolonie Nieuw Nederland) in der Episode »Pay the Man the \$24« (1966) aus der CBS-TV-Serie »My Favorite Martian«

in seiner Erscheinung (in 67 Folgen und sieben Spielzeiten) sowohl den grell gezeichneten General der Wehrmacht Burkhalter in der eher einfältigen, jedoch sehr beliebten, in einem deutschen STALAG spielenden CBS-Serie „Hogan's Heroes“ („Ein Käfig voller Helden“, 1965-1971), als auch Karl Marx und Martin Luther in den anspruchsvollen Round-Table-Streitgesprächen (fiktive Diskussionen unter Größen der Weltgeschichte) in Steve Allens Tonightshow „Meeting of Minds“ auf PBS Network (1977-1978).

Sein Hollywood-Image hatte einen starken Einfluß auf die Rollen, die man ihm nach 1958 in zahlreichen deutschen und österreichischen Filmen und Fernsehproduktionen bot. Vielleicht auch wegen Hollywood gehörte seine große Liebe ohnedies dem Theater. Zwischen den Filmverpflichtungen in Europa fand Askin Zeit für die Realisierung herausragender Bühnenproduktionen, darüber hinaus brillierte er mit einprägsamen schauspielerischen Leistungen in Hamburg, Berlin, an der „Josefstadt“ und in Erfüllung eines Kindheitstraums am Burgtheater in Wien, in Stücken von George Bernard Shaw, Fritz Hochwälder, Samuel Beckett und Peter Weiss.

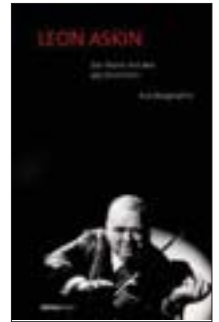
Askin, Co-Star von Hollywoodgrößen wie Anthony Quinn, Elizabeth Taylor, Burt Lancaster und James Cagney, Star vieler TV-Serienepisoden, Bühnenproduzent, Regisseur und Dozent, war u.a. Mitglied des Komitees der American Academy of Motion

Picture Arts and Sciences für die Auswahl jener fremdsprachigen Filme, denen die Akademiepreise zuerkannt werden. Er gehörte seit 1973 dem Board der Screen Actors Guild an und war viele Jahre Präsident und Vorstandsvorsitzender der American National Theatre and Academy West (ANTA), eine Association zur Förderung des nationalen Theaters, wobei er diese bei der Verleihung der jährlichen Kunstpreise an Stars wie Fred Astaire, Henry Fonda, Helen Hayes, James Stewart oder Bob Hope ins Rampenlicht der Öffentlichkeit rückte. 1988 wurde dem Urwiener im Generalkonsulat in Los Angeles das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst überreicht, 1989 erschienen unter dem Titel „Quietude and Quest“ seine akklamierten Betrachtungen über „Protagonisten und Antagonisten auf und außerhalb der Bühne“. 1994 kehrte der Mime nach Filmaufnahmen in Italien nach Wien zurück. Nach der Rolle in Houchang Allahyaris eindringlichem Psychodrama „Höhenangst“ (1994) und weiteren Film-, Fernseh- und Theateraufgaben kam Leon Askin, der sich nicht als Hollywood-Legende betrachtete, auch in seiner Geburtsstadt zu spätem Ruhm und ehrenvollen Auszeichnungen.

Die ins Deutsche übersetzte, aktualisierte und umbenannte Autobiografie „Der Mann mit den 99 Gesichtern“ (1998) reflektiert noch einmal sein teils leidvolles Emigranten-schicksal und seine bemerkenswerten

Leon Askin
Der Mann mit den 99 Gesichtern
Autobiographie.
In der deutschsprachigen
Bearbeitung v.
Hertha Hanus

Böhlau Wien,
1998, 384 S.
46 s/w Abbildungen
21 x 13,5 cm
Gebunden
ISBN 978-3-205-98885-4
(als vergriffen gemeldet – evtl. bei
<http://www.amazon.de> zu finden)

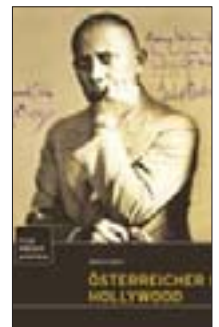


künstlerische Laufbahn. Leon Askin, der im Rahmen einer über 75 Jahre umfassenden Karriere auch ein beträchtliches Kapitel deutschsprachiger Theatergeschichte verkörperte, in dritter Ehe mit der Wiener Medienexpertin Anita Wicher verheiratet, starb am 3. Juni 2005 in Wien. Die Bestattung erfolgte in einem Ehrengrab der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof, im August 2007 wurde für ihn ein Denkmal im Wiener Türkenschanzpark enthüllt. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen

und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>

Stift Heiligenkreuz

Markgraf Leopold III. entschloß sich um 1133 zur Stiftung eines Zisterzienserklosters im südlichen Wienerwald.

© Stift Heiligenkreuz / Alle Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner



Auf Bitten seines Sohnes Otto, der in der burgundischen Zisterzienserabtei Morimond das Ordenskleid genommen hatte, entschloß sich Markgraf Leopold III. um 1133 zur Stiftung eines Zisterzienserklosters im südlichen Wienerwald, das von Anfang an, und nicht erst seit dem Erhalt der großen Kreuzreliquie im Jahr 1187, Sancta Crux, Heiligenkreuz, genannt wurde.

Im 12. und 13. Jahrhundert erlebte das Stift eine erste Blütezeit: So wuchs in dieser Zeit der klösterliche Besitzstand rasch an, wobei sich neben der babenbergischen Herrscherfamilie und den ungarischen Königen auch zahlreiche Adelige und Bürger als Gönner hervortaten. Der damalige Aufschwung spiegelt sich aber auch in der bis zum heutigen Tag erhaltenen eindrucksvollen mittelalterlichen Klosteranlage wider, die aus dem 12. und 13. Jahrhundert datiert: 1187 wurde der romanische Kirchenbau geweiht, 1220-1240 die Klosteranlage frühgotisch umgebaut, 1295 der gotische Hallenchor und das Brunnenhaus vollendet.

An der Filialtätigkeit des Wienerwaldklosters werden dessen Personalressourcen erkennbar: Heiligenkreuzer Mönche besiedelten innerhalb von zwei Jahrhunderten sieben weitere Zisterzienserabteien, namentlich Zwettl (1138), Baumgartenberg (1142), Czikador (1142), Marienberg (1197), Lilienfeld (1202), Goldenkron (1263) und Neuberg (1327). Schließlich ist auch auf die Leistungen der Mönche auf kulturellem Gebiet zu verweisen: Abgesehen von der Produktion wertvollster Handschriften (bis 1230 ist die Entstehung von 54 Codices in der Heiligenkreuzer Schreibstube nachweisbar) sind in diesem Zusammenhang vor allem die wissenschaftlichen Leistungen einiger Mönche zu nennen, die, wie etwa Gutolf von Heiligenkreuz, zu den bedeutendsten Köpfen ihrer Zeit zählten.

Das spätere Mittelalter stellte Heiligenkreuz vor vielfältige Herausforderungen. Schon seit dem 13. Jahrhundert nahm die Zahl der Heiligenkreuzer Mönche, nicht zuletzt aufgrund des Aufschwungs der Bettel-

orden in den Städten, stark ab. Aber auch die große Pestepidemie in den 1340er-Jahren dezimierte den Konvent. Auch litt das Kloster schwer unter den politisch wechselhaften Zeiten. Durch die ständigen Kriege und durch die Auseinandersetzungen im Haus Habsburg stand das Stift mehrmals am Rande des Ruins. Fehden nahmen überall überhand. Söldnerbanden suchten Heiligenkreuz und seine Besitzungen heim. Hungersnöte brachen aus, weil die Ernte durch das kriegerische Treiben vernichtet oder nicht eingebracht werden konnte. Eine arge Inflation tat das übrige. Erst im ausgehenden 15. Jahrhundert beruhigte sich die Situation ein wenig. Doch auch die Folgezeit brachte keine echte Besserung der Lage.

Sehr zu leiden hatte das Kloster unter den Türkenkriegen von 1529 und 1532. Und auch die aufkommende Reformation stellte den Konvent vor so manches Problem. Nicht wenige der Mönche verließen damals das Kloster. Personell stand es in den 1540er-Jahren vor dem Aus. Doch wendete sich das

Blatt mit dem Abbatat Konrad Schmidts (1547-1558), unter dessen Leitung eine Phase der personellen, wirtschaftlichen und kulturellen Konsolidierung eingeleitet wurde, die unter seinen Nachfolgern Abt Ulrich Müller (1558-1584) und Abt Johann Rueff (1585-1599) eine Fortsetzung fand.

Die so bald wieder gefestigte Stellung des Stiftes machte auch die Inangriffnahme neuer Aufgaben möglich, wobei in diesem Zusammenhang vor allem auf die Pfarrseelsorge zu verweisen ist: Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde sie systematisch in Angriff genommen und entwickelte sich bald zu einem zentralen Betätigungsfeld der Mönche.

Im 17. und 18. Jahrhundert gelangte Heiligenkreuz unter den Äbten Michael Schnabel (1637-1658), Klemens Schaeffer (1658-1693), Marian Schirmer (1693-1705), Gerhard Weichselberger (1705-1728), Robert Leeb (1728-1755) und Alberich Fritz (1756-1787) zu neuer Blüte. Sie manifestierte sich auf vielfache Weise. Hervorzuheben ist sicherlich eine zweite von Heiligenkreuz ausgehende Filiationswelle: Unter Abt Klemens Schaeffer wurde eine Schar seiner Mönche in das Zisterzienserstift Säusenstein bei Ybbs entsandt, das dadurch vor seinem Untergang bewahrt wurde.

Bedeutender war aber die unter Abt Robert Leeb, freilich unter größten finanziellen Anstrengungen, vollzogene Erwerbung der seit 1570 dem Orden entfremdeten Zisterzienserabtei Sankt Gotthard in Ungarn, die 1734 von Heiligenkreuz aus wiederbesiedelt wurde. Bis heute erkennbar ist der damalige Aufschwung des Klosters aber auch an einer regen Bautätigkeit: Im 17. und 18. Jahrhundert erhielt die (äußere) Klosteranlage von Heiligenkreuz ihr heutiges Aussehen. Gebaut und ausgebaut wurde auch das Priorat Sankt Gotthard und der Wiener Heiligenkreuzerhof. Eine Reihe bedeutender Künstler arbeitete in dieser Zeit für das Stift, unter ihnen Michael Rottmayr, Martino Altomonte, Giovanni Giuliani und Raffael Donner.

Durch die kirchlichen Reformpläne Josephs II. geriet auch Heiligenkreuz in arge Bedrängnis. Aufgrund der seelsorglichen Agenden der Mönche entging das Kloster aber seiner Aufhebung. Doch wurde dem Konvent ganze zehn Jahre lang die Aufnahme von Novizen untersagt, wodurch die Mitgliederzahl in diesem Zeitraum von 80 auf 48 Mönche herabsank. Auch litt das monastische Leben in Heiligenkreuz unter dem österreichischen Staatskirchentum sehr.



Blick auf die romanische Westfassade der Stiftskirche (1187), im Vordergrund die Dreifaltigkeitssäule (1729-1739)

So wurde etwa das Chorgebet anfänglich eingeschränkt und später sogar ganz abgeschafft. Aber auch in seiner rechtlichen Stellung und in seinen Freiheiten wurde das Kloster beschnitten: Heiligenkreuz wurde der Verkehr mit dem Mutterkloster des Ordens Cîteaux untersagt, seiner Exemption beraubt und dem Erzbischof von Wien unterstellt.

Die Gründung der bis heute existierenden theologischen Hauslehranstalt im Jahr 1802, in der die Zisterzienserabteien Niederösterreichs fortan ihren Ordensnachwuchs ausbildeten, war ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Lösung des Klosters aus der staatlichen Bevormundung. Einen gewissen Abschluß fand dieser Prozeß 1859, als die Exemption des Klosters wiederhergestellt und eine „Österreichisch-Ungarische Cistercienserkongregation“ gegründet wurde.

1877 wurde die Verbindung von Heiligenkreuz und St. Gotthard in Ungarn gelöst.

Die ungarische Regierung hatte die Trennung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder gefordert und sich schließlich auch gegenüber Heiligenkreuz durchgesetzt. So ging eine fast 150jährige gemeinsame Geschichte unfreiwillig zu Ende. 1881 begann mit der Vereinigung mit der in Not geratenen Zisterzienserabtei Neukloster in Wiener Neustadt ein neues Kapitel. Auf diese Weise kamen auch acht weitere Pfarreien an das Stift.

Das 20. Jahrhundert brachte auch über das Stift Heiligenkreuz eine Reihe von Problemen. Wie viele andere Klöster befand es sich nach 1918 in großen finanziellen Schwierigkeiten, die Notverkäufe – nicht zuletzt aus den stiftlichen Sammlungen – notwendig werden ließen. Schlimmer zu leiden hatte das Kloster aber dann unter der Herrschaft des NS-Regimes, mit dessen Untergang 1945 auch für die Heiligenkreuzer Mönche bessere Zeiten anbrachen.

Heute, 870 Jahre nach seiner Gründung, ist das Zisterzienserstift Heiligenkreuz eines der bedeutendsten und lebendigsten Klöster Österreichs. Zu Heiligenkreuz gehören die Prioate Neukloster (Wiener Neustadt) und Stiepel (nahe der deutschen Stadt Bochum). Während Neukloster im 19. Jahrhundert mit Heiligenkreuz vereint wurde, handelt es sich bei Stiepel um ein 1988 gegründetes Tochterkloster. Der Konvent umfaßt derzeit etwa 70 Mönche, die in den verschiedensten Bereichen tätig sind. Einen hohen Stellenwert hat noch immer die Pfarrseelsorge: Insgesamt 18 Pfarren werden von Heiligenkreuzer Mönchen seelsorglich betreut. Heiligenkreuz ist heute aber auch ein Bildungszentrum: An der aus der 1802 gegründeten Hauslehranstalt hervorgegangenen philosophisch-theologischen Hochschule studieren



*Bild oben: der Kreuzgang (1240), der alle wichtigen Räume miteinander verbindet, als Zentrum der Klosteranlage
Bild links: das Brunnenhaus (1295), im Mittelalter die einzige Wasserquelle der gesamten Klosteranlage.*

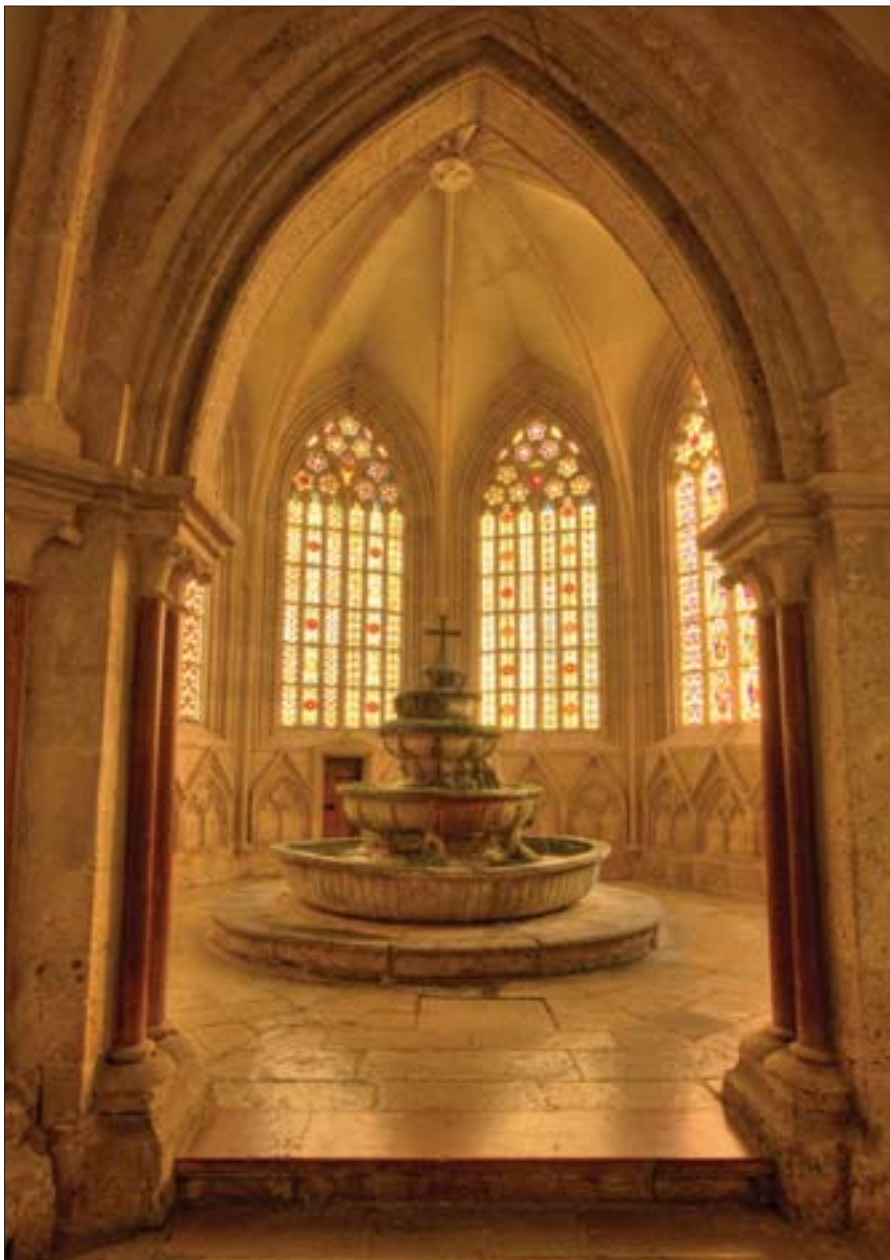
derzeit über 140 Studenten. Die meisten von ihnen sind auf dem Weg zum Priestertum.

Die Alte Pforte

„Alte Pforte“ heißt der Eingang zum Kreuzgang. Der Name erinnert daran, daß sich hier bis in die 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts die Klosterpforte befand, wo die Ankommenden von einem Mönch eingelassen wurden. Die barocken Fresken der Klosterpforte stellen den Eintretenden unter den Schutz der drei wichtigsten Heiligen des Zisterzienserordens: der jungfräulichen Gottesmutter Maria, des heiligen Benedikt (in schwarzem Mönchsgewand) und des heiligen Bernhard (in weißem Mönchsgewand). Über dem Eingang befindet sich auch das Wappen von Heiligenkreuz: eine Schwurhand auf dem Hintergrund eines Kreuzes.

Der Grabsteingang des Kreuzganges

Der quadratische Kreuzgang ist das Zentrum der Klosteranlage, da er alle wichtigen Räume miteinander verbindet. Ein Kloster ist als eine Stadt im Kleinen konzipiert: die Mönche mußten sich selbst ernähren und erhalten, sie übten alle Arten von Handwerken innerhalb der Klausur selbst aus. Heute arbeiten die Mönche mehr in der Seelsorge und im schulischen Bereich. Der Kreuzgang ist in romanisch-gotischem Stil erbaut und wurde 1240 unter Herzog Friedrich II. in der heutigen Form vollendet und eingeweiht. An der Wand stehen Grabsteine von Wohltätern, die



im Mittelalter das Kloster mit Grundstücken, Weingärten oder sonstigen Gaben beschenken und dadurch den Lebensunterhalt der Mönche sicherten. Diese Gönner wurden aus Dankbarkeit im Kreuzgang begraben.

Der Kapitelsaal

Der Versammlungsraum der Mönche wird Kapitelsaal genannt, weil – zumindest in früheren Zeiten – bei jeder Zusammenkunft ein Kapitel aus der Heiligen Schrift vorgelesen wurde. Von daher rührt auch die Bezeichnung „Kapitular“ für einen Mönch, der kraft seiner Feierlichen Profeß berechtigt ist, an diesen Zusammenkünften teilzunehmen. Im Kapitelsaal findet heutzutage die Feier der Einkleidung statt, also die feierliche Aufnahme der Männer, die in das Kloster eintreten und mit dem Ordensgewand bekleidet werden. Nach dem Noviziat legt der Mönch ebenfalls im Kapitelsaal die zeitlichen Gelübde ab.

Der Saal dient auch als Grablege der fürstlichen Förderer des Klosters und ist damit ein wichtiger historischer Ort für die Geschichte Österreichs! Was die Kaisergruft in Wien für die Habsburger ist, das ist Heiligenkreuz für das Geschlecht der Babenberger!

Die Totenkapelle

Wahrscheinlich war die Totenkapelle im Mittelalter als „Parlatorium“ in Verwendung, also als jener Raum, an dem man – inmitten des allgemeinen Stillschweigens – miteinander sprechen durfte. 1713 wurde der Raum nach dem typischen grotesken Geschmack des Barock als Totenkapelle ausgestattet, wie sie sich heute präsentiert. Die tanzenden Skelette als Kandelaber sollen auf ihre Art der Hoffnung auf Auferstehung Ausdruck geben: Der Totentanz macht Angst, doch der tanzende Tod trägt die brennende Kerze. Diese ist ja Symbol des auferstandenen Christus und damit Symbol des ewigen Lebens! Wenn heute ein Mönch stirbt, wird er für etwa zwei Tage hier aufgebahrt. Die Mönche verabschieden sich von ihrem Mitbruder, der sein irdisches Leben in Gott vollendet hat, indem sie in stillem Gebet Totenwache bis zum Tag des Begräbnisses halten.

Das Brunnenhaus

Während heute jeder Mönch fließendes Wasser auf seiner Zelle hat, war im Mittelalter das Brunnenhaus die einzige Wasserquelle der ganzen Klosteranlage. Noch heute wird der Brunnen von einer eigenen Brunnenstube gespeist. Eindrucksvoll ist das sa-



Die Fraterie diente im Mittelalter den Fratres, also den Brüdern, als Arbeitsraum.



Die Sakristei stammt aus dem 17. Jahrhundert und zeichnet sich durch ihre hochwertigen Barockfresken aus.

krale Aussehen dieses gotischen Raumes, der 1295 fertiggestellt wurde. Das Brunnenhaus ähnelt einer prachtvollen Kapelle: Die berühmten gotischen Glasfenster mit Darstellungen der Babenberger, der im Schlußstein des Gewölbes thronende Christus (das Original aus Eichenholz befindet sich im Museum) und der pyramidenförmige Renaissancebrunnen geben dem Raum ein erhabenes Gepräge. Es ist verwunderlich, daß ein profaner Raum, der durch Jahrhunderte vor allem die praktische Funktion einer Waschküche und Wasserstelle des Klosters innehatte, derart ästhetisch ausgestaltet worden ist. Doch dafür gibt es einen theologischen Grund: Die sakrale Raumgestaltung soll dem Mönch auch in den profanen Tätig-

keiten, also beim Waschen und Reinigen, bewusst machen, daß er Gott immer und überall dient. Die Architektur erinnert den Mönch, daß selbst gewöhnliche Alltagsarbeiten im Angesicht Christi (Schlußstein!) erfolgen und somit seiner Heiligung dienen sollen.

Die Fraterie

Dieser Raum diente im Mittelalter den Fratres, also den Brüdern, als Arbeitsraum. Verschiedene klösterliche Werkstätten waren in dem wohl ursprünglich unterteilten Raum untergebracht: Schusterei, Schneiderei, Tischlerei usw. Neben dieser mittelalterlichen „Werkstätte“ befand sich die Schreibstube, das Skriptorium. Dieser wichtige Raum, in



Den besten Eindruck von der Erhabenheit der Klosterkirche erlebt man , wo sich Lang- und Querhaus kreuzen.

dem die Mönche von Hand Bücher schrieben oder kopierten, war damals auch der einzig beheizte Raum im Kloster. Das „Kalefaktorium“ (der Heizraum) darunter wurde erst 1992 entdeckt und ist über eine Stiege begehbar.

Die Sakristei

In Österreich und im süddeutschen Raum wurden im 17. und 18. Jahrhundert viele mittelalterliche Kirchen niedergerissen und dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend durch barocke Bauten ersetzt. Weil das Stift Heiligenkreuz finanziell stets im Wiederaufbau ungarischer Abteien engagiert war, die durch die Türkenkriege in Mitleidenschaft gezogen worden waren, konnte es sich einen völligen Neubau von Kirche und Klosteranlage nicht leisten. Das führte zu dem – aus heutiger Sicht überaus glücklichen – Umstand, daß die mittelalterliche Bausubstanz erhalten geblieben ist! Freilich wurden in der Barockzeit auch in Heiligenkreuz beträchtliche bauliche Veränderungen vorgenommen, jedoch zumeist in Form von Zubauten.

Solch ein neuer Bau der Barockzeit, der einfach neben die mittelalterliche Klosteranlage gestellt worden ist, ist die Sakristei.

Sie stammt aus dem 17. Jahrhundert und zeichnet sich durch ihre hochwertigen Barockfresken aus. Die Schränke mit den Intarsienverzierungen sind das Werk zweier Laienbrüder zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In den Schränken werden Geräte und Gewänder für die Feier der Liturgie verwahrt.

Die Abteikirche

Den besten Eindruck von der Erhabenheit der Klosterkirche bekommt man von der so genannten Vierung aus, wo sich Lang- und Querhaus kreuzen. Die Abteikirche wurde in zwei Etappen erbaut: Zunächst wurde noch im 12. Jahrhundert die dreischiffige Basilika in romanischem Stil fertig gestellt. Ihre Architektur ist typisch für die strenge und nüchterne Romanik der Zisterzienser, die keine überflüssige Verzierung duldet, sondern alle Gestaltungskraft in die Ästhetik des Raumes selbst legt. Durch die drei Fenster in der Westfront – ein Symbol für die heiligste Dreifaltigkeit – wirft am Abend zur Zeit der Vesper die sinkende Sonne ihr Licht auf die betenden Mönche im Chorgestühl. Dieses romanische Langhaus wurde im 13. Jahrhundert durch den Anbau einer gotischen Chorhalle erweitert. Es handelt sich um den ältesten gotischen Hallenbau dieser Art in

Österreich. Die hohen Glasfenster sind etwa zur Hälfte original aus der Zeit um 1290 erhalten. In der Barockzeit wurde die Kirche stark umgebaut, das mittlere östliche Fenster des Hallenchores war zugemauert und von einem mächtigen Barockaltar verstellt. Das Altarbild von Rottmayr, das die Aufnahme Mariens in den Himmel darstellt, ist heute an der Seite des Hallenchores erhalten. Die übrige barocke Einrichtung wurde Ende des 19. Jahrhunderts entfernt und durch den neugotischen Baldachin samt den Seitenaltären ersetzt. Das bemalte Kreuz über dem Altar zeigt Christus als den auferstandenen und erhöhten Herrn. Es handelt sich um die meisterhafte Kopie eines romanischen Kreuzes von 1138.

Die Kober-Orgel

Im vorderen Teil der Abteikirche ist heute die große Kober-Orgel aufgestellt, die mit ihrer Höhe fast die Decke des nördlichen Querschiffes erreicht. Sie wurde 1804 von Ignaz Kober gebaut und hat zwei Manuale, 55 Register und 2959 Pfeifen. Erst 1997 wurde sie vollständig restauriert.

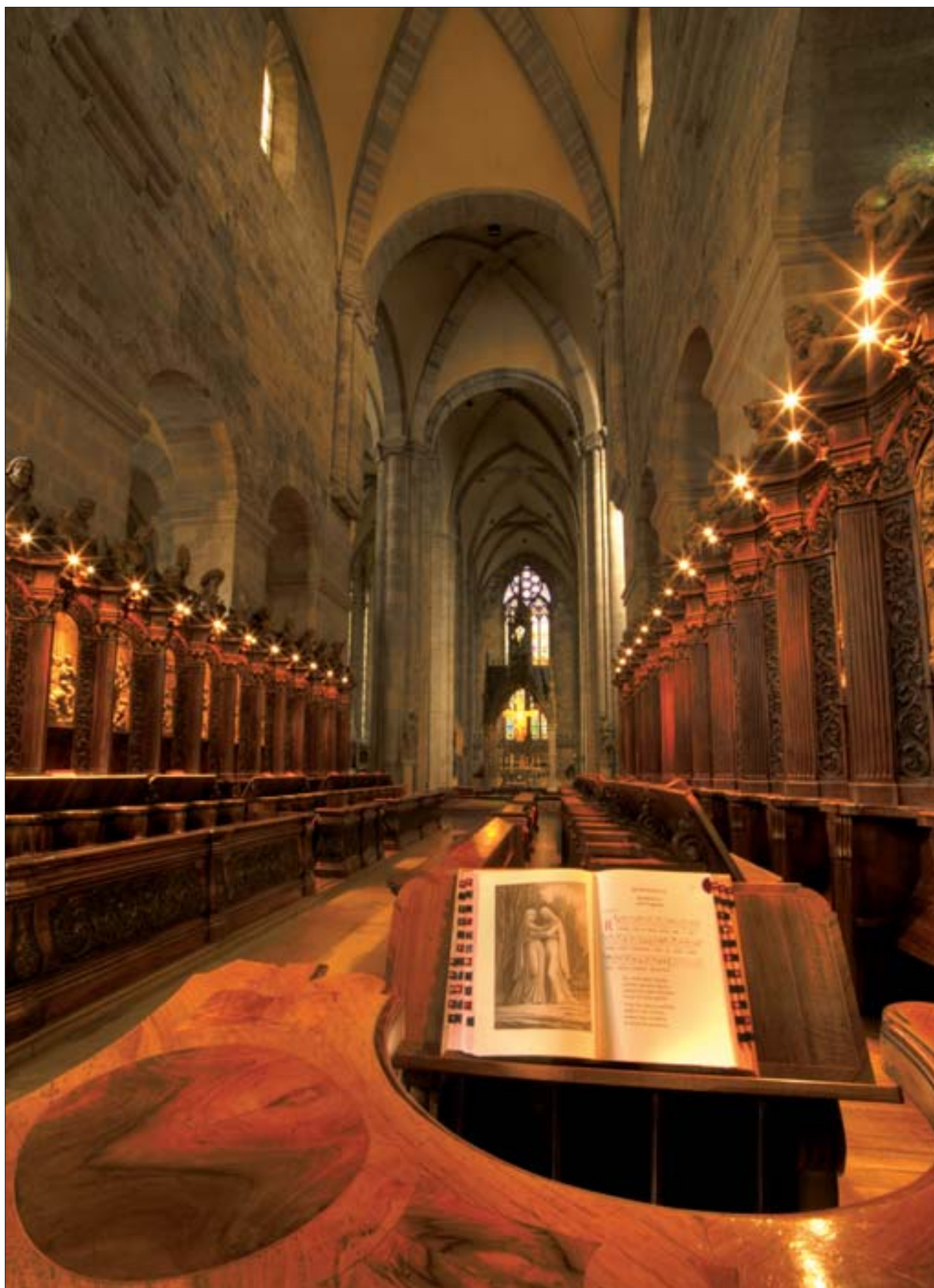
Franz Schubert hat auf dieser Orgel gespielt und für sie sogar im Jahre 1828 eine vierhändige Fuge komponiert. Natürlich



Im vorderen Teil der Abteikirche ist die große Kober-Orgel aufgestellt, die mit ihrer Höhe fast die Decke erreicht.



Ein Blick auf das südliche Querschiff mit der Treppe zum Kreuzgang und dem Chorgestühl. Ganz links im Bild das Taufbecken.

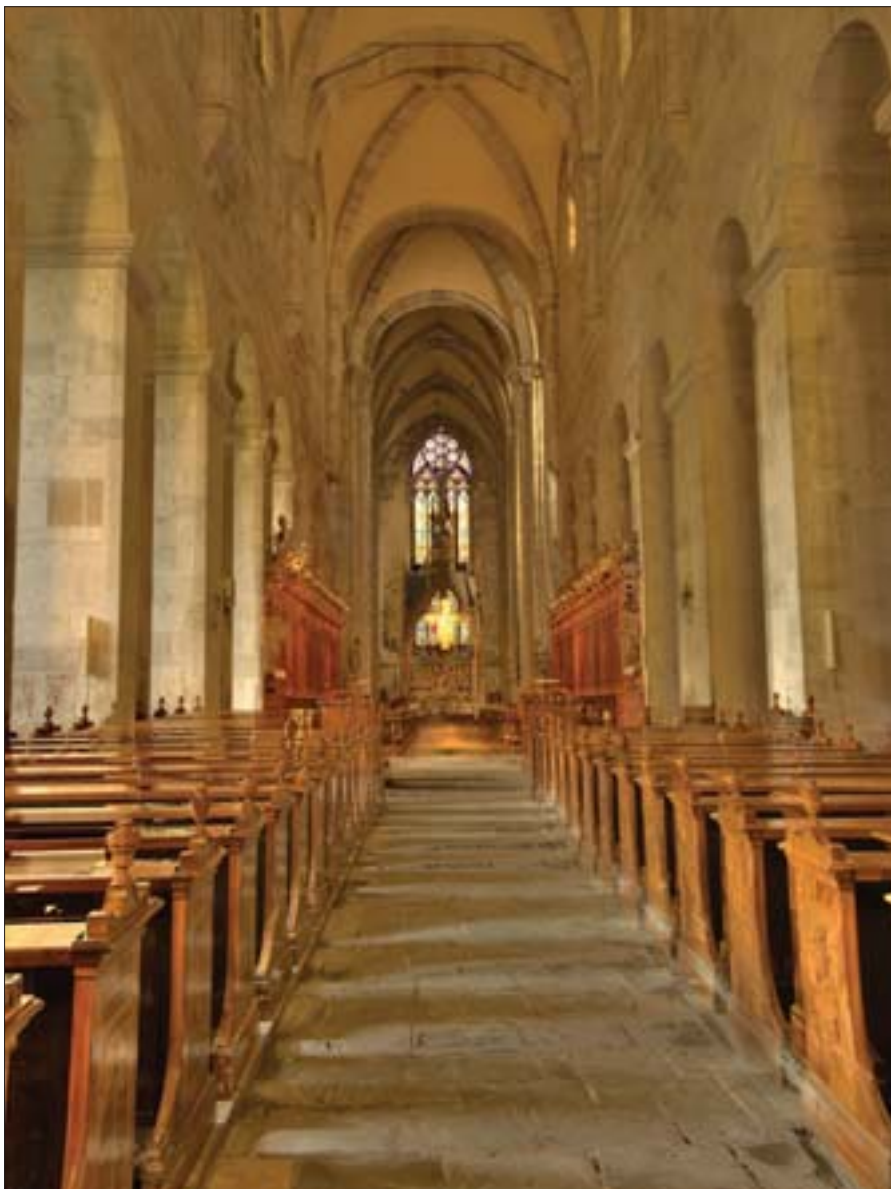


auch Anton Bruckner usw. Aber soetwas ist für eine ordentliche österreichische Stiftsorgel eigentlich selbstverständlich...

Bis 1950 stand die Kober-Orgel auf einer Empore, die man zur Barockzeit im romanischen Langhaus vor der Westfassade aufgezogen hatte. Diese Empore erstreckte sich über mehrere Joche und beeinträchtigte die Raumwirkung des mittelalterlichen Kirchenschiffes stark. Nach der Abtragung der Empore fand die Kober-Orgel einen würdigen Platz im nördlichen Querschiff, wo sie zwar vor den Blicken weitgehend verborgen ist, ihre Klagwirkung jedoch ungebrochen entfalten kann.

Das Chorgestühl

Das Chorgestühl dient dem feierlichen Chorgebet der Mönche. Hier versammeln sie sich siebenmal am Tag, um in gemeinsamer



Ein beeindruckender Blick vom romanischen auf den barocken Teil der Kirche

Rezitation der Psalmen und im meditativen Gesang des Gregorianischen Chorals Gott zu preisen. Der hohen Bedeutung des Chorgebetes entspricht die künstlerische Gestaltung des Chorgestühls. Es stammt aus der Barockzeit und wurde von dem Bildhauer und Familiaren Giovanni Giuliani aus Venedig († 1744) angefertigt. Jeder Mönch steht in einer so genannten „Stalle“, die Reihenfolge ergibt sich aus dem Alter des Eintritts. In den einzelnen Ställen stellen Holzreliefs Begebenheiten aus dem Leben Jesu dar. Oberhalb der Ställen sind kleine Engelsputten in ekstatischer Haltung und die Büsten von Heiligen mit verzückter Haltung und offenem Mund dargestellt. Darin steckt die theologische Aussage, daß an dem Chorgebet der Mönche auf Erden auch die himmlische Kirche teilnimmt, also Engel und Heilige mitsingen bzw. mitmusizieren. In der Liturgie des Chorgebetes liegt auch die wichtigste Aufgabe der Mönche, da sie es als stellvertretenden Lobpreis für alle Menschen verrichten. Man beachte auch, daß die Abteikirche nur dann in ihrer ganzen architektonischen Harmonie erlebt wird, wenn in ihr die jahrhundertealten Melodien des Gregorianischen Chorals erklingen.

Das romanische Langhaus

Das romanische Langhaus ist der älteste Teil der Abteikirche, es wurde Ende des 12. Jahrhunderts fertiggestellt. In der Barockzeit wurde es durch eine Empore verschandelt, die die Westfront mit den drei eindrucksvollen Fenstern, durch die abends das Licht der untergehenden Sonne gerade auf die betenden Mönche fällt. Das Langhaus ist reinste Romanik, wie man sie in Österreich nur sel-

ten findet. Das barocke Chorgestühl fügt sich organisch in den langgestreckten Raum ein. Am schönsten ist das Langhaus am Abend im Licht der untergehenden Sonne. Erleben kann man die Kirche ja immer nur dann wie sie ist, wenn sie ihren Zwecke erfüllt: wenn sie zum Klangkörper für das Gotteslob der Mönche wird!

»Chant – Music for Paradise«

„Es ist wie ein Wunder – anders kann man es nicht nennen“. Mit diesen Worten kommentierte Pater Karl Wallner den sensationellen Erfolg der Heiligenkreuzer Zisterziensermonche mit ihrer CD „Chant – Music for Paradise“. Die gregorianischen Choräle der Ordensmänner aus dem Wienerwald erklimmen 2008 die Spitze der österreichischen Album-Charts; noch spektakulärer war der Verkaufserfolg in Großbritannien, der sogar eine Pop-Größe wie Madonna mit ihrer CD „Hard Candy“ um sechs Ränge hinter sich ließ.

„Jetzt ist die ‚echte Madonna‘ in den Charts“, so Pater Karl Wallner. Doch Hitparadenerfolge seien letztlich „oberflächlich“ und sekundär, sagte er im Gespräch mit „Kathpress“, der Österreichischen Katholischen Presseagentur. Was ihn viel mehr freue, seien die vielen positiven Rückmeldungen von Menschen, die sich von den Gesängen der Heiligenkreuzer Zisterzienser innerlich berührt fühlen. Es sei erfreulich, daß die Kirche, die sonst mehr mit moralischen oder gesellschaftspolitischen Themen in den Medien präsent gewesen sei, jetzt mit ihrer „Kernkompetenz“, der gelebten Spiritualität, Aufmerksamkeit erzeuge. Diesem Interesse an den Schätzen der geistlichen Tradition wie dem Gregorianischen Choral traut P. Karl Wallner mehr Nachhaltigkeit zu als den Erfolgen in den Hitparaden.

Um den Verwendungszweck der Einnahmen sei man in Heiligenkreuz nicht verlegen: Jährlich komme eine Fülle von Briefen ins Stift, in denen Ordensniederlassungen aus allen möglichen Ländern um Unterstützung für auszubildende Priester oder um einen Platz an der hauseigenen Päpstlichen Hochschule ersuchen. „Diesen Bitten kann der Abt jetzt viel leichter nachkommen“, so Pater Wallner. Auf der internationalen Site <http://www.chantmusicforparadise.com> gibt es weitere Informationen. Sie können dort auch kostenlos Hineinhören. ■ <http://stift-heiligenkreuz.org/>



Der Choral ist Lobpreis Gottes, wie Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch im Stift Heiligenkreuz gesagt hat! So sprechen die Mönche mit Gott.

Was sind Zisterzienser?

Die Zisterzienser benennen sich nach dem ersten Kloster, das in „Cistercium“ in Frankreich im Jahre 1098 gegründet wurde. Auf französisch heißt dieser Ort heute „Citeaux“. Die Zisterzienser sind benediktinische Mönche und leben nach der Regel des heiligen Benedikt. Der große Ordensvater – aber nicht der Gründer – ist der heilige Bernhard von Clairvaux (1090-1153).

Die Mönche von Heiligenkreuz sind Zisterzienser dieses ursprünglichen Ordens, die Abkürzung des Ordensnamens ist „OCist“, das bedeutet „Ordo Cisterciensis“. Charakteristisch ist das schwarz-weiße Ordensgewand, das der Überlieferung nach die Gottesmutter Maria persönlich dem 2. Abt von Citeaux, dem hl. Alberich, übergeben hat.

Im 19. Jahrhundert trennten sich die Trappisten vom ursprünglichen Zisterzienserorden und wuchsen sehr schnell zu einem großen Orden heran. Sie tragen ein ähnliches Gewand und nennen sich „Zisterzienser von der strengen Observanz“, die Abkürzung hierfür ist „OCSO“, das bedeutet „Ordo Cisterciensis Strictioris Observantiae“. Obwohl dies zwei verschiedene Orden sind, besteht zwischen den beiden doch das Band der Liebe und des Friedens, Zisterzienser und Trappisten bilden eine „Familia Cisterciensis“, wie Papst Leo XIII. es ausgedrückt hat.

In Österreich gibt es besonders viele Zisterzienserklöster, die über die Jahrhunderte erhalten blieben:

Zisterzienserklöster in Österreich:

Stift Rein (Steiermark)

<http://www.stift-rein.at>

Stift Heiligenkreuz (Niederösterreich):

<http://www.stift-heiligenkreuz.at>

Stift Zwettl (Niederösterreich)

<http://www.stift-zwettl.at>

Stift Wilhering (Oberösterreich)

<http://www.stiftwilhering.at>

Stift Lilienfeld (Niederösterreich)

<http://www.stift-lilienfeld.at/>

Stift Schlierbach (Oberösterreich):

<http://www.stift-schlierbach.at>

Stift Hohenfurt (Böhmen):

<http://www.klaster.vyssibrod.cz> oder

<http://www.stift-hohenfurth.info>

Abtei Wettingen-Mehrerau (Vorarlberg)

<http://www.mehrer.au>

Stift Stams (Tirol)

<http://www.stiftstams.at>

Zisterzienserinnenklöster in Österreich:

Abtei Mariastern-Gwiggen (Vorarlberg):

<http://www.mariastern-gwiggen.at>

Abtei Marienkron (Burgenland):

<http://www.marien-kron.at>

Abtei Marienfeld (Niederösterreich):

<http://www.kloster-marienfeld.at>

Der Zisterzienserorden ist weltweit.

Informationen dazu im Generalatshaus des Zisterzienserordens:

Casa Generalizia dell'Ordine Cistercense,
Piazza del Tempio di Diana 14,
I-00153 Roma, Italia

<http://www.ocist.org>

Gesundheitsurlaub in Niederösterreich



Foto: Groß Gerungs

»Nordic Walking« freut sich als Ausdauersportart, bei der Gehen durch den Einsatz von zwei Stöcken im Rhythmus der Schritte unterstützt wird, großen Zuspruchs und gehört natürlich auch bei Niederösterreichs Gesundheitsurlaube dazu.

Als „Land für Genießer“ hat sich Niederösterreich weit über seine Grenzen hinaus einen Namen gemacht. Weniger bekannt ist das breite Spektrum an „gesunden“ Angeboten im größten Bundesland Österreichs. Die Palette reicht von hochqualifizierten Kurhäusern über Spezialisten für Gesundheitsvorsorge bis zu Hotels, die den perfekten Rahmen für entspannende und revitalisierende (Kurz-)Urlaube bieten.

Wird Gesundheitstourismus immer beliebter?

Sich eine Auszeit für die Gesundheit in Niederösterreich zu gönnen wird immer beliebter. Zurzeit haben sich 24 Hotels in Niederösterreich auf Gesundheitsurlaube spezialisiert, heuer kommen vier weitere hinzu. Auch die Gäste, die sich für einen Wohlfühl-Urlaub in Niederösterreich entscheiden, werden jährlich mehr. Voriges Jahr 1,4 Millionen Nächtigungen, eine Steigerung

von 12 Prozent. Dennoch sind Niederösterreichs Gesundheitshotels meistens kleine Familienbetriebe, in denen man individuell und persönlich betreut wird.

An wen richtet sich das Angebot?

Niederösterreichs Gesundheitshotels richten sich an jene Menschen, die sich in der Nähe von Wien, inmitten grüner Natur eine Auszeit vom Alltag gönnen wollen, neue Kraft und Energie tanken möchten und gezielt etwas für ihre Gesundheit tun. In ein bis zwei Stunden Fahrzeit ist man in einer anderen Welt. In den Gesundheitshotels in Niederösterreich wird man persönlich betreut und findet viel Ruhe. Viele Hotels arbeiten auch mit Ärzten zusammen, so daß man bei spezifischen Fragen kompetente Ansprechpartner im Haus hat.

Wie viele Gesundheitshotels gibt es?

Derzeit umfaßt das aktuelle Angebot 26

Gesundheitshotels. Eine Website (*Link am Ende des Beitrage*) macht es auch Internet-Neulingen einfach, je nach persönlichem Anliegen das richtige Haus für einen kurzen oder auch längeren Gesundheitsurlaub zu finden. Drei Rubriken – „Einfach wohlfühlen“, „Gezielt vorbeugen“ und „Bei Experten gesunden“ – leiten direkt zu den entsprechenden Spezialisten und exakten Beschreibungen der Gesundheitshotels. Innerhalb der Rubriken können Interessierte die Auswahl weiter verfeinern. So lassen sich per Mausklick z.B. Experten für Kosmetik, Fitneß, Fasten, Streßmanagement, Herzkreislauf oder Rückengesundheit ausfindig machen.

Die kompakten Beschreibungen der einzelnen Häuser enthalten zusätzlich einen Hinweis, für wen sich das Haus besonders empfiehlt. Hilfreich sind auch die Erklärungen der über 100 angebotenen Therapien und Anwendungen, die sich in einem eige-

nen Kästchen öffnen, sobald die Maus über das jeweilige Wort fährt.

In welchen Regionen kann man was machen?

Besonders auf Gesundheit spezialisiert sind die beiden Regionen Waldviertel und Wiener Alpen. Wanderpfade, Berge, die erklimmen werden können und kilometerlange Mountainbike-Strecken – das sind die Wiener Alpen. Der perfekte Ort für Bewegungs- und Sportbegeisterte. Mit den Kurbetrieben in Bad Schöna u und den Wohlfühl-Hotels rund um Rax und Schneeberg finden Erholungssuchende hier optimale Voraussetzungen.

Wer Ruhe sucht und sich zwischen sanften Hügeln, grünen Wiesen und geheimnisvollen Wäldern seinen Gedanken hingeben will, ist im Waldviertel genau richtig. Diese Ruhe spielt besonders bei den Waldviertler Fastenbetrieben oder auch bei den Moorbädern eine große Rolle. Besonders bekannt und beliebt ist auch die Waldviertler Xundheitswelt mit ihrem umfangreichen Netz an Lauf- und Nordic-Walking Strecken, und den ökologischen Kreislauf Moorheilbad Harbach, bei dem Gäste kulinarische Köstlichkeiten direkt von Bauern aus der Umgebung genießen können.

Den perfekten Rahmen für entspannende und revitalisierende (Kurz-)Urlaube liefern 24 ausgewählten Häuser – von familiär geführten Pensionen über Wohlfühl-Hotels bis zu hochqualifizierten Gesundheitsspezialisten.

So unterschiedlich ihre Schwerpunkte und Programme gestaltet sind – eines verbindet alle Betriebe: Ihre Lage in Land-



Foto: Linsberg Asia

Der vom Alltag überstrapazierte Bewegungsapparat wird vorsichtig »repariert«.

schaften, die Auge und Seele erfreuen. Ihr Bekenntnis zu Produkten aus der Region, sei es aus dem eigenen Kräutergarten oder von einem der vielen niederösterreichischen Bio-Betriebe. Und ihre Nähe zu Klöstern, Schlössern, Museen, Theatern und Konzertsälen, die Urlaubsgenuss mit Kunstgenuss auf einzigartige Weise verbindet. Also vorstellen, daß man in NÖ von Wandern bis Heilfasten alles kann, wo und wie es funktioniert. Niederösterreichs Gesundheitsexperten zeichnen sich durch angenehm überschaubare Betriebsgrößen und einen hohen Spezialisierungsgrad aus – besonders in den Bereichen Kur- und Vorsorgemedizin.

Einige Orte profitieren von natürlichen Heilmitteln. So ist die Mineralquelle in Bad Schöna u mit wertvoller und besonders bei

Venenproblemen hilfreicher Kohlensäure angereichert. Bad Deutsch Altenburg verfügt über Österreichs stärkste Jod-Schwefelquelle und damit über ein potentes Heilmittel für Hautkrankheiten wie Neurodermitis und Psoriasis. Die heilsamen Schwefelthermalquellen von Baden bei Wien gelten seit alters her als „gelbes Gold für die Gelenke“. Und in den Moorbädern des Waldviertels kommt, wie der Name bereits sagt, vor allem bei Rückenleiden das heilkräftige Moor zum Einsatz.

Gesundheit im Sinn einer Harmonisierung von Körper, Geist und Seele bedarf allerdings mehr als nur natürlicher Heilmittel. Erst die bewußte Auseinandersetzung mit den ganzheitlichen Aspekten von Physis und Psyche, dem engen Zusammenhang von körperlicher und mentaler „Fitneß“, ermöglicht aktives Gesundheits-Management.

In Niederösterreich steht dieser ganzheitliche Aspekt im Vordergrund: Wie kaum sonst wo läßt sich hier ein Urlaub mit hohem Gesundheitsprofit mit kulturellen Impressionen kombinieren. Die Zahl an sehenswerten Ausflugszielen ist groß, der Kulturkalender rund ums Jahr bestens bestückt.

Kein anderes Bundesland wartet mit so vielen renommierten Kurhäusern und Gesundheitszentren auf. Und keines profitiert von seiner Nähe zum Medizinstandort Wien so sehr wie Niederösterreich. Hier dürfen Sie hohes medizinisches Fachwissen sowie die permanente Aus- und Weiterbildung voraussetzen. Und können damit sicher gehen, in Ihrem Urlaub das Bestmögliche für Ihre Gesundheit zu tun.

<http://www.gesundeangebote.at>



Foto: Linsberg Asia

Hochprofessionelle Beratung zählt beim Gesundheitsurlaub in Niederösterreich.